

## 4. Sitzung

am Mittwoch, dem 10. September 2003

### Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung ...	101		
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung .....	101		
Eingabe gemäß § 70 der Geschäftsordnung .....	101		
Eintritt der Abgeordneten Karin Tuczek (CDU) in die Bürgerschaft .....	102		
<b>Fragestunde</b>			
<b>1. Auswirkungen durch Abbau der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“</b>		<b>7. Flexibilisierung der Altersgrenze</b>	
Anfrage der Abgeordneten Frau Winther, Pflugradt, Kastendiek und Fraktion der CDU vom 18. Juli 2003 .....	102	Anfrage der Abgeordneten Frau Wiedemeyer, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 22. August 2003 .....	111
<b>2. Insolvenzentwicklung im Lande Bremen</b>		<b>9. Verbraucherinsolvenzen im Lande Bremen</b>	
Anfrage der Abgeordneten Liess, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 28. Juli 2003 .....	103	Anfrage der Abgeordneten Liess, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 22. August 2003 .....	112
<b>4. Schutz von Pflanzen und Tieren</b>		<b>10. Hafentourismus ausbauen</b>	
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Crueger, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 5. August 2003 .....	104	Anfrage der Abgeordneten Günthner, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 25. August 2003 .....	112
<b>5. Ergebnis des Gesprächs zwischen dem Finanzsenator und dem Bundesfinanzminister</b>		<b>Aktuelle Stunde</b> .....	114
Anfrage der Abgeordneten Pflugradt, Kastendiek und Fraktion der CDU vom 20. August 2003 .....	106	<b>Neubildung eines Landesjugendhilfeausschusses</b>	
<b>6. Wirtschaftsfaktor Pflege</b>		Mitteilung des Senats vom 19. August 2003 (Drucksache 16/21) .....	114
Anfrage der Abgeordneten Frau Arnold-Cramer, Frau Ziegert, Pietrzok, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 21. August 2003 .....	109	<b>Wahl von sieben Vertrauensleuten und sieben Vertretern/Vertreterinnen des Ausschusses zur Wahl der Richter/-innen des Verwaltungsgerrichts</b> .....	114
		<b>Konzeption zur Integration von Zuwanderern und Zuwanderinnen im Lande Bremen – Abschlussbericht</b>	
		Mitteilung des Senats vom 18. März 2003 (Drucksache 15/1417)	
		Abg. Peters (CDU) .....	115
		Abg. Frau Möbius (SPD) .....	116
		Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) .....	118
		Senatorin Röpke .....	120

### **Wissenschaftsplan und Hochschulgesamtplan IV für das Land Bremen 2005 bis 2010**

Mitteilung des Senats vom 8. April 2003  
(Drucksache 15/1454)

Abg. Frau Berk (SPD) .....	122
Abg. Jäger (CDU) .....	125
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen) .....	128
Abg. Wedler (FDP) .....	131
Abg. Frau Berk (SPD) .....	132
Senator Lemke .....	134

### **Arbeitsstand der Umsetzung der Empfehlun- gen des „Runden Tisches Bildung“**

Mitteilung des Senats vom 6. Mai 2003  
(Drucksache 15/1477)

Abg. Frau Hövelmann (SPD) .....	135
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) .....	137
Abg. Rohmeyer (CDU) .....	139
Senator Lemke .....	141

### **Kinder-, Jugend- und Familienbericht 2003 des Landes Bremen**

Mitteilung des Senats vom 13. Mai 2003  
(Drucksache 15/1483)

Abg. Frau Kauertz (SPD) .....	144
Abg. Crueger (Bündnis 90/Die Grünen) .....	146
Abg. Bartels (CDU) .....	148
Senatorin Röpke .....	149

### **Sanierung der bremischen Haushalte – Jahresbericht 2002 –**

Mitteilung des Senats vom 16. Juni 2003  
(Drucksache 16/1)

Abg. Pflugradt (CDU) .....	152
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) .....	153
Abg. Frau Wiedemeyer (SPD) .....	155
Abg. Wedler (FDP) .....	158
Abg. Frau Wiedemeyer (SPD) .....	160
Senator Dr. Nußbaum .....	162
Abg. Pflugradt (CDU) .....	163
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) .....	165

### **Für den Erhalt des Landespflegegeldes**

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)  
vom 7. Juli 2003  
(Drucksache 16/13)

Abg. Tittmann (DVU) .....	166
Abg. Karl Uwe Oppermann (CDU) .....	168

Abg. Tittmann (DVU) .....	168
Abstimmung .....	169

### **Gesetz zur Änderung des Bremischen Besol- dungsgesetzes**

Mitteilung des Senats vom 8. Juli 2003  
(Drucksache 16/15)

1. Lesung .....	169
-----------------	-----

### **Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Aus- führung der Finanzgerichtsordnung und an- derer Gesetze**

Mitteilung des Senats vom 8. Juli 2003  
(Drucksache 16/16)

1. Lesung .....	169
-----------------	-----

### **Sozialversicherungsabkommen Deutschland- Türkei kündigen**

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)  
vom 7. August 2003  
(Drucksache 16/19)

Abg. Tittmann (DVU) .....	169
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) .....	170
Abg. Tittmann (DVU) .....	172
Abstimmung .....	172

### **Wahl eines Mitglieds des Ausschusses für die Gleichberechtigung der Frau**

.....	172
-------	-----

### **Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputa- tion für Wissenschaft**

.....	173
-------	-----

### **Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputa- tion für Arbeit und Gesundheit**

.....	173
-------	-----

### **Parlamentarische Kontrolle der akustischen Wohnraumüberwachung im Bereich der Straf- verfolgung**

Mitteilung des Senats vom 12. August 2003  
(Drucksache 16/20)

.....	173
-------	-----

### **Bericht des Petitionsausschusses Nr. 1 vom 19. August 2003**

(Drucksache 16/23) .....	173
--------------------------	-----

### **Bericht des Petitionsausschusses Nr. 2 vom 2. September 2003**

(Drucksache 16/30) .....	173
--------------------------	-----

**Benennung des Stellvertreters/der Stellvertreterin des bremischen Mitglieds im Ausschuss der Regionen (AdR) der Europäischen Union für die dritte Mandatsperiode bis 2006 ..... 173**

**Rechtswidriges Kirchenasyl beenden**

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)  
vom 26. August 2003  
(Drucksache 16/24)

Abg. Tittmann (DVU) ..... 174

Abg. Kleen (SPD) ..... 175

Abg. Tittmann (DVU) ..... 175

Abstimmung ..... 175

Anhang zum Plenarprotokoll ..... 176

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Möhle, Frau Wangenheim.

**Präsident Weber****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Arnold-Cramer****Vizepräsidentin Dr. Trüpel****Schriftführerin Hannken****Schriftführerin Marken**

-----

Bürgermeister **Perschau** (CDU), Senator für Wirtschaft und Häfen und für KulturSenator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Röpke** (SPD)Senator für Bau, Umwelt und Verkehr **Eckhoff** (CDU)Senator für Finanzen **Dr. Nußbaum**Senator für Inneres und Sport **Röwekamp** (CDU)

-----

Staatsrat **Dr. vom Bruch** (Senator für Inneres und Sport)Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)Staatsrat **Köttgen** (Senator für Bildung und Wissenschaft)Staatsrat **Logemann** (Senator für Bau, Umwelt und Verkehr)Staatsrat **Lühr** (Senator für Finanzen)Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)Senatsrätin **Dr. Sywottek** (Senator für Bildung und Wissenschaft)

-----

Präsident des Rechnungshofs **Spielhoff**

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.04 Uhr.

**Präsident Weber:** Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die vierte Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse. Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Gruppe vom Mittwochsgesprächskreis des CDU-Kreisverbandes aus Bremen-Nord.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgenden Eingang bekannt:

Erhöhung der Fraktionszuschüsse, Dringlichkeitsantrag des Abgeordneten Wedler, FDP, vom 5. September 2003, Drucksache 16/32.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(B) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag am Schluss der Tagesordnung aufzurufen.

Ich höre keinen Widerspruch. Die Bürgerschaft (Landtag) ist dann damit einverstanden.

Die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

#### I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Zustimmung zum Konventsentwurf zur europäischen Verfassung durch die Regierungskonferenz  
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 27. August 2003 (Drucksache 16/26)
2. Umstände einer „angekündigten“ Tötung und Verhalten zuständiger Stellen bei Gefährdungssituationen durch psychisch Kranke  
Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 29. August 2003 (Drucksache 16/27)

3. Siebter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Siebter Rundfunkänderungsstaatsvertrag)

Mitteilung des Senats vom 9. September 2003 (Drucksache 16/33)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Oktober-Sitzung.

#### II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Untersuchungs- und Sanierungsprogramm PCB  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 14. Juli 2003  
D a z u  
Antwort des Senats vom 5. August 2003 (Drucksache 16/17)
2. Freiwilliges Ökologisches Jahr  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 25. Juli 2003  
D a z u  
Antwort des Senats vom 19. August 2003 (Drucksache 16/22)
3. Versetzungen in den Hauptschulen im Land Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 2. September 2003

#### III. Eingabe gemäß § 70 der Geschäftsordnung

Schreiben der Bremer Ortsamtsleiter zur Vergabe der Mittel der Stiftung „Wohnliche Stadt“.

Die Eingabe kann bei der Verwaltung der Bürgerschaft eingesehen werden.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Verbindung der Tagesordnungspunkte drei und vier, Wahl und Vereidigung der Mitglieder des Staatsgerichtshofs, und des Tagesordnungspunktes 21 und außerhalb der Tagesordnung, hier handelt es sich um die Petitionsberichte Nummer 1 und Nummer 2, des Weiteren zur Vereinbarung von Redezeiten bei einigen Tagesordnungspunkten.

Hinsichtlich der Abwicklung der Tagesordnung der Bürgerschaft (Landtag) wurde vereinbart, dass die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte drei und vier, nämlich Wahl und Vereidigung der Mitglieder des Staatsgerichtshofs, morgen um 10 Uhr aufgerufen werden, und im Anschluss daran wird der Tagesordnungspunkt 15, Entwicklung Bremerhavens zu einem maritimen Technologiezentrum, behandelt.

Meine Damen und Herren, wird zu diesen Absprachen das Wort gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

(C)

(D)

- (A) Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen zur Kenntnis geben, dass mir der Landeswahlleiter mitgeteilt hat, dass Frau Karin Tuczec seit dem 15. August 2003 wieder Mitglied der Bremischen Bürgerschaft ist. Herzlich willkommen!

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

### Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen zwölf frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor. Die Anfragen drei und acht wurden zwischenzeitlich vom Fragesteller zurückgezogen.

- (B) Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Auswirkungen durch Abbau der Gemeinschaftsaufgabe, Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Winther, Pflugradt, Kastendiek und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Winther!

Abg. Frau **Winther** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche arbeitsmarktpolitischen Auswirkungen für das Land Bremen sieht der Senat in der von Bundeswirtschaftsminister Dr. Wolfgang Clement beabsichtigten Abschaffung des Instrumentes der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ in den alten Bundesländern?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Bürgermeister Perschau.

**Bürgermeister Perschau:** Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Bund und Länder haben gemeinsam im Frühjahr 2003 eine Verlängerung des derzeitigen Fördergebiets der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ bis Ende 2006 beschlossen, und die Bundesregierung hat im Bund-Länder-Planungsausschuss der GA am 24. April 2003 in Berlin ein Festhalten an der Gemeinschaftsaufgabe erklärt.

In den Verhandlungen zwischen Bund und Ländern über die Modernisierung der bundesstaatlichen

Ordnung ist die volle Kompensation der Mischfinanzierungen selbstverständliche Voraussetzung aller Reformüberlegungen gewesen. Dem widerspricht die Beschlussfassung der Bundesregierung zum Entwurf für den Bundeshaushalt 2004, wonach – soweit es bekannt geworden ist – die Gemeinschaftsaufgabe West in den alten Ländern ausläuft und für neue Förderungen ab 2004 keine Bundesmittel mehr zur Verfügung stehen; lediglich bereits bewilligte Projekte sollen noch regulär ausfinanziert werden. Dieser einseitige Rückzug des Bundes aus der Gemeinschaftsaufgabe West ist mit der geltenden Finanzverfassung nicht vereinbar und würde jeglichen gemeinsamen Reformprozess behindern.

Die Auswirkungen für das Land Bremen lassen sich zusammenfassend wie folgt darstellen: Vorrangig werden im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe betriebliche Investitionen sowie wirtschaftsnahe Infrastrukturen gefördert. Bremen erhält Zuweisungen des Bundes in der laufenden Programmperiode 2000 bis 2006 in Höhe von etwa sechs Millionen Euro per annum.

In den Jahren 2000, 2001 und 2002 sind im Land Bremen mit Gemeinschaftsaufgabe-Bundesmitteln 23 einzelbetriebliche Förderungen bewilligt worden, dadurch wurden 527 Arbeitsplätze geschaffen und 194 Arbeitsplätze gesichert. Ein Wegfall der Gemeinschaftsaufgabe-Bundesmittel hätte zur Folge, dass – unter sonst gleichen Bedingungen – in den Jahren 2004, 2005 und 2006 eine entsprechende Anzahl Arbeitsplätze nicht geschaffen beziehungsweise nicht gesichert würde.

Förderungen der wirtschaftsnahen Infrastruktur sind im Lande Bremen in den Jahren 2000 bis 2002 in elf Fällen mit Einsatz von Gemeinschaftsaufgabe-Bundesmitteln erfolgt. Der Förderung liegen Investitionen für Infrastrukturmaßnahmen in Höhe von 51,5 Millionen Euro zugrunde, für die Gemeinschaftsaufgabe-Zuschüsse in Höhe von 39,5 Millionen Euro bewilligt worden sind.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Winther** (CDU): Es ist schon bemerkenswert, wenn der Bund nach wenigen Monaten aus einer Bund-Länder-Vereinbarung einseitig wieder aussteigt. Ich möchte Sie fragen: Erstens, welche Möglichkeiten sehen Sie, diese Maßnahmen wieder zurückzuholen?

Zweitens: Mir liegt ein Antrag einiger Bundesländer vor, zum Beispiel der Bundesländer Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein, Niedersachsen, also sowohl A- als auch B-Länder, die im Bundesrat zum Haushalt einen Antrag gestellt haben, um diese 133 Millionen Euro – sind es, glaube ich, insgesamt – wieder zurückzuholen. Ich frage Sie: Warum ist Bremen diesem Antrag nicht beigetreten?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

(C)

(D)

- (A) **Bürgermeister Perschau:** Ich habe versucht, das zu klären, aber dies ist im Finanzausschuss beraten worden. Ich gehe davon aus, dass Bremen diesem Antrag beitrifft, weil alle betroffenen Länder, egal, ob sie A- oder B-regiert sind, diesen Antrag unterstützen, nämlich dies wieder rückgängig zu machen, weil das Fördergefälle zwischen den westdeutschen Ländern und den ostdeutschen, bei denen eine erhöhte Förderkulisse voll bestehen bleibt, natürlich immer größer wird und das auch zu Firmenverlagerungen führen könnte. Es haben alle Länder bis auf Bremen sich diesem Antrag angeschlossen. Ich gehe davon aus, dass Bremen das auch tun wird.
- Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Frau **Winther** (CDU): Bitte geben Sie die dringende Bitte der CDU-Fraktion, sich diesem Antrag anzuschließen, an den Finanzsenator weiter!
- Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Die zweite Anfrage bezieht sich auf die **Insolvenzentwicklung im Lande Bremen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Liess, Böhrnsen und Fraktion der SPD.
- Bitte, Herr Kollege Liess!
- (B) Abg. **Liess** (SPD): Wir fragen den Senat:
- Erstens: Wie hat sich die Zahl der Insolvenzen seit 1999 im Lande Bremen entwickelt, und welche Gründe sieht der Senat für die zuletzt überdurchschnittlichen Zuwächse?
- Zweitens: Wie hat sich seit 1999 die Zahl der Insolvenzen solcher Unternehmen entwickelt, die im Lande Bremen innerhalb der jeweils zurückliegenden fünf Jahre als Existenzgründungen entstanden sind, und wie hoch war der Anteil dieser Firmenzusammenbrüche an der Gesamtzahl der Insolvenzen?
- Drittens: In welcher Weise wurden beziehungsweise werden die Bremer Aufbau-Bank und ihr Instrumentarium genutzt, um die Insolvenzentwicklung im Lande Bremen zu begrenzen, und sollen beziehungsweise müssen hierfür gegebenenfalls weitere Instrumente entwickelt werden?
- Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Bürgermeister Perschau.
- Bürgermeister Perschau:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Zu eins: Die amtlichen Statistiken differenzieren nach privaten Insolvenzen, den so genannten Verbraucherinsolvenzen, und Unternehmerinsolvenzen.
- Das Insolvenzgeschehen für Unternehmen im Land Bremen lag 1999 bei 201, in 2000 bei 177 und in 2001 bei 184 Fällen. In 2002 hatten wir einen sprunghaften Anstieg auf 313 Unternehmensinsolvenzen. Dies stellt eine überdurchschnittliche Entwicklung im Ländervergleich der Insolvenzhäufigkeit, bezogen auf 10 000 Unternehmen, dar. Allerdings relativiert sich dieses Bild dadurch, dass Bremen 2001 hinter Baden-Württemberg, Bayern und dem Saarland die viert geringste Insolvenzhäufigkeit zu verzeichnen hatte. Ein im Bundesvergleich überdurchschnittliches Insolvenzgeschehen lässt sich im Einjahres-Vergleich jedoch noch nicht ableiten, die Unsicherheitsfaktoren wie Effektivität von Insolvenzberatungen, Schnelligkeit der Amtsgerichte und so weiter müssten dabei berücksichtigt werden.
- Die Entwicklung insgesamt lässt sich zum Teil durch die Änderung des Insolvenzrechts erklären, welches Kleinstunternehmen einen einfacheren Zugang zum Insolvenzverfahren ermöglicht. Diese werden erstmals in 2002 von der amtlichen Statistik erfasst. Darüber hinaus befindet sich Deutschland seit rund drei Jahren in einer konjunkturellen Talsohle. Diese Entwicklung wird begleitet von einem starken Eurokurs und den damit einhergehenden Exporteinbußen. Das Statistische Bundesamt meldete für die letzten drei Quartale einen Rückgang des Bruttoinlandsprodukts, zuletzt von minus 0,6 Prozent. Die Folge sind steigende Zahlen von Unternehmensinsolvenzen.
- Zu zwei: Die amtliche Insolvenzstatistik berücksichtigt als Kategorien nur Unternehmen, die älter als acht Jahre sind, und Unternehmen, die jünger als acht Jahre sind. Insofern ist die Frage sehr schwer abzugrenzen, wie sich die Insolvenz bei den Existenzgründungen entwickelt hat, weil dieser Achtjahres-Zeitraum schon ein sehr langer ist. Dies vorausgeschickt!
- In 1999 war der Anteil der Insolvenzen der jünger als acht Jahre existierenden Unternehmen 58 Prozent, in 2000 betrug ihr Anteil 66 Prozent, und in 2001 war er knapp 55 Prozent. Die Angaben für 2002 stehen vom Statistischen Landesamt noch nicht zur Verfügung. Das dauert immer ein bisschen länger, ich rechne im Herbst damit.
- Das Bremer Institut oder der Bremer Ausschuss für Wirtschaftsforschung, BAW, hat kürzlich eine Studie zum Thema „Nachhaltige Existenzgründungen“ vorgelegt. Dabei wurde unter anderem ein Ländervergleich angestellt, in dem die Gründungen ins Verhältnis zu den Insolvenzen junger Unternehmen, bis zu drei Jahren, gesetzt wurden. In diesem Spektrum konnte sich Bremen bundesweit mit dem dritten Platz gut positionieren, hinter Nordrhein-Westfalen und Hamburg.
- Auch die Vergleiche des Instituts für Mittelstandsforschung Bonn ergaben für Bremen positive Salden zwischen Gründungen und Gewerbeanmeldungen: Das waren 400 Unternehmen plus in 1999, 500 Unternehmen plus in 2000, 300 Unternehmen plus in 2001 und 200 Unternehmen plus in 2002.
- (C)
- (D)

(A) Zu drei: Die Bremer Aufbau-Bank setzt als Förderinstitut des Landes Bremen zur präventiven Stärkung der Finanzkraft gewerblicher Unternehmen Instrumente wie Kreditfinanzierungen, Wagniskapitalfinanzierungen und Landesbürgschaften ein. Diese Leistungselemente unterstützen kleine und mittelständische Unternehmen im Land Bremen bei der Liquiditäts- und Eigenkapitalausstattung.

Für Unternehmen in Schwierigkeiten oder Umstrukturierungsprozessen hat die Bremer Aufbau-Bank in der Vergangenheit im Rahmen des so genannten Rettungs- und Umstrukturierungsfonds, RUB, Finanzhilfen insbesondere in Form von Darlehen, stillen Beteiligungen und Bürgschaften gewährt. Vor dem Hintergrund vermehrter Anfragen prüft die BAB mit dem Wirtschaftsressort insbesondere die Errichtung einer besonderen Anlaufstelle für Unternehmen in Schwierigkeiten und eine erneute Mittelzuführung für den RUB-Fonds.

**Präsident Weber:** Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Winther, bitte sehr!

Abg. Frau **Winther** (CDU): Nun konnte man heute der Zeitung entnehmen, dass die Insolvenzen im Bund im ersten Halbjahr 2003 auf die Höhe von 19 200 gestiegen sind. Das ist eine absolute Rekordhöhe, und das lässt den Schluss zu, dass die Befürchtungen, dass die Insolvenzen im gesamten Jahr bis zu einer Höhe von 40 000 ansteigen, bittere Wahrheit werden könnten. Ich frage Sie vor diesem Hintergrund, wie Sie die Situation der Insolvenzen und andererseits auch das Gründungsgeschehen in Bremen sehen.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Perschau:** Zunächst einmal steht diese Problematik unmittelbar im Zusammenhang mit der ersten Frage nach der Förderung durch die Gemeinschaftsaufgabe. Wenn wir in einer Zeit, in der wir solche Insolvenzzahlen haben, gleichzeitig die Förderinstrumente des Bundes einseitig abschaffen, gerade in den westdeutschen Ländern, dann verschärft sich dadurch natürlich diese Problematik.

Sie sehen gleichzeitig bei den Zahlen, die ich genannt habe, zwischen Gründungen und Insolvenzen, dass wir Gott sei Dank bisher einen positiven Saldo haben. Das heißt, wir haben mehr Firmen, die an den Markt gehen, als vom Markt verschwinden. Das ist in einer so schwierigen Zeit eine exzellente Bilanz.

Trotzdem muss man sehen, dass die Zahlen insgesamt im Durchschnitt der letzten drei Jahre sukzessive sinken. Das heißt, dass der Überhang der Gründungen im Verhältnis zu den Insolvenzen niedriger wird. Das erklärt sich natürlich aus der Wirtschaftslage. Es stellt uns gleichzeitig vor härtere An-

forderungen in der Frage der Existenzgründungen, dass wir dort nicht nachlassen dürfen, und hat zweitens zur Folge, dass wir dem Bund im Nacken sitzen müssen, damit er natürlich die Förderstrukturen nicht verändert.

Ich will das nur noch einmal im Zusammenhang sagen, wir diskutieren seit fünf Jahren, Frau Winther, die Problematik, Gemeinschaftsaufgaben zu entflechten, dass sie vom Bund auf die Länder übertragen werden, aber wenn sie übertragen werden, und das war immer gemeinsame Grundlage, dann muss das Geld mitkommen, weil eine Auflösung der Gemeinschaftsaufgabe, indem der Bund sich finanziell entlastet und die Förderwege dann nur noch von den Ländern finanziert werden müssen, auch in dieser Zeit von den Ländern allein gar nicht geleistet werden kann. Da liegt der Zusammenhang, und deshalb werden wir uns dort sehr energisch zur Wehr setzen, aber ich bitte alle darum, dass wir auch in schwieriger Zeit, in schwieriger Haushaltslage, bei den Existenzgründungen hart daran arbeiten, dass wir in einem positiven Saldo bleiben.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage, die sich auf die Einführung der Lkw-Maut in Deutschland bezieht, wurde von der Fraktion der CDU zurückgezogen.

Die vierte Anfrage betrifft den **Schutz von Pflanzen und Tieren**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Crueger, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Dr. Mathes!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie gewährleistet der Senat den Schutz von Pflanzen und Tieren nach dem Bremischen Naturschutzgesetz, insbesondere bei Bäumen, die nach der novellierten Baumschutzverordnung nicht mehr geschützt sind?

Zweitens: Wie häufig hat der Senat das Fällen von Bäumen mit Horsten oder Bruthöhlen in der Zeit vom 1. März 2003 bis zum 31. August 2003 aufgrund von Paragraph 28 Absatz 1 Nummer 6 Bremisches Naturschutzgesetz untersagt?

Drittens: Wie viele Bäume wurden trotz des Verbots nach dem Bremischen Naturschutzgesetz gefällt?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Eckhoff.

**Senator Eckhoff:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

(C)

(D)

(A) Zu Frage eins: Gemäß Paragraph 14 Absatz 2 der Verordnung zum Schutz des Baumbestandes im Lande Bremen, Baumschutzverordnung, vom 5. Dezember 2002 bleiben die Vorschriften des Paragraphen 28 des Bremischen Naturschutzgesetzes und der Bundesartenschutzverordnung unberührt. Das bedeutet, dass die Verbotsbestimmungen des Paragraphen 28 Absatz 1 Nummer 6 Bremisches Naturschutzgesetz fortgelten. Die Baumschutzverordnung hat zu keiner Zeit diese Regelung ersetzt oder überflüssig gemacht.

Zu Frage zwei: Der Senator für Bau, Umwelt und Verkehr geht davon aus, dass diese Frage auf die Regelung des Paragraphen 28 Absatz 1 Nummer 7 abhebt, nach der es verboten ist, in der Zeit vom 1. März bis 30. September Bäume mit Horsten oder Bruthöhlen zu fällen oder zu besteigen. Im Zeitraum 1. März bis 31. August 2003 wurden keine Anträge auf Befreiung von dieser Schutzvorschrift gestellt. In diesem Rahmen konnten daher keine Versagungen von Befreiungen erfolgen.

Zu Frage drei: Dem Senator für Bau, Umwelt und Verkehr liegen keine Hinweise vor, dass Bäume gefällt wurden, obwohl hierfür keine Befreiung von der Schutzvorschrift des Paragraphen 28 Absatz 1 Nummer 7 vorlag. Anzeigen wegen Verstoßes gegen diese Vorschrift liegen dem Senat nicht vor.

(B) **Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, würden Sie mir zustimmen, dass keine Befreiungsanträge vorlagen, auch kein widerrechtliches Fällen stattgefunden hat, dies ganz einfach dadurch zu begründen ist, dass der Senator mit der Novellierung der Baumschutzverordnung hier auch jegliches Kontrollinstrument aus der Hand gegeben hat?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Eckhoff:** Nein, dem kann ich so nicht zustimmen, da dies automatisch bedeuten würde, dass es vorher Kontrollinstrumente in dieser Richtung gegeben haben müsste. Dies war nicht so! Es wurden auch vorher von den Baumschutzsachbearbeitern Prüfungen lediglich vorgenommen, um Genehmigungen zu erteilen, wenn ein Hinweis auf die jetzt auch weiter geltenden Beschlüsse erfolgte. Es ist nicht automatisch damit eine zusätzliche Prüfung erfolgt nach diesem Paragraphen 28 des Bremischen Naturschutzgesetzes. Insofern ist das von Ihnen eine Interpretation, der man sich aber politisch nicht anschließen muss.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): (C) Sie würden mir also in dem Punkt nicht zustimmen, dass durch die Baumschutzverordnung, wie sie früher galt, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Ihres Hauses vor Ort gegangen sind, dort auch jeweils nachgeschaut haben, ob entsprechende Voraussetzungen erfüllt sind, und in dem Zusammenhang natürlich auch wahrnehmen konnten, ob sich entsprechende Vogelnester, Bruthöhlen et cetera in den Bäumen befanden?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Eckhoff:** Sie hätten das feststellen können, ich kann das ja nur für die Vergangenheit referieren, es war aber auch nicht die Regel, dass automatisch auch alle anderen Gesetze, wie etwa Paragraph 28 Nummer 6 oder 7 Naturschutzgesetz, gleich mitkontrolliert wurden. Das war bei weitem nicht so!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Dann ist es also richtig, wenn ich das jetzt so zusammenfasse, dass das Bremische Naturschutzgesetz vorher nicht kontrolliert wurde und heute nicht kontrolliert wird?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

(D) **Senator Eckhoff:** Nein, das können Sie so nicht interpretieren, Frau Dr. Mathes, aber es ist sicherlich schon richtig, dass dies jetzt von keinen Sondereinheiten oder sonst etwas überprüft wird, sondern die Regelungen sind entsprechend. Es gibt ja auch verschiedene Unklarheiten in diesem Gesetz. Da ist zum Beispiel von freier Natur die Rede. Da ist die Frage, wie das ausgelegt, wie es entsprechend interpretiert wird. Es macht meines Erachtens auch keinen Sinn, im Rahmen der gewollten Vereinfachung der Baumschutzverordnung jetzt im Zusammenhang mit dem Paragraphen 28 diese Vereinfachung, die ganz bewusst eingetreten ist, nun auf anderem Wege wieder zurückzuholen. Das wäre, glaube ich, politisch die falsche Richtung.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Können Sie mir jetzt einmal erläutern, wie dann in Zukunft das Bremische Naturschutzgesetz entsprechend kontrolliert werden soll beziehungsweise überprüft werden soll, dass es eingehalten wird?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

(A) **Senator Eckhoff:** So wie in der Vergangenheit auch, Frau Dr. Mathes!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau D r . M a t h e s [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Nein danke!)

Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Dr. Schuster!

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Herr Senator, es ist ja objektiv schwierig zu überprüfen, ob Bäume, die im Grundsatz gefällt werden dürfen, entsprechende Bruthöhlen oder Ähnliches beinhalten. Dementsprechend ist die Wahrscheinlichkeit gegeben, dass auch in der entsprechenden Periode Bäume gefällt wurden, in der es eigentlich nicht hätte sein sollen.

Wäre es denn nicht einfacher, und es würde die Vereinfachung, die Novellierung der Baumschutzverordnung überhaupt nicht treffen, zu sagen, in der Vegetationsperiode und in der Periode vom 1. März bis 30. September ist nicht nur in der freien Natur, sondern generell verboten, Bäume zu fällen, um damit zu umgehen, dass dieses Gesetz so schwer kontrollierbar ist? Denkt der Senat daran, eine solche Regelung zu verabschieden?

(B) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Eckhoff:** Bis jetzt denkt der Senat nicht daran, aber ich habe es doch so verstanden, dass in der Diskussion über die Baumschutzverordnung immer gesagt wurde, man will die Ergebnisse noch einmal entsprechend auswerten. Das ist auch in der Deputation verabredet worden, und ich finde, im Rahmen dieser Auswertung muss man verschiedene Möglichkeiten in Betracht ziehen. Die, die Sie erwähnen, ist eine davon.

Ich glaube allerdings, dass es zunächst einmal durchaus auch sinnvoll ist, dies denjenigen, die den Wunsch haben, einen Baum zu fällen, auf freiwilliger Basis auch entsprechend zu vermitteln. Es macht übrigens eigentlich auch keinen Sinn, Bäume zu fällen, wenn sie besonders im Saft stehen und sich in der Vegetationsphase befinden. Das ist dann auch ein erheblicher Mehraufwand, diese Bäume tatsächlich zu fällen. Insofern setze ich zumindest erst einmal grundsätzlich darauf, dass alle so vernünftig sind und das außerhalb der Vegetationsphase machen. Wir müssen schauen, wie die Erfahrungen, die Ergebnisse der neuen Baumschutzverordnung tatsächlich sind. Dann müssen wir sehen, ob wir politisch handeln müssen oder nicht.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf das Ergebnis des **Gesprächs zwischen dem Finanzsenator und dem Bundesfinanzminister**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Pflugradt, Kasten-diek und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Pflugradt!

Abg. **Pflugradt** (CDU): Wir fragen den Senat:

Zu welchen Ergebnissen führte das am 7. August 2003 stattgefundenen Gespräch des Finanzsenators mit dem Bundesfinanzminister Herrn Hans Eichel bezüglich der Zusage des Bundeskanzlers, die eine Kompensation der durch die Steuerreform zu erwartenden Steuerausfälle im bremischen Haushalt zu-sichern?

Mit welchen kreativen Maßnahmen gedenkt der Finanzsenator, die Vorurteile des Bundesfinanzministers dem Land Bremen gegenüber abzubauen?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Dr. Nußbaum.

**Senator Dr. Nußbaum:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

In dem Gespräch erläuterte der Finanzsenator die schwierige Finanzsituation Bremens und die erheblichen Sanierungsanstrengungen, die das kleinste Bundesland in fast zehn Jahren unternommen hat. Besonders warb der Finanzsenator beim Bundesfinanzminister um Verständnis für die hohen Investitionsausgaben, die zentrale Bestandteile der auf einen langen Zeitraum angelegten Sanierungsstrategie des Sparens und Investierens seien. Der Senator machte auch deutlich, dass Bremen trotz alledem zunächst noch auf weitere Bundeshilfe angewiesen sei. Bundesfinanzminister Eichel und der Finanzsenator vereinbarten eine künftig enge Zusammenarbeit in diesen Fragen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr!

Abg. **Pflugradt** (CDU): Wenn ich Ihre Ausführungen höre, Herr Dr. Nußbaum, dann war das ein sehr einseitiges Gespräch, nämlich dass Sie dem Bundesfinanzminister etwas erläutert haben und Sie etwas verabredet haben. Ansonsten gab es keine Äußerungen des Bundesfinanzministers. In der Presse haben Sie mitgeteilt, was der Bundesfinanzminister Ihnen in das Stammbuch geschrieben hat. Mich würde schon interessieren, was er gesagt hat und was das Ergebnis dieses Gesprächs war.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Nußbaum:** Zunächst einmal war das ein persönliches Vorstellungsgespräch, und ich glau-

(C)

(D)

(A) be nicht, dass Sie das so sehr interessiert, welche Sozialisation Herr Eichel hat hinnehmen müssen. Aber ich denke, das Thema ist viel zu ernst, als dass man das, was die politische Seite betrifft, jetzt mit Wortspielereien belegen sollte.

(Beifall bei der SPD)

Für mich ist es wichtig, dass wir jetzt auf allen Ebenen, das heißt auf der politischen Ebene, der Verwaltungsebene und letztlich auch auf der gesellschaftlichen Ebene, daran arbeiten, den für uns so zentral wichtigen Kanzlerbrief umzusetzen. Das ist der Punkt, um den es geht. Diese Gespräche haben wir aufgenommen, und auf Verwaltungsebene werden wir jetzt zusammen mit den Beamten von Bundesfinanzminister Eichel die Gespräche beginnen, die unsere Position unterlegen werden.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Pflugradt** (CDU): In Ihrer Antwort, die Sie eben gegeben haben, sind Sie nicht darauf eingegangen, aber in Ihrer Presseveröffentlichung nach Ihrem Gespräch haben Sie darauf hingewiesen, dass der Bundesfinanzminister einen stärkeren Eigenbeitrag Bremens bei der Sanierung verlangt habe. Ist dies konkretisiert worden durch den Bundesfinanzminister?

(B)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Nußbaum:** Die Themen sind ja bekannt, die uns entgegengehalten werden. Das ist zum einen, dass die hohe Investitionsquote angesprochen wird, zum anderen das Ausgabenvolumen pro Kopf. Damit müssen wir uns auseinander setzen.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Pflugradt** (CDU): Welchen starken Eigenbeitrag hat denn der Bundesfinanzminister angemahnt?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Nußbaum:** Wie gesagt, das ist eine Frage, die wir jetzt im politischen Raum weiter diskutieren werden, aber der Punkt, um den es geht, ist, dass wir zunächst als Land Bremen alle die Anstrengungen unternehmen müssen, um zu zeigen, dass wir es mit dem Sparen und Sanieren ernst nehmen, also unseren Eigenbeitrag leisten.

(Beifall bei der SPD)

Es war für Herrn Eichel sehr wichtig, zum Ausdruck zu bringen, dass dieses Thema überhaupt nur

positiv weiter besprochen werden kann, wenn wir hier in Bremen selbst erst einmal zeigen, dass wir die Solidarität der anderen Bundesländer und auch des Bundes überhaupt beanspruchen können, indem wir mit gutem Beispiel vorangehen.

(C)

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr, Herr Kollege Oppermann!

Abg. Manfred **Oppermann** (SPD): Herr Senator, stimmen Sie mit mir überein, dass es in dieser diffizilen Frage des Kanzlerbriefes geboten ist, in regelmäßigem Kontakt zum Bundesfinanzminister zu stehen, um diese Frage zu klären? Wenn ich die zweite Frage nachschieben darf: Stimmen meine Informationen, dass Ihr Haus in den vergangenen rund zwei Jahren diese Kontakte nicht gepflegt hat?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Nußbaum:** Ich stimme mit Ihnen überein, dass wir das tun müssen, und wir haben diese Kontakte jetzt intensiviert und wieder stärker aufgenommen.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte, Herr Kollege Wedler!

(D)

Abg. **Wedler** (FDP): Herr Senator, kennen Sie eigentlich die Antwort der Bundesregierung auf eine Kleine Anfrage der CDU-Fraktion im Deutschen Bundestag hinsichtlich der Fortsetzung der Sanierungshilfen an Bremen? Ich zitiere einmal daraus: „Eine Fortsetzung der Sanierungshilfen über 2004 hinaus kommt nicht in Betracht.“ Kennen Sie diese Antwort?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Nußbaum:** Diese Antwort kenne ich!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Wedler** (FDP): Und was sagen Sie dazu?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Nußbaum:** Die ist erklärungsbedürftig!

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Linnert! – Bitte, Frau Kollegin!

(A) Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, haben Sie aus dem Gespräch mit Herrn Eichel den Eindruck gewonnen, dass ein Absenken der hohen bremischen Investitionsquote oder eine nachvollziehbarere, auch nach außen vermittelbare volkswirtschaftliche Berechnung von Investitionen von Herrn Eichel auch als besonderer Beitrag Bremens zur Konsolidierung wahrgenommen werden würde?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Nußbaum:** Es handelte sich um ein persönliches Vorstellungsgespräch. In dem Zusammenhang wurden diese Fragen auch grundsätzlich angesprochen. Es waren keine Fachbeamten dabei. Es ist aber deutlich geworden, dass wir unsere Position, die uns nach dem Kanzlerbrief für Steuerausfälle entschädigen soll, belegen müssen. Das muss jetzt berechnet und dargelegt werden. Das ist der Punkt, den haben wir jetzt aufgegriffen und werden ihn angehen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

(B) Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie haben eben gesagt, dass die sehr hohe bremische Investitionsquote im politischen Raum über Jahre eine Rolle gespielt hat. Sie kennen ja auch die Position der Grünen, dass wir der Meinung sind, dass die große Koalition das in dem Punkt ziemlich übertrieben hat. Sie haben gerade gesagt, dass das in dem Gespräch mit Herrn Eichel auch eine Rolle gespielt hat. Sie haben auch gesagt, dass er diese hohe bremische Investitionsquote besonders beäugt. Hat er keine Aussage darüber gemacht, dass auch ein Absenken der Investitionsquote als bremischer Beitrag wahrgenommen werden würde zur weiteren Konsolidierung des Haushalts?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Nußbaum:** Hierzu hat er keine Aussage gemacht.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Kastendiek! – Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Herr Senator, Ihren Worten entnehme ich, dass es nicht nur Kaffee- oder Teetrinken war, sondern dass Sie schon über den einen oder anderen Punkt inhaltlich und fachlich gesprochen haben. Ihren Antworten entnehme ich, dass Sie den Kanzlerbrief nicht angesprochen haben. Mich würde da einmal interessieren, weil der Kanzlerbrief wesentlich ist für die Aufstellung des kommenden Doppelhaushaltes, ob Sie der Meinung

sind, dass dieses für Bremen elementar wichtige Thema auf eine solche Agenda gehört, weil Sie sich auf der anderen Seite ja über die bisher geleisteten oder nicht geleisteten Eigenanstrengungen Bremens auch sehr intensiv unterhalten haben. Ich frage, ob das nicht zum Gesprächsgegenstand eines solchen Gespräches gehört, nämlich dieses elementar wichtige Thema mit dem Finanzminister Eichel zu diskutieren, anzusprechen.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Nußbaum:** Darüber reden wir doch die ganze Zeit!

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Aber Sie haben die Frage bei allem Wohlwollen noch nicht beantwortet, ob Sie dieses Thema angesprochen haben und welches Ergebnis diese Ansprache gehabt hat.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Nußbaum:** Können Sie mir noch einmal ganz konkret sagen, welches Thema ich angesprochen haben soll, damit ich eine sehr präzise Antwort geben kann?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Kastendiek!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Herr Finanzsenator, Sie haben auf alle Fragen, ob Sie das Thema Kanzlerbrief in dem Gespräch mit Finanzminister Eichel angesprochen haben, bisher ausweichend geantwortet. Ich frage jetzt noch einmal ganz konkret nach, damit es dann auch einfach ist und klar beantwortet werden kann: Haben Sie diese Frage in dem Gespräch mit Herrn Finanzminister Eichel angesprochen, ja oder nein?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Nußbaum:** Der Kanzlerbrief ist in diesem Gespräch angesprochen worden.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte, Herr Kastendiek!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Welches Ergebnis hatte diese Ansprache? Diese Antwort sind Sie uns bisher auch schuldig!

(Unruhe bei der SPD)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

(C)

(D)

- (A) **Senator Dr. Nußbaum:** Er hat sich nicht konkret dazu geäußert, mit welchem Betrag dieser Kanzlerbrief jetzt bewehrt wird.
- Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. **Kastendiek** (CDU): Akzeptiert denn Finanzminister Eichel die Forderung des Bundeslandes Bremen, dass die Kompensation noch nicht stattgefunden hat und dass in den Jahren 2004 und 2005 noch Zahlungen zu erfolgen haben?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Dr. Nußbaum:** Das Gespräch über den Kanzlerbrief hat zu dem Ergebnis geführt, dass wir jetzt auf politischer und auf Fachebene die Gespräche fortsetzen, die in den letzten Monaten und Jahren vielleicht nicht in der Konkretheit geführt worden sind, wie man es hätte tun sollen.
- (Beifall bei der SPD – Unruhe bei der CDU)
- Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. **Kastendiek** (CDU): Wieso heißt der Kanzlerbrief denn Kanzlerbrief?
- (B) (Lachen bei der SPD)
- Ich frage noch einmal nach, um es zu konkretisieren: Sind Sie nicht auch der Meinung, dass dieser Brief, wenn es nur auf der Arbeitsebene des Finanzministeriums laufen sollte, dann Finanzministerbrief heißen würde, und welche Anstrengungen sind verabredet worden, damit auf Chefebene, nämlich auf Ebene des Bundeskanzlers und des Ministerpräsidenten, dort Gespräche erfolgen?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Dr. Nußbaum:** Ich gebe Ihnen in einem Punkt Recht, ich habe nicht die Urheberschaft für den Begriff Kanzlerbrief, deshalb kann ich Ihnen dazu nichts sagen.
- Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. **Kastendiek** (CDU): Da Sie ja jetzt konkrete Arbeitsschritte vereinbart haben, frage ich: Wie weit ist denn die Senatskanzlei dort eingebunden, und wie wird sich der Präsident des Senats dort in diese wesentliche Frage einbringen?
- (Unruhe bei der SPD)
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator! (C)
- Senator Dr. Nußbaum:** Das sollten Sie den Präsidenten des Senats selbst fragen!
- Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. **Kastendiek** (CDU): Ihrer Antwort entnehme ich, dass Sie sich mit dem Präsidenten des Senats noch nicht verständigt haben, richtig?
- (Unruhe bei der SPD)
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Dr. Nußbaum:** Ich habe Sie nur der Höflichkeit halber gebeten, denjenigen zu fragen, der originär die beste Auskunft geben kann.
- (Beifall bei der SPD)
- Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. **Kastendiek** (CDU): Meine Nachfrage ist noch nicht beantwortet insofern, ob meine Annahme richtig ist, dass es zwischen dem Präsidenten des Senats und Ihnen diesbezüglich noch keine Verabredung gegeben hat hinsichtlich des weiteren Verfahrens, die Forderung Bremens einzubringen und umzusetzen. (D)
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Dr. Nußbaum:** Ich habe Ihre Frage nicht genau verstanden. Können Sie die noch einmal formulieren?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Kastendiek!
- Abg. **Kastendiek** (CDU): Dann würde ich vorschlagen, dass wir das vielleicht im bilateralen Gespräch beenden.
- (Beifall bei der SPD)
- Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Wirtschaftsfaktor Pflege**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Arnold-Cramer, Frau Ziegert, Pietrzok, Böhrnsen und Fraktion der SPD.
- Bitte, Frau Kollegin!
- Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD): Wir fragen den Senat:
- Erstens: Wie hat sich im Land Bremen in der vergangenen Legislaturperiode das Volumen der ge-

(A) meinnützigen und gewerblichen – bitte gesondert ausweisen – ambulanten Pflegedienstleistungen gemessen an den Kriterien Zahl der Pflegestunden und Pflegekräfte entwickelt?

Zweitens: Welche Rolle spielten im Land Bremen in der vergangenen Legislaturperiode ambulante Pflegeangebote bei der Wirtschafts- und Existenzgründungsförderung einschließlich der Existenzgründungsförderung durch den Arbeitssenator und das Arbeitsamt? Bitte Zahl, Art und finanzielles Volumen der Förderung angeben!

Drittens: Welche Erkenntnisse hat der Senat hinsichtlich des künftigen Bedarfs an ambulanter Pflege im Lande Bremen, und welche Arbeitsplatzeffekte können sich daraus nach Einschätzung des Senats ergeben? Bitte jeweils für den gemeinnützigen und den gewerblichen Bereich ausweisen!

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Röpke.

**Senatorin Röpke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Angaben zur Inanspruchnahme ambulanter Pflegeleistungen können vorrangig der Pflegestatistik entnommen werden, die inzwischen für die Jahre 1999 und 2001 vorliegt. In diesem Zeitraum erhöhte sich im Land Bremen die Anzahl der ambulanten Pflegedienste von 112 auf 128. Inzwischen ist eine Stagnation zu beobachten, die sich auch aus Fusionen bestehender Pflegedienste ergibt. Innerhalb der beiden Jahre hat sich in diesem Arbeitsbereich die Zahl der Beschäftigten um 3,3 Prozent erhöht. Im ambulanten Pflegesektor waren im Land Bremen Ende 2001 insgesamt 2836 Personen erwerbstätig. Ein Viertel davon hatte ein Vollzeitbeschäftigungsverhältnis.

Über die ambulant geleisteten Pflegestunden gibt es keine Angaben, da diese Pflegeleistungen nach einem Punktsystem abgerechnet werden. Laut Pflegestatistik wurden 1999 – Stichtag ist jeweils der 15. Dezember – im Land Bremen 4545 Personen durch ambulante Pflegedienste versorgt. Bis zum Jahr 2001 erhöhte sich die Anzahl um 10,6 Prozent auf 5028 Personen. Die gemeinnützigen Träger versorgten Ende 2001 56 Prozent der Pflegebedürftigen.

Zu zwei: Die Programme der klassischen Wirtschaftsförderung im Land Bremen sind schwerpunktmäßig auf die Erzielung von zusätzlichem Einkommen und Beschäftigung in der Förderregion ausgerichtet. Eine Fördervoraussetzung für Unternehmen der gewerblichen Wirtschaft im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe Förderung der regionalen Wirtschaftsstruktur und des LIP ist der Absatz von Waren und Dienstleistungen in einem Umkreis von mindestens 50 Kilometern außerhalb der Förderregion. Pflegedienste arbeiten in einem sehr viel engeren Ra-

dius, auch wenn sie die Landesgrenze durchaus überschreiten. Förderungen waren deshalb nicht möglich.

Die Existenzgründungsförderung im Starthilfefonds des Senators für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales unterstützt Arbeitslose und Frauen bei der Gründung einer selbständigen Existenz mit Investitionsdarlehen von durchschnittlich 20 000 Euro pro Arbeitsplatz. Zum Aufbau eines privaten ambulanten Pflegedienstes werden Investitions- und Betriebsmittelkredite in einem Volumen benötigt, das die Fördergrenzen des Fonds übersteigt. In der abgelaufenen Legislaturperiode erfolgten daher in dieser Sparte keine Förderungen. Für die Beratungsförderung im Rahmen der Bremer Existenzgründungsinitiative überprüft der Senator für Wirtschaft und Häfen zurzeit, ob eine Förderung für Pflegedienstleister in Frage kommt.

Die Fördermöglichkeiten des Arbeitsamtes sind noch weniger für den Pflegesektor geeignet, da zum Beispiel das Überbrückungsgeld ausschließlich zur Sicherung des Lebensunterhaltes und zur sozialen Sicherung nur in den ersten sechs Monaten nach der Existenzgründung gewährt wird. Seit dem 1. September 2003 bietet die KfW den so genannten Unternehmerkredit an, mit dem Investitionen und Betriebsmittel auch von Gesundheitsdienstleistern kostengünstig finanziert werden können.

Zu drei: Die zukünftige Inanspruchnahme ambulanter Pflegedienste ist nicht allein von der demographischen Entwicklung, sondern auch von ergänzenden Faktoren abhängig. Hierzu gehören unter anderem das familiäre Unterstützungspotential, die Erwerbstätigkeit von Frauen, die Rahmenbedingungen der Kranken- und Pflegeversicherung mit den Leistungsansprüchen für die häusliche Pflege sowie der Faktor Verweildauer im Krankenhaus.

Betrachtet man allein die demographische Entwicklung, so ist ausgehend vom Jahr 2001 bis zum Jahr 2010 im Land Bremen ein Ansteigen der Zahl der ambulant Pflegebedürftigen um rund 550 Personen zu erwarten. Dies bedeutet eine Erhöhung des Beschäftigungsvolumens von rund elf Prozent. Anhaltspunkte für eine Veränderung der bestehenden Relation zwischen gemeinnützigen und gewerblichen Pflegediensten bestehen derzeit nicht. Die Dienste der beiden Bereiche müssen sich als wirtschaftliche Konkurrenten bei gleicher gesetzlicher Grundlage auf dem Pflegemarkt behaupten.

Das BAW-Institut für Wirtschaftsförderung in Bremen hat kürzlich eine Untersuchung über die regionalökonomischen Effekte von Investitionen im Pflegeheimsektor erstellt. Aus dieser Untersuchung können keine Arbeitsplatzeffekte für die ambulante Pflege abgeleitet werden. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

(C)

(D)

(A) Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD): Frau Senatorin, Sie haben uns nun dargestellt, dass es sich hier um einen sehr expandierenden Arbeitsmarkt handelt und dieser bisher durch unsere Förderungssysteme ziemlich vernachlässigt worden ist. In einer Vorlage der Sozialdeputation hieß es im letzten Jahr, dass die Bremer Aufbau-Bank hier ein spezielles Förderprogramm entwickeln wollte. Wissen Sie zu berichten, wieweit diese Bemühungen gediehen sind und ob das Programm eventuell schon steht und auch Fördermittel vergeben werden konnten?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Wir sind mit der Aufbau-Bank noch im Gespräch. Hier geht es um Fragen von Investitionen. Die Vorlage zeigt auch, wie schwierig es gerade für diesen Sektor ist, die Förderkriterien im Bereich des Wirtschaftsressorts zu erfüllen. Das Wirtschaftsressort hat sich auch dankenswerterweise bereit erklärt, im Bereich der Existenzgründungen noch eine Prüfung vorzunehmen. Das ist auch letztlich mit auf Ihre Anfrage zurückzuführen, insofern schönen Dank für die Initiative!

Wir werden mit der Aufbau-Bank, mit dem Wirtschaftsressort weiter im Gespräch bleiben. Ich sehe allerdings die Probleme, die wir auf dem Pflegesektor aktuell haben, weniger in erster Linie in der Frage der Gründung, sondern in der Frage der Sicherung der ambulanten Dienste. Das zeigt sich auch an der Zahl der Fusionen. Es ist, glaube ich, dort eher eine Frage, wie die Dienste, die sich jetzt etabliert haben, ihren Pflegemarkt sichern können.

(B)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD): Es ist sicherlich eine Konsolidierung auf dem Pflegemarkt festzustellen, was aber nicht bedeutet, dass weniger Arbeitskräfte dort benötigt werden, aber das führten Sie ja bereits aus. Stimmen Sie mit mir überein, dass, wenn wir auf dem Pflegesektor keine intensive Förderung betreiben, Frauen in der häuslichen Pflege immer mehr an diese Arbeit gebunden werden und nicht genügend externe Pflege zur Verfügung gestellt wird, so dass das Bild der treu sorgenden Ehefrau oder Mutter durch unsere nicht vorhandenen Programme gefestigt wird?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Der Trend ist ein anderer, sage ich einmal, und aus frauenpolitischer Sicht sage ich Gott sei Dank! Wir haben ja gerade in der Familienpolitik ganz starke Auflösungserscheinungen für die traditionelle Familie. Frauen gehen stärker in die Berufstätigkeit, und das wird sich aus meiner Sicht in den nächsten Jahren noch weiter in diese Richtung

entwickeln, weil die Frauen es selbst wollen, aber auch durch den Fachkräftemangel bedingt, so dass wir, glaube ich, in Zukunft weniger Potential in der Familie haben werden, die Pflege von Angehörigen leisten zu können.

(C)

Die Situation wird sich in diese Richtung weiter verschärfen, insofern werden wir unsere Anstrengungen, die wir gemeinsam auch in der Deputation beraten haben, wie wir Menschen, auch junge Menschen dafür interessieren können, den Pflegeberuf zu ergreifen, weiter fortsetzen. Wir werden im Herbst noch einmal eine Initiative starten, um Menschen dafür zu motivieren. Wir werden in die Schulen gehen, um junge Menschen dafür zu interessieren. Dieser Sektor, gerade auch ambulante Pflege, wird weiter Wachstumszahlen haben, und wir sind gefordert, dafür auch die qualifizierten Fachkräfte zu interessieren.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau **Arnold-Cramer** [SPD]:  
Nein danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage bezieht sich auf die **Flexibilisierung der Altersgrenze**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Wiedemeyer, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

(D)

Bitte, Frau Kollegin Wiedemeyer!

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Was waren die Gründe dafür, dass das Land Bremen das Gesetz zur Flexibilisierung der Altersgrenze, das der Bundestag 1990 verabschiedet hat, so umgesetzt hat, dass eine freiwillige Verlängerung des Dienstzeitalters nur auf Antrag des jeweiligen Dienstherrn geschehen kann, und nicht so, wie in den meisten Bundesländern umgesetzt wurde, dass ein Beamter eine freiwillige Verlängerung seines Dienstzeitalters selbst beantragen kann?

Zweitens: Wie viele Anträge auf freiwillige Verlängerung des Dienstzeitalters sind bisher in welchen Bereichen beantragt worden, und wie viele wurden genehmigt beziehungsweise abgelehnt?

Drittens: Beabsichtigt der Senat eine Anpassung des Gesetzes der Art, dass eine freiwillige Verlängerung der Dienstzeit auch von Beamten beantragt werden kann, um so eine weitere Möglichkeit der Haushaltsentlastung zu schaffen?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Dr. Nußbaum.

**Senator Dr. Nußbaum:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

(A) Zu eins und drei: Die Möglichkeit, den Eintritt in den Ruhestand wegen Erreichens der Altersgrenze hinauszuschieben, ist nach den Vorschriften des Bremischen Beamtengesetzes gegeben. Dieses Instrument dient in erster Linie der Sicherstellung der Aufgabenerfüllung der öffentlichen Verwaltung, zum Beispiel wenn die Nachfolge auf einem bestimmten Dienstposten nicht rechtzeitig sichergestellt werden kann. Da die Verantwortung für die sachgerechte Aufgabenerfüllung beim Dienstherrn liegt, ist es angezeigt, die Initiative für die Nutzung dieses Instruments auch beim Dienstherrn zu belassen. Die entsprechende Vorschrift in Paragraph 25 Absatz 2 des Beamtenrechtsrahmengesetzes wurde aus diesem Grunde wie vorliegend in das Landesbeamtenrecht umgesetzt.

Da ein Hinausschieben des Eintritts in den Ruhestand aber in jedem Fall nur mit Zustimmung des Beamten möglich ist, ist es natürlich nicht ausgeschlossen, dass auch der Beamte selbst den Anstoß für ein Hinausschieben des Eintritts in den Ruhestand geben kann. Das Hinausschieben des Eintritts in den Ruhestand setzt aber immer, auch nach der weiter gehenden rahmenrechtlichen Vorschrift voraus, dass ein dienstliches Interesse dafür besteht. Der Senat beabsichtigt nicht, die bestehende gesetzliche Regelung zu ändern, weil er dafür keinen Bedarf sieht.

(B) Zu zwei: Von der Möglichkeit des Hinausschiebens des Eintritts in den Ruhestand wurde in der Vergangenheit nur in wenigen Fällen Gebrauch gemacht, im Regelfall zur Vermeidung personeller Vakanz. In wie vielen Fällen dabei die Initiative von den jeweiligen Beamten ausgegangen ist, kann nicht mehr ermittelt werden. In jüngerer Zeit ist in einem Fall dem Anliegen eines Beamten nicht gefolgt worden, weil die zuständige oberste Dienstbehörde dafür kein dienstliches Interesse gesehen hat. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage, die sich mit dem Thema „Standort der Wagenburg“ befasst hat, wurde von der CDU-Fraktion inzwischen zurückgezogen.

Die neunte Anfrage der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Verbraucherinsolvenzen im Land Bremen**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Liess, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Liess!

Abg. **Liess** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die von den Medien berichtete überdurchschnittlich hohe und überdurchschnittlich ansteigende Zahl von Verbraucherinsolvenzen im Lande Bremen?

Zweitens: Welche Ursachen sind nach Einschätzung des Senats für die in Frage eins genannte Situation wesentlich?

Drittens: Wie bewertet der Senat die Notwendigkeit und gegebenenfalls die Chance, die überdurchschnittlich hohe und überdurchschnittlich rasch ansteigende Zahl der Verbraucherinsolvenzen im Lande Bremen zu reduzieren?

(C)

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Röpke.

**Senatorin Röpke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins und zwei: Nach den Zahlen des Amtsgerichts Bremen wurde in Bremen im Jahr 2000 in 312 Fällen die Eröffnung eines Insolvenzverfahrens beantragt. In der Folgezeit ist diese Zahl auf 410 in 2001 beziehungsweise auf 546 in 2002 gestiegen, und bis einschließlich Juli 2003 kamen weitere 520 Anträge hinzu. Eröffnet wurden im Jahr 2000 nur 56 und im Jahr 2001 nur 81 Verfahren. Nach der Änderung der Insolvenzordnung waren es im Jahr 2002 bereits 562 Verfahren und im Jahr 2003 bis einschließlich Juli 434 Verfahren.

Ein allgemeiner Wachstumstrend bei den Verbraucherinsolvenzen ist nicht zu verkennen. Ein wesentlicher Grund dafür ist die deutliche und stetige Zunahme der Verschuldung der privaten Haushalte für Konsumzwecke und die immer häufiger daraus resultierende Überschuldung.

Ob und, wenn ja, warum Bremen im Rahmen der allgemeinen Entwicklung des Problems privater Überschuldung tatsächlich strukturell eine Spitzenposition einnimmt, könnte nur auf der Basis einer komplexen vergleichenden empirischen Untersuchung beantwortet werden. Entsprechende Zahlen liegen dem Senat nicht vor.

(D)

Zu drei: Eine nachhaltige Reduzierung der Insolvenzverfahren ist letztlich nur zu erwarten, wenn die insolvenzauslösenden Umstände wirkungsvoll verändert werden. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege?

(Abg. **Liess** [SPD]: Nein danke!)

Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff „**Haftentourismus ausbauen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Günthner, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Günthner** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Teilt der Senat die Auffassung, dass die maritimen Attraktionen im stadtbremischen Überseehafen von Bremerhaven touristisch besser genutzt und vermarktet werden sollten?

- (A) Zweitens: Welche Maßnahmen hält der Senat für erforderlich, um hier gegenzusteuern und damit die touristische Qualität Bremerhavens zu erhöhen, und in welchem Zeitrahmen lassen sich solche Maßnahmen realisieren?
- Drittens: Welche den Tourismus stärkenden Maßnahmen sind bei der Hafengesellschaft BremenPorts im Zusammenhang mit dem Bau und späteren Betrieb von Containerterminal IV vorgesehen?
- Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Bürgermeister Perschau.
- Bürgermeister Perschau:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Zu eins: Der Senat teilt die vorgetragene Auffassung. Deshalb wurden bisher folgende Projekte zusammen mit Bremerhaven eingeleitet: der Hafentunnel, der mit jährlich 23 000 Gästen außerordentlich gut angenommen worden ist, die Sanierung des Containeraussichtsturmes an der Nordschleuse, der monatlich von 4500 Gästen besucht wird, darüber hinaus wurde von der BIS in Zusammenarbeit mit dem Columbus Cruise Center das Projekt „Landgang für Kreuzfahrer“ entwickelt und seit zwei Jahren erfolgreich vermarktet. Über weitere Angebote wird verhandelt. Der Erfolg dieser Maßnahmen erfordert ein enges Zusammenwirken von Senat und Bremerhavener Tourismusförderung.
- (B) Zu zwei: Um das stadtbremische Überseehafen-gebiet auch weiterhin touristisch besser zu nutzen, plant der Senat eine weitere Verstärkung der Marketingaktivitäten und die Umsetzung des touristischen Konzeptes „Maritimer Trail Bremerhaven“. Dieses Projekt verknüpft alle touristisch relevanten maritimen Attraktionen der Stadt, angefangen mit dem Fischereihafen im Süden bis zum Containerterminal im Norden. Des Weiteren wird zurzeit auf dem Zentralgebäude Süd der Lloyd-Werft eine Aussichtsplattform für Touristen errichtet. Alle diese Vorhaben befinden sich in der Ausführungsplanung und werden kurz- bis mittelfristig umgesetzt.
- Zu drei: BremenPorts erarbeitet zurzeit verschiedene Marketingkonzepte zur Begleitung und Darstellung der Bauphase des Containerterminals IV. Diese Maßnahmen zur Außendarstellung sollen nicht nur den Tourismus stärken, sondern auch die Akzeptanz des Projektes in der Öffentlichkeit verbessern. Als geeignete Präsentationsformen werden zurzeit eine Aussichtsplattform oder ein Containerturm am Nordende des fertig gestellten CT IV und für Weddewarden ein Informationspavillon geprüft. Darüber hinaus wird eine mobile Informationsausstellung diskutiert.
- Es ist jedoch darauf hinzuweisen, dass die touristische Nutzung und Vermarktung des stadtbremischen Überseehafens nur im Einklang mit den neuen international verbindlichen Sicherheitsanforderungen erfolgen kann, um die herausragende Stellung der bremischen Häfen nicht zu gefährden.
- (C) Der Senat setzt flankierende Maßnahmen zur Förderung des Standortfaktors Qualifikation in der Tourismuswirtschaft um. So wurde speziell für Bremerhaven eine Qualifizierungsmaßnahme „Städteführer“ realisiert.
- Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr!
- Abg. **Günthner** (SPD): Herr Senator, wann ist etwa mit der Umsetzung des Konzeptes für den maritimen Trail zu rechnen?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!
- Bürgermeister Perschau:** Das ist eine Frage, die Sie natürlich vor allen Dingen an die Stadtgemeinde Bremerhaven richten müssen, weil dort die Planungen sind, und ich kann hier nicht für den Magistrat reden. Wir haben dieses Projekt gemeinsam diskutiert. Es gibt dafür auch Zustimmung. Wir sind im Moment in der Ausführungsplanung, und die liegt bei der Stadtgemeinde Bremerhaven.
- Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte, Herr Günthner!
- (D) Abg. **Günthner** (SPD): Sie haben auf die Aussichtsplattform abgehoben, die am Nordende des Containerterminals entstehen soll. Teilen Sie die Auffassung, dass damit ein weiteres touristisches Highlight in Bremerhaven geschaffen würde, und wann ist mit einer Entscheidung darüber zu rechnen?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!
- Bürgermeister Perschau:** Es ist nicht das Problem der Entscheidung. Wenn der Containerterminal IV fertig ist, das wird ja noch ein bisschen dauern, dann soll da eine solche Aussichtsplattform entstehen, und gleichzeitig soll dann auch ein Pavillon entstehen. Den Pavillon in Weddewarden werden wir sicherlich früher einrichten, weil er auch die Bautätigkeit begleitet.
- Ich weise, Herr Abgeordneter, aber noch einmal darauf hin, dass es ein riesiges Problem darstellt, in den Containerumschlagszonen des Überseehafens touristische Aktivitäten zu entfalten, weil die Amerikaner und Engländer rabiante Sicherheitsvorschriften erlassen haben. Wir haben auch kein Interesse daran, dass wir gerade mit dem höchsten Anlander in große Konflikte geraten. Die Sicherheitsbedürfnisse der Amerikaner haben eine Dimension erreicht, die von den europäischen Häfen nur ganz schwer bedient werden kann. Es ist heute kaum noch mög-

(A) lich, das Gelände des Überseeterminals überhaupt zu betreten. Deshalb brauchen wir diese Plattformen, um von außen auf den Überseeterminal zu sehen, weil die Sicherheitsvorschriften sozusagen ein Betreten für Nichtbenutzer der Schiffe kaum zulassen.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Wedler! – Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Wedler** (FDP): Herr Bürgermeister, ich bin der Letzte, der die touristischen Aktivitäten in Bremerhaven in Misskredit bringt oder gar abwürgen will, aber gleichwohl stellt sich für mich die Frage, die wollte ich an Sie stellen, wie das denn zusammenpasst, BremenPorts, BIS macht etwas, die Gesellschaft macht etwas, und die machen etwas. Das sind so viele Aktivitäten, was das Marketing und die Förderung touristischer Aktivitäten anbetrifft, die irgendwie nicht zusammenpassen.

Die Frage deswegen noch einmal: Welche Aufgabe hat in diesem Zusammenhang eigentlich die stadtbremische BremenPorts im Verhältnis zum Beispiel zur BIS und zu den anderen Gesellschaften, die in dem Bereich tätig sind?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

(B) **Bürgermeister Perschau:** Zuständig ist die BIS, weil sie auch für den Bereich Tourismus eine entsprechende Abteilung hat. Diese war einmal selbstständig und ist jetzt in die BIS eingegliedert worden. Deshalb ist für die touristischen Programme die BIS zuständig. Ich würde Ihnen trotzdem raten, froh darüber zu sein, dass die stadtbremische Gesellschaft BremenPorts sozusagen aus ihren Mitteln sich zusätzlich bemüht, Informationen über die Hafenenwicklung, Informationspavillons, Plattformen aufzubauen, natürlich in enger Abstimmung mit der BIS. Ich glaube, dass wir hier auch die Mittel, die wir haben, bündeln müssen und auch alle Aktivitäten nutzen müssen, um für Bremerhaven vernünftige Konzepte zu bekommen. Ich glaube, dass das zurzeit relativ gut funktioniert.

**Präsident Weber:** Herr Kollege, ein Hinweis: Solange die Frage beantwortet wird, bitte ich Sie, am Mikrophon stehen zu bleiben!

(Abg. **Wedler** [FDP]: Entschuldigung!  
Das werde ich künftig machen!)

Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Bödeker! – Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Bödeker** (CDU): Herr Bürgermeister, stimmen Sie mir zu, dass wir zeitlich auch auf einem guten Weg sind, wenn wir am Sechzehnten in Bremerhaven im Designlabor den maritimen Trail vorstellen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

(C)

**Bürgermeister Perschau:** Das denke ich! Ja, das ist so!

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, damit ist der Punkt eins der Tagesordnung, die Fragestunde, beendet.

### Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

### Neubildung eines Landesjugendhilfeausschusses

Mitteilung des Senats vom 19. August 2003  
(Drucksache 16/21)

Die Wahlvorschläge sind in der Ergänzung der Mitteilung des Senats enthalten.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

(D)

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

### Wahl von sieben Vertrauensleuten und sieben Vertretern/Vertreterinnen des Ausschusses zur Wahl der Richter/Richterinnen des Verwaltungsgerichts

Auch hier liegen Ihnen die Wahlvorschläge schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

(A) Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, weise ich darauf hin, damit Sie nicht darüber stolpern, dass das Pult, das dort drüben steht, ein Pult für Sie zur Ansicht ist. Es wird während der Renovierungsphase hier eingebaut werden. Deswegen haben Sie Verständnis, dass wir es aufgebaut haben. Wenn gewünscht wird, dass wir es entfernen, dann entfernen wir es natürlich. Aber wir machen nichts ohne Ihre Zustimmung, deswegen steht es dort.

### **Konzeption zur Integration von Zuwanderern und Zuwanderinnen im Lande Bremen – Abschlussbericht**

Mitteilung des Senats vom 18. März 2003  
(Drucksache 15/1417)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Röpke.

Die Beratung ist eröffnet.

(B) Erster Redner ist der Abgeordnete Peters.

Abg. **Peters** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir debattieren heute keinen Abschluss-, sondern sicherlich einen Zwischenbericht, denn die Inhalte des vom Bremer Senat entwickelten Integrationskonzepts, welches uns im Juni 2000 vorgelegt wurde, müssen weiter betrieben werden. Dieses Integrationskonzept aus dem Jahr 2000 begrüßen wir in der Diskussion ausdrücklich und setzen in das Konzept große Erwartungen. Es wurden darin eindeutige Grundsätze und Richtlinien festgelegt und den Fachressorts Handlungsempfehlungen gegeben. Die Ziele sollten bis Ende der Legislaturperiode erreicht sein.

Nun liegt uns dieser Bericht zur Umsetzung des Konzepts vor. Er ist bereits in allen Deputationen und Ausschüssen, die zuständig sind, vor der Sommerpause beraten worden. Deshalb werde ich heute auch nur einige herausragende Fakten ansprechen. Vorausschicken möchte ich aber, dass dieser Bericht zwar schon einige Ergebnisse und Erfolge vorlegen kann, aber in weiten Teilen die begonnenen Aktivitäten aufzeigt. Es können sicherlich noch nicht überall Ergebnisse vorliegen, diese müssten aber in zukünftige Berichte immer mehr einfließen.

Doch nun zu einigen besonderen Aspekten, als Erstes zum Thema vorschulische Erziehung und

-----  
\*) Vom Redner nicht überprüft.

Schule! Hier ist eindeutig erkannt worden, dass die deutschen Sprachkenntnisse bei ausländischen Schülerinnen und Schülern noch stark zu verbessern sind, um die Chancen für eine spätere Ausbildung zu erhöhen. Zur Verbesserung der deutschen Sprachkenntnisse trugen die im Schuljahr 2002/2003 eingerichteten 17 Vorkurse in der Grundschule für insgesamt rund 400 Kinder und die um acht auf 20 aufgestockten Vorbereitungskurse in Schulzentren des Sekundarbereichs I für rund 240 Teilnehmer bei. Für Schüler, die zum Besuch der gymnasialen Oberstufe berechtigt sind, jedoch nicht über ausreichende Sprachkenntnisse verfügen, wurden an vier Standorten Vorkurse angeboten.

Positiv bewerte ich auch die Einrichtung einer Beratungsstelle für die schulische Förderung. Ebenso positiv sind die Aktivitäten im Bereich Ausbildung, Beruf und Arbeit zu bewerten wie zum Beispiel das Projekt Equal mit seinen Projektverbänden. Es gibt in Bremen und Bremerhaven insgesamt 40 innovative Projekte, in denen Entwicklungspartnerschaften vereinbart wurden.

Im bremischen öffentlichen Dienst ist bei den Ausbildungsplätzen die Quote der Zuwanderer erheblich erhöht worden. Dies geschah durch zielgerichtete Veränderung in der Informationsarbeit und durch die Bereitstellung von speziellen Praktikumsplätzen. Hier war insbesondere der Senator für Finanzen aktiv. Die Zahl der Bewerbungen von Zuwanderern ist von 74 im Jahr 1999 auf 414 im Jahr 2002 gestiegen.

Genauso positiv hat sich der Anteil bei den eingestellten Auszubildenden verändert, nämlich von 2,6 Prozent im Jahr 1999 auf 21,69 Prozent im Jahr 2002. Leider ist aber auch festzustellen, dass es zwar eine größere Zahl an Bewerbern für den Polizeidienst gibt, aber darunter kaum geeignete Personen sind. Nach dem Bericht scheidet die Bewerbung häufig an den nicht ausreichenden Deutschkenntnissen. Das ist unter anderem auch ein Grund, die eingangs erwähnte Förderung von Deutschkenntnissen an Schulen noch zu verstärken, gerade auch an der gymnasialen Oberstufe. Leider laufen da auch Schüler durch, die am Ende immer noch keine ausreichenden Deutschkenntnisse haben. Ich glaube, mit dem Abitur sollte man zumindest das verbinden können.

Wir begrüßen auch sehr die Tätigkeit im Rahmen des Arbeitsfeldes Mütterbildung, um hier viele ausländische Frauen, vor allem auch türkische Frauen, die hier Jahrzehnte leben und teilweise kein Wort deutsch können, doch an die Sprache heranzuführen. Wenn sie älter werden, müssen sie auch eigenständig leben, einkaufen und ihre Geschäfte erledigen können. Deshalb, finde ich auch, ist das bei den Müttern deutlich zu verbessern, um über die Kinder an die Mütter zu kommen.

Die Dolmetscherdienste im Gesundheitswesen sind sicherlich noch weiter zu diskutieren, da mir hierzu

(C)

(D)

(A) unterschiedliche Aussagen bekannt sind. Die einen sagen, sie sind ausreichend vorhanden, kann durch Personal in den Kliniken und überall gewährleistet werden. Ich höre aber auch immer wieder, dass es dort zu echten Problemen führt, weil eben nicht über die Sprache vermittelt werden kann, was dort wirklich ansteht.

Der Bremer Gesundheitswegweiser für Migrantinnen und Migranten ist sicherlich eine gute Ergänzung im Gesundheitswesen. Für die Personengruppe der älteren Zuwanderer müssen verstärkt Anstrengungen unternommen werden, da diese Gruppe immer größer wird und hier ein besonderer Bedarf an Betreuung wächst. Dabei ist die aufsuchende Beratung zu begrüßen, ebenfalls sind die Aktivitäten – ich muss sagen des privaten Trägers, es wird von einem gesprochen, der dort derzeit aktiv ist – zu würdigen, der sich speziell dieser Personengruppe zuwendet. Dieser Träger sucht auch hier die Kontakte mit den Krankenhäusern, um an diese Menschen heranzukommen.

Sehr erfreulich ist auch die Vernetzung der verschiedenen Träger, die in der Migrations- und Integrationsarbeit tätig sind. Hier können Projekte abgestimmt werden, um Überschneidungen zu verhindern, dadurch kann die Arbeit zu fast 100 Prozent bei den Betroffenen ankommen. Das ist, glaube ich, sehr wichtig, dass man da effektiv arbeitet, gerade bei knapper werdenden Geldmitteln. Das einjährige Projekt der Integrationsvereinbarung für neu ankommende Spätaussiedler sollte nach der Auswertung der Erfahrungen ausgeweitet werden. Dadurch ist sicherlich dann eine schnellere Integration in ihre neue Heimat möglich.

Die Bekämpfung von Fremdenfeindlichkeit ist eine breite Aufgabe, die über alle Bereiche geht, die auch weiterhin mit Nachdruck betrieben werden muss. Die türkischsprachige Zeitung hat sich nicht bewährt, sie ist nach relativ kurzer Zeit wieder eingestellt worden. Dafür gibt es verschiedene Gründe, sie hat sich jedenfalls nicht bewährt.

Als vorläufiges Fazit möchte ich sagen, dieser Bericht stellt viele erfreuliche Aktivitäten und Erfolge wie auch schon Ergebnisse dar. Aber wie schon eingehend von mir erklärt, sollten in folgenden Berichten die Ergebnisse und Erfolge immer deutlicher dargestellt werden, um gegebenenfalls bei zu erkennenden Fehlentwicklungen oder geänderten Bedarfen umsteuern oder ergänzen zu können, damit die Integration aller hier rechtmäßig lebenden ausländischen Mitbürger auch erfolgreich sein kann. Ich glaube, als ein kleiner Schritt dazu, ich habe es gerade auch angesprochen, kann auch dienen, dass es dann unter Umständen einen Unterausschuss in der Sozialdeputation geben wird, der diese Thematik weiter bearbeitet. Ich glaube, dass dies eine ganz wichtige Aufgabe ist, die wir in Zukunft zu leisten haben. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Möbius.

(C)

Abg. Frau **Möbius** (SPD \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Da mein Vorredner schon sehr wesentliche Anteile aus dem Integrationskonzept benannt hat, wird mein Beitrag etwas kürzer ausfallen, ich werde einige Sachen auslassen. Bevor ich mich auf die Mitteilung des Senats über die Konzeption zur Integration von Zuwanderern im Lande Bremen beziehe, erlauben Sie mir einige Vorbemerkungen einer Untersuchung zur Situation des Arbeitsmarktes und der Zuwanderung in Deutschland des Instituts der Deutschen Wirtschaft Köln!

Wir müssen uns damit auseinandersetzen, dass die demographische Entwicklung in Deutschland – bildlich ausgedrückt: aus der Alterspyramide wird ein Alterspilz – eine der größten Herausforderungen für unsere jetzige und zukünftige Gesellschaft bedeutet. Zurzeit kommen auf etwa 100 Erwerbstätige 40 Rentnerinnen und Rentner. Gegenwärtig wächst die Altersgruppe der Achtzig- bis Hundertjährigen am schnellsten. Die Zahl der über Sechzigjährigen macht einen Anteil von rund 23 Prozent der Bevölkerung aus. Das sind zwei Prozentpunkte mehr als der Anteil der Kinder und Jugendlichen in unserer Gesellschaft. Bis zum Jahre 2050 wird sich dieser Altersquotient verdoppeln. Das heißt, immer weniger Beschäftigte müssen für immer mehr Nichterwerbstätige aufkommen.

(D)

Jede Frau in Deutschland bekommt im Durchschnitt nur noch 1,4 Kinder. Damit aber die Bevölkerung nicht schrumpft, müssten es mindestens 2,1 Kinder sein. Das hört sich jetzt ein wenig komisch an, aber so ist eben Statistik, und Sie wissen ja sicherlich, was ich damit meine. Trotzdem ist die Bevölkerung seit 1949 um 14 Millionen gestiegen, und zwar nicht nur aufgrund unserer geburtenstarken Jahrgänge in den fünfziger und sechziger Jahren, sondern weil Menschen aus aller Herren Länder unterschiedlichster Herkunft nach Deutschland gekommen sind, und dies insbesondere auch in den neunziger Jahren.

Ebenso ist in anderen europäischen Ländern die Zahl der Zuwanderer und Zuwanderinnen kontinuierlich gestiegen.

(Unruhe bei der CDU)

Herr Herderhorst!

Besonders Schweden und die Niederlande haben darauf in den neunziger Jahren mit einer neu konzipierten Integrationspolitik – –.

(Abg. **Herderhorst** [CDU]: Haben Sie ein Problem, oder soll ich eine unangenehme Frage stellen?)

-----  
\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) Ja, bitte schön, dem steht nichts im Weg, wenn Sie das Echo ertragen!
- Vergleichbar mit Deutschland stammt auch in den Niederlanden die größte Gruppe von Zuzügen aus dem Mittelmeerraum. Eine zweite große Gruppe setzt sich aus Flüchtlingen und Asylbewerbern aus Krisengebieten zusammen. Mit dem dort 1998 verabschiedeten Gesetz über Neuankömmlinge ist es den Niederländern offensichtlich gelungen, die ersten positiven Ergebnisse zu erzielen. Die Ausländerarbeitslosenquote konnte in den Niederlanden von 26 auf 14 Prozent gesenkt werden. Wer dort als Zuwanderer nicht an den vorgeschriebenen Programmen teilnimmt, hat mit finanziellen Sanktionen zu rechnen. In 600 Stunden verpflichtenden Unterrichts müssen die Neuankömmlinge Niederländisch lernen und sich über das Land und über die Kultur informieren. Das Ganze wird dann in einer Abschlussprüfung abgefragt.
- Ob Zuwanderung mehr Probleme schafft als löst, hängt im Wesentlichen von einer schnellen Integration der ausländischen Menschen in den Arbeitsmarkt ab, denn dort, wo Zugewanderte sich engagieren, findet im Gegenzug auch eine höhere Aufnahmebereitschaft der Gesellschaft statt.
- Die schlechten Bildungschancen für ausländische Jugendliche sind alarmierend, denn ausländische Schülerinnen und Schüler sind in Haupt- und Sonderschulen überrepräsentiert. Im Vergleich zu den Deutschen verlassen doppelt so viele ausländische Jugendliche die Schule ohne Abschluss. Das Gleiche zeichnet sich bei den Lehrstellenabsolventen ab. Das bedeutet eine unverhältnismäßig hohe Zuwanderung in die Sozialsysteme, und dies hat wiederum zur Folge, dass die jungen Menschen selbst und die unmittelbare Umgebung und Gesellschaft nicht unerhebliche Integrationsprobleme bekommen. Insofern ist unsere im Lande Bremen sich entwickelnde Integrationspolitik gegenüber dem Bundesvergleich bis jetzt durchaus vorzeigbar. Jedoch die fünf- und zwanzigprozentige geplante Einsparung in diesem Bereich ist eine völlig falsche Botschaft.
- In der Stadt Bremen lebten am 31. Dezember 2001 67 214 Ausländerinnen und Ausländer, in Bremerhaven 13 071. In Prozenten bedeutet das, auf das Land Bremen bezogen, einen Ausländeranteil von zwölf Prozent. Im Juni 2000 wurde der Entwurf der Konzeption zur Integration von Zuwanderinnen und Zuwanderern mit seinen Handlungsempfehlungen für die bremische Integrationspolitik vom Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales vorgelegt. Alle Ressorts waren damals aufgerufen, ihren Beitrag entsprechend ihren jeweiligen spezifischen Möglichkeiten zu einem übersichtlichen, aufeinander abgestimmten nachhaltigen Zuwanderungskonzept zu entwickeln und einzubringen. Der uns heute als Mitteilung des Senats vorliegende Abschlussbericht verdient ein besonderes Lob. Mit dieser Bremer Integrationspolitik können wir uns im Bundesvergleich sehen lassen. Hierbei sind die detaillierten, in der Praxis bereits bewährten Maßnahmen und Angebote des Sozialressorts auch in Zusammenarbeit mit dem Bildungsressort ganz besonders hervorzuheben, dies auch noch einmal ganz besonders vor dem Hintergrund unserer schwierigen Haushaltslage.
- Ich möchte im Folgenden auf einige Punkte des Berichts näher eingehen. Sicherlich hat die Pisa-Studie dazu beigetragen, den Kindern und Jugendlichen von Zugewanderten eine höhere Aufmerksamkeit zu schenken. Allein dieses Ergebnis macht uns deutlich, Sprachförderkurse und die flächendeckende Einführung von Sprachstandsüberprüfungen müssen für die Zukunft selbstverständlich bleiben.
- Die Öffentlichkeitsarbeit für Beratungs- und Förderangebote für Zugewanderte ist ausgesprochen gut. Das zeigt die Vielfalt der unterschiedlichen Broschüren zu den jeweiligen Themen, die in mehreren Sprachen übersetzt einladen und informieren. Jedoch zeigen die Erfahrungen, dass die direkte Ansprache und der direkte Kontakt nicht zu ersetzen sind. Hier ist eine hohe Aufmerksamkeit und ein großes Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens erforderlich, entsprechend zu motivieren und zu beraten.
- Ich hatte Anfang des Jahres die Gelegenheit, an einer Veranstaltung „Mama lernt Deutsch“ teilzunehmen. Mehr als 500 Frauen haben seit dem Herbst 2000 an den Kursen teilgenommen, und einige von ihnen wurden auf dieser Veranstaltung entsprechend vorgestellt und hatten die Möglichkeit, aus ihren Erfahrungen zu berichten. Ich fand es sehr beeindruckend zu erleben, wie Frauen aus den unterschiedlichsten Kulturkreisen selbstbewusst und solidarisch ihre Erfolge darstellten und somit einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Hilfe zur Selbsthilfe leisteten.
- Im Zusammenhang mit der schulischen Begleitung und der Berufsorientierung und Qualifizierung von Migrantinnen und Migranten möchte ich auch auf das im Bericht vorgestellte Projekt „Kreativ in die Zukunft“ mit der Abkürzung „KidZ“ eingehen. Dieses Projekt ist beim Zentrum für Schule und Beruf angesiedelt. Da ich auch dort die Gelegenheit genutzt habe, mich vor Ort zu informieren, möchte ich auch hier noch einmal sagen, dass ich in den Gesprächen gerade mit den Jugendlichen die Identifizierung mit ihrem Projekt bemerkenswert fand. Man konnte hierbei spüren, dass die Jugendlichen in ihren persönlichen Lebenssituationen sowie schulischen Problemen und Ängsten um ihre berufliche Zukunft sich qualifiziert und ernst genommen, begleitet fühlten und dies in ihrer eigenen Motivation zum Ausdruck brachten.
- Zu dem Berichtspunkt „Ältere Zuwanderer“ ist zu sagen: Die Lebenssituation von älteren Menschen
- (C)
- (D)

(A) und deren Pflege und Betreuung im Alter, die aus anderen Kulturkreisen zu uns kommen oder schon viele Jahre in Deutschland leben oder auch hier ihre Rentenansprüche erarbeitet haben, muss uns zukünftig intensiver beschäftigen. Der sich bei uns schon länger vollziehende gesellschaftliche Wandel hin zu einer Kleinfamilie steht bei den meisten ausländischen Familien noch unter der gesellschaftlichen Prägung ihrer Herkunftsländer. Das heißt, familieninterne Versorgung der älteren Menschen ist dort selbstverständlich, wobei dies durchaus positiv zu bewerten ist, aber wir wissen alle, dass unsere Arbeits- und Lebenssituationen es in vielen Fällen nicht zulassen, eine umfassende Versorgung der Älteren in unseren eigenen Familien sicherzustellen. Die Ausbildung zum Altenpfleger oder zur Altenpflegerin kannte bis Ende der achtziger Jahre kaum eine Betreuung und Versorgung von Senioren aus anderen Kulturkreisen.

Die gute Kooperation zwischen dem Amt für Soziale Dienste und den in den Stadtteilen engagierten Wohlfahrtsverbänden und -vereinen, kulturellen Einrichtungen sowie dem Landessportbund und der Ausländerbeauftragten wird zu Recht in diesem Bericht positiv erwähnt. Die Weiterentwicklung und Vernetzung von Selbsthilfeaktivitäten in den einzelnen Stadtteilen unter dem Gesichtspunkt eines konfliktfreien Umgangs mit Menschen verschiedener kultureller Herkunft ist unbedingt zu unterstützen und weiterhin zu fördern.

(B) Da ich eingangs sagte, dass alle Ressorts im Jahr 2000 aufgefordert waren,

(Glocke)

ihren Beitrag zum Integrationskonzept zu leisten, möchte ich nicht unerwähnt lassen, dass ich die Beiträge von Wirtschaft und Justiz vermissen. Ich gehe aber davon aus, dass diese noch nachgeholt werden können. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu den Einzelheiten des Integrationskonzepts haben meine Vorrednerin und mein Vorredner schon Stellung genommen. Wir wollen das auch heute nicht zum wiederholten Mal so sehr ins Detail gehend diskutieren. Lassen Sie mich nur sagen, es ist im Prinzip allen demokratischen Kräften hier in Bremen, aber auch im Bund klar: Wir haben es mit einer Zukunftsaufgabe der Integration zu tun, die enorm wichtig ist für die Zukunft unserer Gesellschaft, und wir

-----

\*) Vom Redner nicht überprüft.

haben zahlreiche Versäumnisse in den vergangenen Jahrzehnten in diesem Bereich gehabt, und zwar völlig unabhängig davon, wer gerade im Bund oder in den Ländern regierte, die wir nun heute zum großen Teil auch durch solche Konzeptionen aufholen und korrigieren müssen.

Die Grünen hatten als Alternative zu diesem umfangreichen Konzept des Senats ein Zehn-Punkte-Sofortprogramm vorgelegt, das einen Unterschied hatte, nicht nur, dass es in diesen zehn Punkten konkreter war, sondern es hat auch eine Herausforderung angenommen, es hat nämlich die Prioritätensetzung betont – ich werde gleich noch einmal darauf zurückkommen –, und es hat Finanzierungsvorschläge gemacht. Beides ist etwas, das in der Konzeption des Senats zu kurz kommt.

Wir haben es, für die, die es gesehen haben, ja mit einem sehr dicken Katalog zu tun, der aber an keiner Stelle sagt, wo eigentlich – gerade in Zeiten knapper Haushalte – Prioritäten gesetzt werden sollen und wie das Ganze am Ende finanziert werden soll, gerade wenn man an die Haushalte 2004 und 2005 denkt, meine Damen und Herren. Eine Konzeption ohne das ist natürlich nur eine halbe Konzeption, und das hat natürlich von Anfang an gefehlt, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Wir diskutieren heute ein Abschlusspapier dieser Konzeption vom März 2003. Die Älteren erinnern sich noch daran, März 2003 war vor der Bürgerschaftswahl. Das waren noch die Zeiten, als Finanzsenator Perschau hier eine übliche Märchenstunde zur Zukunft der bremischen Haushalte und zum Kanzlerbrief abgehalten hat. Inzwischen haben wir nach der Wahl, und es ist ganz gut, dass wir aufgrund von Umständen, die wir nicht zu beeinflussen hatten, diese Konzeption nun nach der Bürgerschaftswahl diskutieren, da wir die Wahrheit über die bremischen Haushalte und die Möglichkeit der Finanzierung all dieser Dinge, die Sie aufgeschrieben haben, ganz anders beurteilen können, als wir das vielleicht im März gekonnt hätten. Insofern ist das Stichwort Finanzierung hier auch wieder ein ganz wichtiger Punkt.

Ich hatte mehrfach betont, dass wir uns in den Zielen und Inhalten des von der Senatorin vorgelegten Katalogs weitestgehend einig sind. Da sind viele Dinge, bei denen Sie mit der grünen Opposition Einigkeit hergestellt haben und wir sozusagen gemeinsam die Umsetzung verfolgen. Das ist ja auch ein wichtiger Punkt, gerade wenn man sieht, wer noch hier im Hause ist und mit wem man es in der Politik am rechten Rand in Bremen und Bremerhaven noch zu tun hat, dann ist auch diese Einigkeit wichtig zu betonen.

Sie haben aber, und ich habe es eingangs betont, eine Sache von Anfang an etwas beiseite gedrängt,

(A) nämlich die Frage: Müssen wir nicht umsteuern, müssen wir nicht auch anders Prioritäten setzen? Das ist Ihr selbst gestecktes Ziel, wenn ich einmal aus der Integrationskonzeption des Senats zitieren darf, der Punkt zwei, Punkt 1.3, das, was Sie dort selbst anführen. Sie sagen dort: „Die Förderstruktur wird von der Orientierung an den Angeboten der Träger und Zuwendungsempfänger durch die Vergabe von Integrationsaufträgen“ – also Dingen, wie die Politik und die Behörde selbst formuliert – „ergänzt, und zur Qualitätssicherung erfolgt eine inhaltliche Überarbeitung von Programm und Projekten.“

Dies ist so leider bisher nur sehr beschränkt passiert. Sie haben sich im Wesentlichen darauf beschränkt, zum einen Bewährtes zu erhalten, das ist richtig, zum anderen auch einige neue Anstöße gegeben, das ist auch richtig. Aber Sie haben dabei nicht gesagt, was sozusagen mit welcher Priorität letztendlich wie umgesetzt und finanziert werden soll.

Einige Dinge im Konzept sind auch schon längst überholt, wenn man sieht, dass die außerordentliche Schularbeit sehr betont wird. In der Zwischenzeit ist eine sehr wichtige Einrichtung, die Mixbox in Huchting, aus Finanzgründen geschlossen worden. Daran kann man sehen, dass es nicht so ganz einfach mit der Umsetzung ist. Sie haben die türkischsprachige Zeitung „Bremen Bülteni“, die über den „Weser-Report“ verteilt worden ist, erwähnt.

(B) Diese hat sich natürlich bewährt. Ich weiß gar nicht, warum sie sich nicht bewährt haben sollte, sie ist sehr gut angekommen. Da wurden nur sechs Ausgaben finanziert, und die siebte wurde nicht mehr finanziert, und deshalb hat es auch keine siebte gegeben, obwohl sie sich bewährt hatte, also, auch da fehlt uns dann letztendlich das Geld.

(Abg. P i e t r z o k [SPD]: Sie hat sich finanziell nicht bewährt? Inhaltlich hat sie sich bewährt!)

Herr Peters hat gesagt, sie hätte sich inhaltlich nicht bewährt, und das kann man so nicht sagen, es war eine gute Zeitung.

(Abg. P i e t r z o k [SPD]: So, wie Sie es gesagt haben, ist es auch nicht gewesen!)

Herr Pietrzok, Sie können gern Ihre integrationspolitischen Vorstellungen hier ja noch nachher erläutern!

Wir müssen definitiv die Fragen stellen: Was hat sich bewährt, was ist in Bremen dennoch defizitär, und was muss dringend ausgebaut werden? Ich sage nur in Stichworten die Punkte, die für uns Grüne wichtig sind: Erstens, Sprachförderung vom Kindergarten an, um den Schulerfolg und damit auch den beruflichen Erfolg zu ermöglichen, das ist der zentrale Punkt für gesellschaftliche Teilhabe; zweitens,

die schulische Förderung, um das dann weiter auszubauen; drittens, verbindende und kulturübergreifende Sport- und Freizeitaktivitäten, vor allen Dingen von Jugendlichen. (C)

Qualifizierung und Ausbildung sind die Hardware der Integration, also, ohne Moos nichts los. Wer schon auf dem Arbeitsmarkt an den Rand gedrängt wird, wird sich auch sonst ganz schwer in das gesellschaftliche Leben integrieren können. Nachholer der Entwicklung bei Erwachsenen, die als Gastarbeiter nach Deutschland kamen und jetzt sozusagen in einer Phase sind, aber auch nachziehende Ehepartner, die es nach wie vor gibt, eben auch nachholende Integration gefördert zu bekommen, die Lebensleistung der Senioren, die hier ihren Buckel krumm gemacht haben in den fünfziger, sechziger und siebziger Jahren, anzuerkennen und ihnen auch ein würdiges Leben im Alter zu ermöglichen,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

das sind alles Schwerpunkte. Diese Schwerpunkte muss man setzen, und sie gehen ein bisschen in dem Gesamtkatalog unter, in dem dies so nicht gemacht wird.

Jetzt gibt es natürlich diese einfache Frage: Welche Schwerpunkte setzen wir? Es gibt die viel schwerere Frage: Gibt es nicht auch Dinge, die in Zukunft dann, wenn wir knappe, begrenzte Ressourcen haben, vielleicht wegfallen können? Hier tun wir uns alle zusammen immer schwerer. Sie selbst haben als Koalition einen Anfang gemacht. Ich glaube, Frau Möbius hat es angesprochen. Sie haben im Koalitionsvertrag gesagt, Sie wollen die Mittel auf Maßnahmen der Selbsthilfe sowie der sozialen und beruflichen Eingliederung von Ausländern im Koalitionsvertrag konzentrieren, der Rest soll um 25 Prozent gekürzt werden. (D)

So, Frau Röpke und liebe Damen und Herren, kann es natürlich nicht funktionieren, dass wir hier einfach mit der Heckenschere über den Bereich gehen und 25 Prozent kürzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

So kann die Prioritätensetzung letztendlich auch nicht aussehen! Ich glaube, wenn wir das ernst nehmen, was sie selbst sagen, dass Sie sich den Haushalt Ausländerintegration und die bestehenden Förderstrukturen genauer anschauen und prüfen wollen, dann muss man schauen, wo sind Institutionen und Projekte, die nicht mehr zeitgemäß sind, die in den siebziger Jahren vielleicht zeitgemäß waren, die aber heute nicht mehr akzeptiert und angenommen werden, gerade von den Betroffenen, wo sich Apparate verselbständigt haben, wo Dinge nicht mehr direkt den Migranten oder den Menschen vor Ort zugute kommen und wo eigentlich für die geleisteten

- (A) Finanzierungsströme keine adäquaten Leistungen mehr erbracht werden.

(Abg. P i e t r z o k [SPD]: Wo ist das so?)

Herr Pietrzok, gut, dass Sie nachfragen, denn ich würde auch von Ihnen erwarten, dass Sie einmal Ross und Reiter nennen. Das ist zum Beispiel beim Dachverband der Ausländerkulturvereine so. Aber es wäre falsch, es allein an diesem Dachverband als Sündenbock festzumachen, wir müssen vielmehr diese Strukturen, wie zum Beispiel den Dachverband – und wir können ja hier einmal über solche Dinge reden, die tatsächlich eine Rolle spielen –, genauer anschauen und herausfinden, welche Leistungen mit welchen Kosten tatsächlich erbracht werden. Wir können dann schauen, wo wir andererseits – die Senatorin hat eine ganze Reihe von sehr guten Projekten, wo sie Probleme hat, sie zu finanzieren – Abstriche machen müssen bei Dingen, die alle hier im Haus für positiv erachten, die wir aber aus finanziellen Gründen nicht machen können.

Das heißt, Ihr selbst gestecktes Ziel, Förderstrukturen zu überprüfen, was so in dieser Konzeption steht, kann ja nicht so aussehen, dass ich am Ende alles mache und dann über alles bestimmte Kürzungsquoten lege, sondern es kann nur sein, dass ich mich dann auch bewusst entscheide, da, wo Dinge nicht mehr modern sind, da, wo sie nicht mehr gerade von jungen Leuten angenommen werden, da, wo sie – das ist leider bei einigen dieser Institutionen der Fall – gerade bei den betroffenen Migrantinnen und Migranten entweder gar nicht bekannt sind, so gar nicht im Bewusstsein sind oder zumindest keine adäquaten Leistungen mehr erbracht werden, hinschauen, ob die Summen, die wir da ausgeben, tatsächlich richtig angelegt sind.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das heißt natürlich nicht, dass die Mitarbeiter und die vielen Menschen, die sich in solchen Strukturen engagieren, hier quasi zum Sündenbock gemacht werden sollen. Es heißt, dass natürlich alle nach bestem Wissen und Gewissen dort auch versuchen, Leistungen zu erbringen. Es kann aber sein, dass in diesen Strukturen, wie sie einmal in den siebziger Jahren entstanden sind, solche heute modernen und adäquaten Leistungen im Sinne der Integration nicht mehr zu erbringen sind und dass wir als Politik Anregung geben müssen, wie diese umstrukturiert, neu geordnet werden können, so dass die Landschaft nicht nur finanziell, sondern vor allen Dingen auch fachlich dort neu geordnet wird.

Um diese Aufgabe haben Sie sich bisher im Wesentlichen gedrückt, das ist auch schwer, da sind Sie auch nicht die erste Senatorin, sondern damit sind schon ganz viele befasst gewesen. Es ist aber eine Aufgabe, um die wir jetzt, wenn die Haushaltssituation 2004/2005 so kommt – und da bitte ich Sie, den

Ball aufzugreifen –, gar nicht mehr herum kommen, weil wir die Fragen immer beantworten müssen: Gibt es nicht noch Bereiche, von denen wir in sinnvollere und qualitativ bessere Bereiche umsteuern können? Diese Frage stellt sich ja für uns dort jeden Tag.

Ich möchte gar nicht näher in diesem Zusammenhang – ich komme auch zum Schluss, Herr Präsident! – auf die einzelnen Einrichtungen und Institutionen eingehen. Ich verlange nur eines und finde, Sie könnten den Ball der Opposition da sehr gut zurückspielen und aufnehmen, dass wir uns hier verständigen, dass wir damit aufhören, so zu tun, als ob wir einfach nur das Mäntelchen unserer Nächstenliebe darüber decken, alles gleichermaßen kaputtsparen, so dass am Ende auch die sinnvollen Projekte nicht mehr lebensfähig sind, sondern dass wir damit einen positiven Beitrag zur Integration in dieser Stadt und in diesem Lande leisten. Das ist nicht so, sondern wir leisten ihn nur, wenn wir mutig auch diese Umstrukturierung und diese Modernisierung des Bereiches angehen.

Das Integrationskonzept, und das sage ich auch als Oppositionsvertreter, ist im Prinzip eine gute Grundlage. Es fehlt jetzt der nächste Schritt, aus dem Integrationskonzept die entsprechenden Schlüsse zu ziehen, und das wird in den Haushaltsberatungen 2004/2005 dann zu geschehen haben. Ich denke, es ist deutlich geworden, was wir als Opposition damit sagen wollten. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Röpke.

**Senatorin Röpke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich denke schon, dass man bei allem, was hier gesagt worden ist, was Zuwanderung betrifft, die Anstrengungen feststellen kann, die wir im Land Bremen unternehmen, um den Zuwanderinnen und Zuwanderern eine Perspektive zu geben, und dass dieses Integrationskonzept bei aller Kritik, Herr Dr. Güldner, insgesamt doch schon ein richtiger Schritt in die richtige Richtung ist. Vor allen Dingen zeichnet es sich auch dadurch aus, dass es sehr konkrete Maßnahmen sind, die zum Teil schon umgesetzt worden sind. Es zeichnet sich auch dadurch aus, dass es eben nicht nur unser Ressort ist, das sich dieser Aufgabe zuständigshalber annimmt, sondern dass es in der Breite des Senats gelungen ist, es als echte Querschnittsaufgabe für den gesamten Senat zu verankern. Das ist der richtige Weg, dass wir dies als gesamtgesellschaftliche Aufgabe weiter begreifen. Das machen wir in unserem kleinen Bundesland mit diesem Integrationskonzept, wie ich denke, an ganz vielen Stellen sehr erfolgreich.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann müssten Sie es aber auch 2004 und 2005 finanzieren!)

(C)

(D)

(A) Darf ich erst einmal einfach anfangen? Dann kann ich es auch weiterentwickeln! Ich denke, auch wenn die Erfolge nicht sofort an jeder Stelle messbar sind, dass wir doch gut darauf aufbauen können, auch mit Blick auf die nächsten Jahre. Es ist keineswegs, deshalb ist die Überschrift auch ein wenig irritierend, ein Abschlussbericht, sondern es ist natürlich eine permanente gesellschaftliche Aufgabe in allen Bereichen. Wir werden diese Aufgabe weiter gemeinsam bewältigen und sie weiter zum Schwerpunkt machen. Ich möchte aus meiner Sicht einen ganz wichtigen Aspekt, der hier auch schon mehrfach genannt worden ist, doch noch einmal aufgreifen, weil er für mich die zentrale Herangehensweise ist, wie wir uns der Integrationsaufgabe im Land Bremen erfolgreich zuwenden können. Es fängt nämlich bei den ganz Kleinen an.

Sie haben im Bericht gelesen, dass wir im Vergleich zu anderen Städten relativ gut dastehen, wir dürfen allerdings in den Anstrengungen nicht nachlassen. Wir haben jetzt 80 Prozent der Zuwandererkinder in den Kindergärten, insgesamt 96 Prozent aller drei- bis sechsjährigen Kinder. Das ist eine vergleichsweise hohe Quote, aber es zeigt auch, dass viele Kinder, gerade mit Migrationshintergrund, große Probleme mit der deutschen Sprache haben, auch mit der Muttersprache, und wir müssen insbesondere die Sprachförderung konsequent weiter ausbauen. Das sind auch die Ergebnisse, die wir mit dem ersten Durchgang der Sprachförderung herausgearbeitet haben.

(B) Das muss sich, wie das jetzt im Integrationskonzept angelegt ist, mit der Vorbereitung der Integration der Sprachförderung im Kindergarten als selbstverständliche Aufgabe nicht nur bei den Fünfjährigen, sondern möglichst auch in den jüngeren Altersgruppen und im Bereich der Schule – wie das jetzt schon angelegt ist – fortsetzen. Das ist die absolut wichtige Grundlage für eine Integration unserer Zuwanderinnen und Zuwanderer. Dann haben wir auch nicht mehr diese großen Probleme mit Sprache, die wir jetzt gerade wieder aktuell haben bei der Vermittlung von ausländischen Jugendlichen auf den Arbeitsmarkt beziehungsweise in Ausbildungsstellen. Es zeigt sich immer wieder, dass Sprache die Schlüsselqualifikation und das zentrale Problem ist, und da würde ich nicht nur bei den Jugendlichen, sondern auch bei den Erwachsenen den absoluten Schwerpunkt legen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben, ich will es jetzt nicht wiederholen, es ist schon mehrfach dargestellt worden, auch gerade dort wichtige Ansätze, was Integration in den Arbeits- und Ausbildungsmarkt betrifft. Die Schwierigkeiten sind dargelegt worden. Wir haben immer noch eine sehr hohe Quote von arbeitslosen ausländischen Bürgerinnen und Bürgern. Es zeigt sich jetzt, wie gesagt, aktuell wieder auf dem Ausbildungsstel-

lenmarkt, wie schwierig es ist und mit welchen Problemen wir zu kämpfen haben. Wir haben aber auch da kleine Erfolge erzielt zusammen mit dem Ausbildungsbüro. Mit BQN ist es gelungen, auch ausländische Betriebe dafür zu interessieren, Auszubildende einzustellen. Es bewegt sich etwas. Wir müssen es weiter Schritt für Schritt bearbeiten und am Ball bleiben.

Ich möchte ein Projekt noch erwähnen, das mich persönlich ganz besonders beeindruckt hat. Das ist der Kurs der Mütterbildung, also Familienbildung mit türkischen und russischen Frauen. Ich war dort auf der Abschlussveranstaltung, und, Herr Peters, es ist nicht nur so, dass sie sich mit Sprache beschäftigt haben, auch mit Sprache. Was aber insbesondere einen großen nachhaltigen Eindruck bei diesen Frauen hinterlassen hat und was, glaube ich, auch das Zentrale ist: Sie haben sich mit den Fragen von Integration auseinander gesetzt, mit den vielschichtigen Problemen von Frauen aus diesem Spektrum der russischen und türkischen Familien: Was bedeutet es für mich als Frau in der Familie, in der Arbeitswelt, in der Gesellschaft? Wie komme ich klar? Was muss ich tun?

Es war wirklich unglaublich beeindruckend, wie selbstbewusst die Frauen aus diesem Familienbildungsprogramm hinausgegangen sind, was sie für sich mitgenommen haben und was sie als Multiplikatorinnen auch weitertragen. Das ist, glaube ich, der richtige Weg, das Selbstbewusstsein zu stärken und die Frauen zu fordern und zu sagen, Frauen, ihr seid richtig Klasse, ihr habt soviel mitzubringen, bringt euch ein, und stellt auch Forderungen an uns. Das ist aus meiner Sicht der richtige Weg. Das ist ein Projekt, das wir weiter fortführen müssen.

Es ist der Komplex der älteren Zuwanderer angesprochen worden. Es ist in der Tat so, dass es Menschen sind, die sich für uns über Jahre, Jahrzehnte krumm gelegt haben, die wir damals ins Land geholt haben, ohne uns darüber klar zu sein, was es eigentlich für unsere Gesellschaft bedeutet, mit welchen Herausforderungen wir noch konfrontiert sind. Das kommt jetzt auf uns zu. Es sind Fragen von Pflege im Alter von Migrantinnen, es sind Fragen, wie wir mit den Angeboten der Altenhilfe umgehen. Ich glaube nicht, dass wir besondere Angebote brauchen, sondern wir haben vielfältigste Angebote im Land Bremen, die wir aber dafür öffnen müssen. Wir müssen die Träger begeistern, dass sie sich für Migrantinnen und Migranten öffnen, aber wir müssen auch an die Migrantinnen und Migranten herankommen und ihnen klar machen, dass es möglich ist, diese Angebote zu nutzen.

Wenn man sich einmal in Begegnungsstätten umsieht, dann sind ganz selten ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger da. Ich glaube, das ist unsere Aufgabe, hier die Öffnung zwischen den Kulturen im Bereich der Altenhilfe zu leisten. Viele Träger haben sich auf den Weg gemacht. Wir haben da

(C)

(D)

(A) auch einige Projekte ins Leben gerufen. Das ist eine ganz zentrale Aufgabe für die nächsten Jahre.

Ich möchte auch noch etwas erwähnen, was ich sehr beeindruckend finde, das ist die Arbeit in schwierigen Stadtteilen vor Ort, also Stichwort Stadtteilkonferenzen. Das ist gerade auch die Motivation von Jugendlichen in diesen Stadtteilen. Selbst wenn wie in Huchting die Mixbox leider schließen musste, das war ein ausschließlich finanzielles Problem. Es gibt aber ganz tolle Beispiele in anderen Stadtteilen, wo Jugendliche sich zusammengetan haben, zum Beispiel in Osterholz-Tenever, selbst etwas auf die Beine stellen und das auch in die Hand genommen haben, sich selbst ein Café eingerichtet haben mit allen baulichen Geschichten, das sie selbst eingerichtet haben, selbst die Wände bemalt haben. Das schafft Identität mit dem Stadtteil und Identität mit ihrer Jugendkultur. Das sind, finde ich, richtig tolle Geschichten.

Nun ist die Frage, wie wir weitermachen! Das macht mir auch große Sorgen, das wird Sie nicht verwundern. Wir sind jetzt am Anfang der Eckwertberatungen, und das, was uns in den nächsten Jahren finanziell erwarten wird, ist nicht gerade auf Rosen gebettet. Das ist eher noch geprahlt. Als Haushaltsnotlage stehen wir an ganz schwierigen Entscheidungen, wo wir Prioritäten setzen. Dass auch der Bereich der Migrantinnen und Migranten nicht ungeschoren davonkommen kann, das ist auch keine Frage.

(B) Insofern bin ich ganz dankbar, Herr Dr. Güldner, dass Sie das Problem so offen angesprochen haben. Ich sehe auch keinen anderen Weg, als noch einmal genau zu schauen, wie die Strukturen sind, welche Angebote wir haben, wie sie angenommen werden, ob sie in der Tat noch zeitgemäß und für die Betroffenen wirklich attraktiv sind, ob das, was damit erreicht werden sollte, was vielleicht vor einigen Jahren mit gutem Willen installiert worden ist, tatsächlich noch erfolgreich ist oder ins Leere geht. Das, denke ich, müssen wir uns sehr genau anschauen.

Mir ist es auch wichtig, dass wir nicht mit dem Rasenmäher darüber gehen, alle mit der Sparquote belegen und dann vielleicht die eine oder andere gute Sache dabei den Bach hinuntergeht. Das wäre kontraproduktiv. Das haben wir im Übrigen im gesamten Sozialbereich so nicht angelegt, sondern es kommt schon darauf an, dass wir zukunftsfähige Strukturen bauen und schauen, wie wir vielleicht mit diesen berühmten Synergieeffekten, mit Konzentrierung von Angeboten das Entscheidende auf den zukunftssicheren Weg bringen können. Das wäre mir wichtig. Da nehme ich das Angebot von Ihnen sehr gern an.

Ich weiß, dass die SPD-Fraktion genau in diese Richtung denkt. Ich kann mir auch vorstellen, dass die CDU ein gleiches Interesse hat.

(Abg. Karl Uwe O p p e r m a n n [CDU]:  
Richtig!)

Ich wäre sehr daran interessiert, wenn wir gemeinsam dies alles auf den Prüfstand stellen und hoffentlich ein gutes, neues Integrationskonzept – wir sind dabei, es vorzubereiten – auf den Weg bringen, ein Konzept, das eben nicht nur unter der fachlichen Prämisse gesehen wird, was wir diskutieren müssen, aber das auch wirklich eine realistische Konzeption ist, wo wir sagen, das können wir finanzieren, und da legen wir die Schwerpunkte. Dann bin ich gern bereit, Ihre Anregungen aufzunehmen und gemeinsam etwas zu entwickeln. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 15/1417, Kenntnis.

#### **Wissenschaftsplan und Hochschulgesamtplan IV für das Land Bremen 2005 bis 2010**

Mitteilung des Senats vom 8. April 2003  
(Drucksache 15/1454)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Lemke.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Berk.

Abg. Frau **Berk** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich sehr, dass wir heute den Wissenschaftsplan 2010 diskutieren. Sie wissen alle, es ist eine Erfolgsstory, wie wir sie nicht so oft haben. Ich finde es gut, dass wir uns heute auch die nötige Zeit nehmen.

Lassen Sie mich das Ergebnis und die Erfolge sozialdemokratischer Wissenschaftspolitik vorwegnehmen, die entstanden sind durch eine kontinuierliche Politik des Ausbaus und der Qualitätssteigerung über mehr als zwei Jahrzehnte!

Ich sage ganz ausdrücklich auch, wir haben in diesem Haus ein hohes Maß an Bereitschaft und Unterstützung gehabt für diesen Bereich. Ich bin sehr froh, dass diese gute sozialdemokratische Politik auch immer von unseren jeweiligen Koalitionspartnern mitgetragen wurde. Es ist nicht nur unser jetziger Koalitionspartner, Herr Jäger, die CDU. Wir haben wichtige Grundsteine in der Ampel gelegt. Ich weiß, die Ampel wird nicht sehr gelobt, ich kann aber sagen, für den Wissenschaftsbereich war sie gut. Sie hat die Entscheidungen und die Erfolge, über die wir jetzt sprechen, vorbereitet und den Grundstein gelegt. Insofern, muss ich sagen, ist das auch mit ein Anteil – den wollen wir gar nicht nur allein für uns reklamieren – von Bündnis 90/Die Grünen, und, Herr

(C)

(D)

- (A) Wedler, damals war Ihr Kollege Herr Neujahr hier im Haus, der diese Position immer unterstützt hat.

Seit der Korrektur der Gründungsprobleme der Universität und den damit verbundenen Umstrukturierungen hin zu mehr Naturwissenschaften und Ingenieurwissenschaften stellt sich die Bremer Wissenschaftspolitik als eine einmalige Erfolgsgeschichte dar.

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Hat das das Wissenschaftsressort aufgeschrieben?)

Hören Sie einmal gut zu, Herr Pflugradt! Einen Anteil hat die CDU auch daran. Ich weiß, dass wir die Hürde Dr. Schrörs immer überspringen mussten.

(Heiterkeit)

Wenn wir uns inhaltlich einig waren, dann ging es am Ende um die Finanzen. Da sind Sie 1995 auch mit ins Boot gekommen. Insofern waren Sie auch wichtig, und ich danke Ihnen. Wir konnten Sie immer davon überzeugen, wie gut unsere Politik ist.

(Abg. D r . S c h r ö r s [CDU]: Von guten Argumenten lasse ich mich immer überzeugen!)

- (B) Das haben wir gemerkt, und deshalb noch einmal danke schön!

Die Universität und die mit ihr zusammenarbeitenden Forschungsinstitute, an der Spitze natürlich das AWI, das Max-Planck-Institut, das Fraunhofer-Institut IFAM, haben sich als überregional und zum Teil international beachtete Forschungseinrichtungen fest etabliert. Wir wissen das von vielen Persönlichkeiten außerhalb Bremens, wir sehen das in allen Forschungsrankings, auch wenn die Universität im Ranking der DFG-Mittel bisher nur einen mittleren Platz erreicht.

In der Drittmittelförderung sehen wir die überregionale Akzeptanz sehr deutlich. Unsere Wissenschaftseinrichtungen erreichen überdurchschnittlich hohe Einwerbungen. Leuchtende Beispiele sind das von Professor Wefer angeworbene Forschungszentrum Ozeanränder, im Übrigen das erste in der Bundesrepublik, und die im Ländervergleich überdurchschnittliche Zahl an Sonderforschungsbereichen, an denen die Universität, die außeruniversitären Institute beteiligt sind, aber auch die vielen eingeworbenen EU-Projekte.

(Vizepräsidentin D r . T r ü p e l übernimmt den Vorsitz.)

Im Vergleich mit allen anderen Hochschulen steht die Universität trotz einer relativ bescheidenen Grund-

- ausstattung an Haushaltsmitteln ganz vorn in der Drittmittelinwerbung in Deutschland. (C)

(Beifall bei der SPD)

In etwas anderer Weise hat die Hochschule Bremen ihre Leistungsfähigkeit unter Beweis gestellt. Mit ihren vielen international ausgerichteten Studienangeboten und den breit gefächerten Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten in Zusammenarbeit mit regionalen Unternehmen hat sie eine Spitzenposition. Zusätzlich möchte ich die beachtlichen Fortschritte und Erfolge auch unserer Hochschule für Künste und der Hochschule Bremerhaven betonen. Die Einrichtung der Koordinationsstelle Offshore-Windenergie und die Gründung des Instituts für Biotechnik, BIBES, weisen für Bremerhaven in die richtige Richtung. Ich nehme an, wir werden morgen in der Debatte auch noch einmal ausführlich den Wissenschaftsbereich Bremerhaven beleuchten.

Ich stelle noch einmal deutlich heraus, dass der Wissenschaftsbereich insgesamt über Drittmittelinwerbung, Forschungsfinanzierung, Hochschulbau, Mittel des Bundes und andere Einwerbungen jedes Jahr rund 200 Millionen Euro zusätzlich an finanziellen Mitteln nach Bremen holt. Dies hat natürlich auch entsprechende beschäftigungs- und finanzpolitische Folgeeffekte, nämlich die Schaffung zusätzlicher hochwertiger Arbeitsplätze und mehr Steuereinnahmen für das Land. Ich kenne kein Politikfeld, das so viel Geld zusätzlich für Bremen mobilisiert und damit eine fast fünfzigprozentige Selbstfinanzierung erreichen kann. (D)

Hier zeigt sich, meine Damen und Herren, dass eine auf regionale wirtschaftliche Effekte ausgerichtete Wissenschaftspolitik, so wie wir sie konzipiert und mit ISP-Mitteln zusätzlich finanziert haben, die beste und nachhaltigste Wirtschaftspolitik ist. Das kürzlich beschlossene Innovationsprogramm für 2010 trägt dem dann auch nachträglich Rechnung. Programme sind nötig, aber sie stehen erst einmal nur auf dem Papier. Viel wichtiger für die wirtschaftliche Innovation ist der Transfer über die Köpfe, also möglichst viele gut ausgebildete Absolventen. Hier müssen wir noch sehr viel mehr tun.

Mit einer gewissen Zufriedenheit sage ich, dass heute der hohe Stand Bremer Forschung bundesweit und international beachtet wird, während die Kritik an der Bremer Universität mittlerweile verstummt ist. Weiterhin ist aber wichtig, Unternehmen und Förderinstitutionen von unserer Leistungsfähigkeit zu überzeugen. Im Wissenschaftsbereich ist das mit der Forschung in hohem Maß gelungen. Über noch größere Marketing- und Kommunikationsanstrengungen sollten wir das Leistungspotential auch für unser Bremer Standortmarketing, aber natürlich auch Bremerhaven, viel mehr nutzen.

Erlauben Sie mir den Hinweis, dass ohne die von unserer Wissenschaftspolitik realisierten Erfolge auch

(A) die Gründung der Internationalen Universität gar nicht oder nur schwer denkbar gewesen wäre! Das gilt sowohl für die geglückte Startphase als auch für die Akkreditierung, also die Vergabe eines Qualitätssiegels durch den Wirtschaftsrat und die Aufnahme in die Mitfinanzierung des Bundes im Hochschulbau.

Wir müssen uns nun darauf konzentrieren, den erreichten hohen Stand der Forschung zu sichern. Im Anspruch an Qualität und Leistung dürfen wir nicht nachlassen. Zum Ausruhen auf den bisherigen Erfolgen besteht kein Anlass, weil der Wettbewerb von Hochschulen und Forschungsinstitutionen um gute Wissenschaftler und um mehr Drittmittel zunimmt und die wirtschaftliche Lage der öffentlichen Hand zu sinkenden Drittmitteleinsatz führt.

Lassen Sie mich einige Beispiele der Leistungsfähigkeit der Wissenschaft in Bremen und Bremerhaven benennen! Das ist die hohe Akzeptanz der Bremer Hochschulen, die sich in einem überdurchschnittlichen Andrang auf unsere Studienplätze belegt. Im vergangenen Jahr hatten wir 7400 Anfänger im Wintersemester, darunter 1300 ausländische Studienanfänger, und es waren weitaus mehr Bewerbungen. In diesem Jahr sieht es ähnlich aus, der Andrang ist noch größer geworden. Das sind die ersten Belege für die wirksame regionale Innovation, die sich mit bis zu 9000 zusätzlich erwarteten Arbeitsplätzen in F- und E-nahen Bereichen bis 2016 in der ISP-Auswertung durch Prognose zeigen.

(B) Das belegen die Erfolge bei der DFG-Förderung vieler Einzelprojekte bis zu den Sonderforschungsbereichen und, ich habe es bereits gesagt, dem ersten Forschungszentrum in Deutschland, Ozeanränder, die Forschungsförderung durch die VW-Stiftung und durch die EU sowie bei der Auftragsforschung. Beachtlich ist auch der Rang 16 von 97 im Technologieatlas, was die Wissenschaft technologischer Leistungsfähigkeit unserer Region betrifft.

(Beifall bei der SPD)

Die hohe Leistungsfähigkeit spiegelt sich auch in den geglückten Schritten zum Ausbau des F- und E-Standortes in Bremerhaven wider. Viele Studierende, viel mehr als in vergangenen Zeiten in neuen Studiengängen, neue F- und E-Institute, ISL, Bioinformatik, Windenergie, bessere Kooperation zwischen der Hochschule, dem AWI und den anderen Instituten und enge Zusammenarbeit mit BIS und der Stadt! Wir können also zu Beginn dieser Legislaturperiode eine sehr erfreuliche Bilanz ziehen.

(Beifall bei der SPD)

Für die Zukunft legt der Wissenschaftsplan 2010 die Rahmenbedingungen und die Entwicklungsschwerpunkte fest. Wir haben den von Senator Lemke vorgelegten Plan kritisch geprüft, die Deputati-

on für Wissenschaft hat den Entwurf von ausgewiesenen externen Experten begutachten lassen und die Hochschulen angehört. Nach ausführlicher Debatte haben wir den Plan mit einigen Ergänzungen in der Deputation einheitlich verabschiedet. Der Wissenschaftsplan 2010 schafft die richtigen Voraussetzungen für die erfolgreiche Fortsetzung unserer Wissenschafts-, unserer Technologie- und unserer Innovationspolitik.

(Beifall bei der SPD)

Der Wissenschaftsplan setzt auch wichtige neue Signale für die Fortentwicklung in Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Unsere Fraktion hat sich deswegen erstens eindeutig für die Verabschiedung des Wissenschaftsplans durch den Senat ausgesprochen und zweitens nachdrücklich auch für die Sicherung der Finanzierung auf der Basis der im Wissenschaftsplan aufgeführten finanziellen Rahmenbedingungen sowie für den Abschluss der vorgeschlagenen Rahmenvereinbarung.

Ich weiß sehr wohl, dass wir jetzt, wenn Haushaltsvorberatungen stattfinden, sicherlich heftige Diskussionen haben werden, aber wir haben uns vorgenommen, dass wir in den bevorstehenden Haushaltsberatungen und bei der mittelfristigen Finanzplanung uns besonders für den Wissenschaftsbereich einsetzen wollen. Wir wissen, dass eine stabile Rahmenseinsetzung im Haushalt zentrale Voraussetzung für eine stetige und verlässliche Wissenschaftspolitik ist. Der Erfolg des HGB 3 auf der Basis der damit verbundenen Rahmenvereinbarung spricht für sich, und ich hoffe, dass auch unser Koalitionspartner CDU, der ja auch an diesem Erfolg teilhat, sich mit dafür einsetzt, dass der Wissenschaftsbereich mit den nötigen Mitteln ausgestattet wird.

Für das Land insgesamt und damit gerade auch für Bremerhaven ist eine gute Wissenschaftspolitik eine der wichtigsten Voraussetzungen für die weitere notwendige Modernisierung des Landes, für die Sanierung seines Haushalts und für die Sicherung und Schaffung zusätzlicher Arbeitsplätze.

(Beifall bei der SPD)

Mit Blick auf die Zukunft und die anstehenden Aufgaben der Wissenschaftspolitik hebe ich drei Schwerpunkte hervor, die der Wissenschaftsplan auch benennt, ihnen müssen wir unser besonderes Augenmerk zuwenden. Erstens, die hohe Forschungsqualität muss auf alle Fächer und Fachbereiche ausgeweitet werden. Bisher ist sie zu sehr auf die natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fachgebiete und in den Sozialwissenschaften, ob Psychologie sowie ausgewählte sozialwissenschaftliche Institute, beschränkt.

Zweitens, in der Lehre und in der wissenschaftlichen Ausbildung haben wir noch deutliche Quali-

(C)

(D)

- (A) tätsmängel. Wir haben das hier häufig diskutiert. Das zeigt sich in zu langer Studiendauer und zu wenig Absolventen, hier besteht erheblicher Nachholbedarf vor allem in der Universität. Ich denke dabei vor allem an die Verbesserung bei der Betreuung und mehr Transparenz im Studium und bei den Prüfungsanforderungen. Wir müssen mehr Studentinnen und Studenten erfolgreich zum Abschlussexamen bringen. Wie wir alle wissen, braucht Bremen unbedingt gut ausgebildete Leute als Nachwuchs in Wirtschaft und Verwaltung.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen Studierende und Absolventen auch als aktive neue Einwohnerinnen und Einwohner gewinnen. Sie geben unseren traditionsreichen Städten neue Impulse für die zukünftige Entwicklung. In der Konzentration auf mehr Studienqualität sehe ich einen Schwerpunkt in dieser Legislaturperiode. Das betrifft ganz besonders die Lehrerausbildung, aber dazu hat Herr Senator Lemke ja auch schon ein Reformrezept vorgelegt.

- (B) Das dritte Feld, dem wir uns intensiv widmen müssen, ist das Ausschöpfen der regionalen Möglichkeiten, die uns unsere wissenschaftliche Infrastruktur bietet. Dies ist sicherlich das schwierigste Arbeitsfeld, wir dürfen hier mit unseren Anstrengungen nicht locker lassen. Wir müssen neue Instrumente weiter verbessern und die Mittel noch gezielter einsetzen, und dass das nicht ohne Erfolg bleibt, zeigen die Ergebnisse und Auswertungen, die wir zum Investitionssonderprogramm Teil Wissenschaft schon diskutiert haben. Die Beschäftigungswirkungen strahlen über die direkten Wirkungen noch über den Technologiepark weit in die Zukunft aus.

Gerade wegen der durch regionale Innovationsgeschehen schwierigen Lage der regionalen Wirtschaft müssen wir die im AIP vorgesehenen Mittel wie im ISP zielgerichtet für die Verstärkung der regionalen Transfereffekte einsetzen. Das heißt auch, die erfolgreichen ISP-Vorhaben fortzusetzen und zu verstetigen. Wir müssen allen Akteuren immer wieder klar machen, auf der Wissenschaftsseite wie in den Unternehmen, dass sie hier eine hohe Verantwortung und eine wichtige regionale Aufgabe haben, die nur aktiv und gemeinsam gelöst werden kann. Ich hoffe sehr, dass die bisherigen Erfolge beide Seiten dazu weiter ermuntern.

(Glocke)

**Vizepräsidentin Dr. Trüpel:** Frau Berk, Ihre Redezeit ist abgelaufen!

Abg. Frau **Berk** (SPD): Dann muss ich mich jetzt leider für die zweite Runde melden.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Trüpel:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Jäger. (C)

Abg. **Jäger** (CDU \*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Wissenschaftsplan 2010 ist in der Tat ein ehrgeiziges Vorhaben. Wer eine Vorstellung über das künftige Land Bremen entwickeln will, wer vorausschauen will, wie Bremen und Bremerhaven im Jahre 2010 und darüber hinaus aussehen werden, kommt an den Bereichen Wissenschaft, Forschung und Technologieentwicklung nicht vorbei. Bremens Hochschulen haben zweifellos davon profitiert, dass sie als Keimzelle Kristallisationspunkt oder Anker, nennen Sie es, wie Sie wollen, der wirtschaftlichen Entwicklung dieses Landes gesehen werden. Das war für die Hochschulen selbst auch der eigentliche Sprung. Die Unternehmen und die Wirtschaftspolitik haben die Hochschulen entdeckt, und das hat beiden Seiten sichtlich gut getan.

Wer die Diskussion über die Hochschulpolitik in den nördlichen Bundesländern verfolgt, ich sage hier nur Hamburg, Berlin, Niedersachsen, der weiß, dass sich viele Hochschulverantwortliche eben jene Verlässlichkeit, jene Planungssicherheit wünschen, wie sie die Bremer und Bremerhavener ihren Hochschulen gegeben haben. Die Verlässlichkeit ist der Humus, auf dem hochschul- und wissenschaftspolitische Erfolge gedeihen, Kürzungsrunden und Eingriffe von außen wären das Gift dazu.

(D) Ich hoffe, dass es uns angesichts der Haushaltsberatungen nicht an Mut mangelt, der Wissenschaftsentwicklung oberste Priorität im Lande einzuräumen. Dass die große Koalition in der Vergangenheit zur Wissenschaft ja gesagt hat, ist von uns überall greifbar. Ich will das mit ein paar Punkten noch einmal skizzieren, auf welche Punkte wir hier aufbauen, auf welche Fundamente wir aufbauen können.

Im Übrigen bezweifle ich ja nicht, Frau Kollegin Berk, dass die Ampelkoalition viele Ziele gehabt hat und ganz viele Ideen und ganz viele Absichten, aber das Geld wäre Ihnen irgendwann ausgegangen.

(Abg. Frau **Berk** [SPD]: Nein, nein!)

Insofern ist es schön, dass wir die große Koalition haben und die vermeintliche SPD-Wissenschaftspolitik, ich komme gleich dazu, gemeinsam hier vollziehen. Was SPD-Wissenschaftspolitik ist, darüber müssen wir noch einmal reden.

Meine Damen und Herren, welche Erfolge gibt es? Die Hochschule Bremen konnte neue Gebäude am Flughafen beziehen, der Sanierungsstau über Jahre, auch unter der Ampelkoalition fortgesetzt, am Neustadtswall und an der Werderstraße ist aufgelöst worden und führt eben zu deutlich besseren Studienbedingungen. Das ist auch in die Zeit der große

-----  
\*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) Koalition gefallen, das muss man immer wieder noch einmal deutlich machen, wenn man den Sanierungsstau da noch im Kopf hat.

(Beifall bei der CDU)

Die Universität dehnt sich weiter aus, ist bundesweit Spitze in der Drittmittelwerbung und trägt insbesondere im räumlichen Zusammenhang zum Technologiepark zur wirtschaftlichen Entwicklung bei. Tausende von Arbeitsplätzen zeugen vom erfolgreichen Strukturwandel Bremens. Die Hochschule für Künste bekommt in diesen Tagen erstklassige Räumlichkeiten im Speicher XI, und die Bremerhavener werden auf dem Weg zum internationalen maritimen Hochschulstandort unterstützt. Die blaue Biotechnologie wird sich hoffentlich als einer dieser neuen Kristallisationspunkte für Bremerhaven entwickeln. Hier zeigt sich, wie wichtig es ist, Wirtschaftsförderung und Wissenschaftsentwicklung eng miteinander zu verzahnen. Wir werden ja heute oder morgen noch Näheres zu Bremerhaven debattieren. Dies alles sind Grundlagen für die nächsten Jahre.

Nachdem nun zunächst der räumliche Nachholbedarf einigermaßen gestillt wurde, geht es darum, künftig inhaltliche Fragen in den Vordergrund zu stellen, um kluge Vernetzungen von Ideen, Menschen, Institutionen und Unternehmen. Netzwerke sind das Gebot der Stunde, da können wir aus der Kleinheit Bremens eine besondere Stärke entfalten.

- (B) Wir treiben die Internationalisierung der Hochschulen voran, sowohl was die Studienabschlüsse angeht, als auch die Institutionen selbst. Über die internationale Universität in Bremen-Grohn ist in diesem Haus ja schon viel gesagt worden, vielleicht eben in der Debatte nicht so viel, aber ich kann mich hierzu kurz fassen. Die ganze Nation schaut jedenfalls auf dieses einzigartige Referenzprojekt in Bremen, wobei auch da die Frage ist, was SPD-Wissenschaftspolitik betrifft, wer wen zum Jagen getragen hat.

(Abg. Frau B e r k [SPD]: Das erzähle ich Ihnen gleich!)

Auch da tat die große Koalition dem Land gut und ist eine Voraussetzung gewesen für die Gründung dieser internationalen Universität in Bremen-Nord.

(Beifall bei der CDU)

Eines, was wir in Bremen lernen können, Konkurrenz belebt das Geschäft, und das gilt auch für die Gründung der IUB in Bremen. Wir brauchen mehr Wettbewerb der Hochschulen im internationalen Vergleich, aber wir brauchen auch den Wettbewerb im eigenen Land.

Meine Damen und Herren, die SPD-Wissenschaftspolitik ist in diesem Zusammenhang vielleicht hier

die Erkenntnis, dass man den Hochschulen mehr Freiraum einräumen muss, nämlich dass man loslassen muss, dass man denjenigen, die es am besten können, die Freiheiten gibt, daran zu wirken. Wir haben die Hochschulen gemeinsam in die Autonomie gelassen, und wenn die SPD-Politik vielleicht darin besteht, nicht so sehr behördlich dazwischen zu fingern, sondern die Hochschulen in die Eigenverantwortung zu entlassen, dann könnte ich mich mit Ihren Äußerungen, Frau Berk, anfreunden. Wahrscheinlich haben Sie es anders gemeint, aber in diesem Punkt mehr Autonomie für die Hochschulen, da haben wir in Bremen Erfolge zu leisten, und da schauen auch einige nach Bremen und Bremerhaven.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, der Wissenschaftsplan ist ein dickes Buch und kein Ruhekit, darauf können sich weder Senator, Verwaltung noch Hochschulrektoren ausruhen. Die Chancen sind groß, aber die Risiken ebenso. Wer zum Beispiel über die Universität Bremen redet, der weiß, dass die Großzahl der Professoren in den nächsten Jahren ausscheidet. Dadurch, dass es eine Reformuniversität von noch vor wenigen Jahren war, wissen wir, dass allein in den Jahren 2005/2006 50 Professoren ausscheiden werden. Hier kommt es darauf an, eine kluge Berufungspolitik zu fahren. Das heißt natürlich auch, dass da Geld für die Lehrstuhlbesetzung zur Verfügung stehen muss.

Meine Damen und Herren, durch den Professorenwechsel entsteht in wenigen Jahren eine nahezu neue Universität Bremen, das müssen wir uns stets vor Augen halten. Die Finanzausstattung, gerade bei der Neuberufung von Professoren, wird einer der entscheidenden Punkte wahrscheinlich der nächsten Jahre werden, das scheint mir sicher.

Darüber hinaus, ich will acht Punkte kurz skizzieren, müssen wir einiges über den Wissenschaftsplan hinaus tun. Die Studienzeiten müssen verkürzt werden, wir hören da inzwischen mehr von den Hochschulrektoren als von der Behörde. Mein Eindruck ist zwar, dass die Rektoren sich noch nicht einig sind, aber sich inzwischen an die Öffentlichkeit bewegen. Ich denke, ihnen geht es nicht schnell genug. Uns geht es in dieser Sache auch nicht schnell genug, wir müssen mehr zur Verkürzung der Studienzeiten tun. Das ist ein Makel, auf den Bremen im bundesweiten Vergleich immer wieder stößt. Bei allen positiven Dingen, die auch Frau Berk angemerkt hat, wir dürfen dies nicht negieren, die Studienzeiten müssen verkürzt werden.

Zweitens, wir müssen die Vorgaben der KMK als Chance begreifen, dass die Studiengänge ihre Studenten selbst auswählen. Auch hierzu gibt es weitergehende Äußerungen anderer Kultusministerien. Die ZVS ist nach Ansicht der CDU ein Relikt aus früherer Zeit. Haben wir den Mut, Herr Senator, auch

(C)

(D)

(A) da mit den Hochschulen in Konflikt zu gehen und zu sagen, dass die Hochschulen eine Kompetenz entwickeln müssen, ihre Studenten selbst auszuwählen! Diese Welle kommt früher oder später, und ich sage uns, wir sollten an dieser Welle vorn sein und nicht erst mit der ersten Bugwelle abwarten, dass sie über uns hinweggeht. Das hat ganz wesentlich etwas mit Hochschulreformen zu tun. Mehr Mut zur Selbstauswahl der Studierenden durch die Hochschulen!

Wir müssen, drittens, Europa ernst nehmen. Wir werden künftig nicht mehr sicher sein können bei der Neuberufung von Professoren, dass die Professoren die Drittmittel aus der EU schon in ihrem Gepäck haben. Wir werden mehr Netzwerke zwischen Hochschulen, Instituten und Unternehmen bilden müssen, das verlangt allein schon das EU-Forschungsrahmenprogramm. Hier müssen wir den Hochschulen mehr Unterstützung anbieten. Wir haben darüber vor zwei Jahren bereits im Parlament diskutiert, geschehen ist bis dahin nichts. Inzwischen hat es Professor Timm, das können Sie im Internet nachlesen, den Staatsräten im Mai noch einmal schwarz auf weiß gegeben. Wir müssen den Professoren nicht nur eine Begleitung auf dem Weg nach Europa anbieten, wir müssen sie unterstützen, wir müssen ihnen ein Projektmanagement an die Hand geben. Weg vom Papierkram, wieder hin zum Forschen! Die Professoren sollen das tun, was sie am besten tun, forschen und lehren, das ist die Devise, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Viertens, Bremen braucht auch eine politische Lobby in Europa, in Deutschland und in der eigenen Stadt. Der Standort Bremen/Bremerhaven braucht eine Marketingoffensive, dies steht auch im Wissenschaftsplan. Marketing geht aber auch über Köpfe, und deshalb wäre es schön, wenn wir künftig nicht nur täglich lesen könnten, dass wir einen Bildungs- und Schulsenator haben, sondern es wäre auch schön, wenigstens einmal wöchentlich zu wissen, dass wir einen Wissenschaftssenator haben. Bei aller Autonomie, überlassen Sie es nicht den Rektoren, manchmal muss man auch Konflikte austragen und Kontroversen, um wahrgenommen zu werden, um zu zeigen, wir in Bremen gehen auch eigene Wege! Da wünschte ich mir ein wenig mehr Präsenz.

(Abg. Frau B e r k [SPD]: Dafür sorgen wir schon als SPD-Fraktion!)

Meine Damen und Herren, wir brauchen eine integrierte Wirtschafts- und Wissenschaftsförderung, das verlangt auch die EU. Darüber gibt es zu gegebener Zeit noch einiges zu diskutieren. Wir brauchen ferner, sechstens, eine City of Science. Die haben wir, aber wir brauchen eine City of Innovation. Was meine ich damit? Nun, wenn Sie heute einmal

auf der Strasse Otto Mustermann oder Klein Erna fragen, was wir für die Zukunft Bremens brauchen, dann hören Sie, wir brauchen noch ein Hafensemuseum, einen Brunnen auf dem Marktplatz oder dem Bahnhof und Paddelboote in den Wallanlagen.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Und eine Soccer Hall of Fame!)

Meine Damen und Herren, das ist noch nicht der Mentalitätssprung, den wir in dieser Stadt brauchen! Wir brauchen die Erkenntnis, dass Wissenschaft, Wissenschaftsentwicklung und Technologieentwicklung maßgeblich zur wirtschaftlichen Existenzsicherung von uns allen beitragen. Laut Prognose konnten 1997 bis 2000 1150 Arbeitsplätze in diesem Bereich geschaffen und gesichert werden. Bis 2016 sollen unter gleichen Voraussetzungen, da reden wir noch nicht einmal über das Hollerland und so etwas, etwa 9000 Arbeitsplätze in F- und E-nahen Forschungs- und Wirtschaftsbereichen entstehen.

Meine Damen und Herren, darüber müssen wir häufiger reden. Die Universität und die Hochschulen sind nicht etwa draußen vor der Stadt, sondern sie sind mitten in der Stadt unter uns und tragen maßgeblich zum Überleben des Landes Bremen bei.

(Beifall bei der CDU)

Für die Kommunikation nach innen und außen gilt es darum, bei der Kulturhauptstadt, das ist in Vorbereitung, den Wissenschaftsbereich in den Vordergrund zu rücken. Public understanding of Science ist das Thema. Das Universum Science Center ist nicht nur ein Erfolg aus touristischen Gesichtspunkten, es ist ein Erfolg, weil wir über Wissenschaft und Forschung in dieser Stadt reden können, und ich hoffe, dass es uns bald gelingt, mit dem Visionarium eine Fortsetzung dieser Erfolgsgeschichte zu schreiben.

Meine Damen und Herren, wir brauchen also einen Mentalitätssprung, eine City of Innovation, und das geht in die Köpfe. Eine City of Innovation, das sind Institute, das sind Gebäude, aber das ist noch zu wenig, der nächste Schritt muss folgen.

Siebtens, wir haben mit dem Koalitionsvertrag in der großen Koalition einen Fortschritt erzielt, was das Hollerland betrifft. Ich sage eines ganz deutlich, wir unterstützen das, was in letzter Minute noch, ich weiß nicht, von Herrn Lemke, von Herrn Köttgen, wie auch immer, in den Wissenschaftsplan hineingeschrieben wurde und was manche nur spät entdeckt haben, und deshalb möchte ich dies zitieren, mit Genehmigung des Präsidenten. Wir als CDU unterstützen diese Sätze:

„Die unmittelbare Nachbarschaft von Universität und Unternehmen mit direkten Kommunikationsmöglichkeiten zwischen forschungs- und entwicklungsorientierten Unternehmen und Wissenschafts-

(C)

(D)

(A) einrichtungen ist ein entscheidender Faktor für eine erfolgreiche Technologieentwicklung. Das bindet den Technologiepark direkt an den Standort der Universität. Auch die so genannte Ankerfunktion von wissenschaftlichen Einrichtungen stellt für die Erreichung dieser Ziele eine zentrale Voraussetzung dar.“ Jetzt kommt es: „Gemeint ist neben der noch akzeptablen räumlichen Nähe, Fußgängerentfernung,“ – lesen Sie es nach – „von wissenschaftlichen Institutionen und Unternehmen in einem kommunikations- und arbeitsnahen Umfeld vor allem die inhaltliche Ausrichtung auf die Zielsetzung eines Technologieparks und die benötigten F- und E-Servicefunktionen.“

Meine Damen und Herren, das, was der Senat geschrieben hat, sehr geehrter Herr Böhrnsen, ist nichts anderes als das Ende des Technopolisgedankens Ihrer Fraktion. Nicht mit der Straßenbahn sollen die Wissenschaftler und Unternehmen aufeinander zufahren, sich eben nicht mehr per Videokonferenz unterhalten, vielmehr heißt es hier Fußgängerentfernung. Man höre und staune! Technopolis ist tot, das ist gewiss mit diesen Sätzen. Herzlichen Glückwunsch, Herr Senator, dass wir das beschlossen haben!

(Beifall bei der CDU)

(B) Achtens, wir müssen in Bremerhaven alles tun, um das maritime und wissenschaftliche Profil zu stärken und bekannt zu machen. Hier verweise ich nur auf die folgende Debatte und kürze dies ab, aber auch hier müssen wir ein wenig mehr über die Fußläufigkeit der Institute und Hochschulen nachdenken, das gilt natürlich auch für Bremerhaven.

Meine Damen und Herren, ich weiß, dass an den Hochschulen manches nicht ganz einfach ist. Die Bewirtschaftungsmaßnahmen legen diesen Daumenschrauben an. Die personelle Situation ist dann nicht ganz einfach, wenn man Stellen wissenschaftlicher Mitarbeiter nicht von heute auf morgen wieder neu besetzen kann. Gleichwohl lobe ich die Anstrengungen, die die Hochschulen selbst in diesem Zusammenhang machen und sich dann an der Umsetzung, der finanziellen Umsetzung vor allen Dingen, des Wissenschaftsplans beteiligen.

Der Wissenschaftsplan versucht den Ausgleich, wir reden hier noch nicht über die Schließung von Studiengängen, so wie das in anderen Bundesländern gang und gäbe ist. Ich hoffe, uns gelingt es, dies noch einmal abzuwenden. Gleichwohl werden wir auch künftig die Debatte darüber suchen müssen, gerade im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften, wo die wissenschaftliche Exzellenz ist. Frau Berk hat Beispiele genannt, wo sie ist, aber es gibt auch negative Beispiele, und manchmal ist nicht einmal die Berufsorientierung gegeben. Dieses Tabu gilt es auch, in den nächsten Jahren zu brechen.

Meine Damen und Herren, Verlässlichkeit ist das Wichtigste. Verlässlichkeit, da können wir von der

bundesdeutschen rotgrünen Diskussion nicht soviel lernen. Sie kennen das Versprechen, welches vor fünf Jahren gegeben wurde, die Forschungsausgaben zu verdoppeln, das ist dort wie eine Seifenblase zerplatzt. Die Diskussion um die Regionalisierung der Hochschulbauförderung und der damit geplanten Mittelreduzierung betrifft uns auch in Bremen. Dies ist unerträglich. Der Braindrain in Deutschland geht weiter. Der Exodus der klügsten Köpfe geht Tag für Tag weiter, meine Damen und Herren.

Ich weise darauf hin, dass Herr Müntefering laut „Weser-Kurier“ jüngst sogar ins Benediktinerkloster gegangen ist, wo ihm dieser Sachverhalt aufgefallen ist. Der Mangel an Ingenieuren und Naturwissenschaftlern hat Deutschland erfasst. Auf acht in den Ruhestand scheidende Ingenieure folgen nicht einmal fünf Nachwuchskräfte, so heißt es da. Bis heute sind die Studienanfängerzahlen in diesem Bereich kritisch, auch in Bremen. Nicht Frau Bulmahn hat Herrn Müntefering das gesagt, sondern der Besuch von innovativen Firmen und der Gang ins Kloster in der Sommerpause; wirklich bemerkenswert, finde ich.

Meine Damen und Herren, die Rahmenbedingungen des Bundes sind kritisch. Wir in Bremen sollten uns bei unseren Hausaufgaben als verlässliche Partner erweisen, die nicht mehr versprechen, als sie halten können. Vielleicht ist es das, was wir von anderen lernen können, nämlich es ihnen nicht gleichzutun. Dann muss keiner von Ihnen und uns es Herrn Müntefering gleichtun, und niemand muss ins Kloster gehen. Das wünsche ich uns allen.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Trüpel:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der Wissenschaftsplan 2010 stand eigentlich schon am Ende der letzten Legislaturperiode zur Debatte und wurde dann vertagt. Das bedauere ich einerseits, weil es immer schlecht ist, wenn gute und wichtige Debatten gerade zu so wichtigen Punkten wie dem Wissenschaftsplan 2010 verschleppt werden. Andererseits habe ich dadurch als neue Abgeordnete in diesem Hause die Möglichkeit, mich auch noch einmal mit diesen Planungen auseinander zu setzen.

Lassen Sie mich einige Bemerkungen vorwegschicken! Ich finde es gut, dass es diesen Wissenschaftsplan gibt. Mein Vorredner und meine Vorrednerin haben das auch gesagt, es wurde sehr lange daran gearbeitet, er ist zum großen Teil einvernehmlich entwickelt worden. Obwohl, wenn ich die beiden Debatten von eben Revue passieren lasse, habe ich doch noch ein paar Zweifel, ob es doch so einvernehm-

-----  
\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) lich ist, wie es immer gesagt wird. In jedem Fall wurde aber in der Vergangenheit offenbar auch Erstaunliches von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie Studierenden geleistet. Das hat sich immer wieder gezeigt in den ganzen Debatten, die ich in den letzten Wochen geführt habe. Außerdem bietet mir dieser Wissenschaftsplan 2010 natürlich auch einen hervorragenden Überblick, ohne dass ich sofort am Anfang riesige Meter von Aktenbergen dazu wälzen muss.

Insgesamt glaube ich, das entnehme ich auch den Redebeiträgen der Vorrednerin und des Vorredners, dass wir gemeinsam ganz stolz sind auf die Forschungsentwicklung in den letzten Jahren, das Ranking der DFG zeigt es auch ein bisschen. Wir haben eine gemeinsame Sorge über die langen Studienzeiten, die hohen Abbrecherquoten, aber nichtsdestoweniger gehe ich davon aus, dass Bündnis 90/Die Grünen daraus andere Schlüsse und auch andere Bewertungen ziehen wird. Ich gehe auch davon aus, dass die Debatte des heutigen Tages nicht dazu dienen soll, dass wir uns gegenseitig erzählen, was wir gemeinsam richtig finden, sondern wo die Differenzen und Schwerpunkte der Parteien liegen.

Damit komme ich zu meinem ersten Punkt. Für Bündnis 90/Die Grünen ist es ein zentrales Anliegen, die Verbesserung von Studium und Lehre in den Mittelpunkt zu stellen. Nach unserer Ansicht muss der Wissenschaftsplan 2010 unter das strategische Ziel gestellt werden, mehr jungen Menschen als bisher eine moderne Ausbildung zu geben und sie zu einem berufsqualifizierenden Abschluss zu führen. Für uns ist dabei entscheidend, dass wir ein breites Angebot von modernen Studiengängen schaffen wollen, die nach der Philosophie strukturiert sind: Übersichtlichkeit, Klarheit und Studierbarkeit.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In diesem Zusammenhang ist es uns besonders wichtig, die Potentiale junger Menschen zu fördern und die möglichen Schwächen zu überwinden. Wir wollen bei den jungen Menschen die Schätze heben und nicht durch übermäßiges Reglementieren kontraproduktiv agieren. Das heißt für uns im Klartext, dass wir junge Leute für die Ausbildung gewinnen wollen, sie während des Studiums kompetent beraten wollen und nicht durch Schikanen vertreiben wollen. In einer modernen Wissensgesellschaft in einem rohstoffarmen Land wie Deutschland brauchen wir mehr junge Menschen an den Hochschulen und Universitäten und nicht weniger.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb halten wir auch von Zwangsmaßnahmen wie Zwangsberatung oder Zwangsexmatrikulation, wie das im Bremischen Hochschulgesetz bereits festgelegt worden ist, überhaupt nichts. Im Übrigen hal-

ten wir auch nichts von versteckten Studiengebühren, wie sie in dem neuen Studienkontenmodell geplant sind, und offenbar gibt es noch weitere Reglementierungen, die geplant sind. Außerdem, wenn wir uns jetzt die Einschreibgebühren ansehen, die Sie in der Koalitionsvereinbarung haben, die finden wir genauso wenig witzig, denn das schafft letztendlich nur eine neue Bürokratie, das bringt finanziell unterm Strich relativ wenig, verbessert nicht die Lehre und verursacht bei den Studentinnen und Studenten neue große Probleme und Unsicherheiten.

Dieses Modell geht an der Realität von Studierenden völlig vorbei, die heutzutage einerseits Familie und Geldverdienen unter einen Hut bringen müssen und andererseits suboptimale Bedingungen an den Hochschulen und Universitäten vorfinden. Ich will nur das ungünstige Studentinnen- und Studenten/Professorenverhältnis erwähnen, eine unzureichende Ausstattung und Prüfungsanmeldung. Dies habe ich in den letzten Tagen aus den Debatten immer wieder mitgenommen, dass Studentinnen und Studenten Schwierigkeiten haben, sich zur Prüfung anzumelden. Offensichtlich gibt es aber aus der Hochschule ebenfalls eine gewisse Skepsis, wenn ich die Pressemitteilung des Hochschulrektors, Professor Schreiber, von letzter Woche in diesem Punkt richtig interpretiere, der auch eher von bürokratischen Hürden als von einer Verbesserung von Lehre spricht.

Ich möchte es noch einmal sagen, ich sagte es eingangs schon einmal, uns ist es wichtig, mehr jungen Menschen als bisher eine moderne Ausbildung zu geben und sie zu einem berufsqualifizierenden Abschluss zu führen mit der Philosophie der Studierbarkeit und der Übersichtlichkeit und der Klarheit. Leider sind wir davon relativ weit entfernt.

Die Lehre führt im Vergleich zur Forschung ein Schattendasein, dafür gibt es viele Gründe. In der Forschung gibt es Drittmittel, Anerkennung in der internationalen Community, Rankings und so weiter. Eine vergleichbare Anerkennung für Leistung in der Lehre gibt es bedauerlicherweise nicht. Der Wissenschaftsplan bleibt aus meiner Sicht an diesem Punkt erstaunlich vage. Er setzt einerseits Hoffnungen auf die leistungsorientierte Besoldung der Professorinnen und Professoren, das steht allerdings auch schon als Vorgabe im Hochschulrahmengesetz, und andererseits soll das neue Kontrakt-Management bei der Mittelvergabe Studierende in der Regelstudienzeit, Absolventen und so weiter berücksichtigen, allerdings in einem sehr geringen Umfang. Ich glaube nicht, dass das ausreicht, um bei Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen eine ähnliche Begeisterung für die Lehre zu erzeugen wie für die Forschung, die wir aber dringend brauchen, wenn wir gute Studierende aus der Universität und den Hochschulen haben wollen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

(A) Hier sind, aus unserer Sicht, in der Zukunft sehr viel mehr Anstrengungen notwendig als bisher. Aus meiner Sicht muss es Anerkennung für Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer geben, wenn ihre Studierenden schnell zu einem guten Abschluss kommen, der ihnen Karrierechancen auf dem Arbeitsmarkt bietet. Sie müssen Anerkennung dafür bekommen, wenn ihre Absolventen schnell in den Arbeitsmarkt integriert werden können, das ist gegenwärtig mitnichten der Fall. Das setzt allerdings auch Vernetzung mit der Gesellschaft voraus, mit Verbänden und Wirtschaft, allerdings auch Kenntnis über das, was auf dem Arbeitsmarkt gefordert ist. Sie sollten Anerkennung dafür bekommen, wenn die Chancen zwischen Männern und Frauen sowie Migranten gerecht verteilt sind. Schließlich muss immer wieder klar sein: Es geht um die Zukunftschancen junger Menschen.

Im Übrigen, da wir gerade bei den Chancen von Frauen und Männern sind: Der geringe Frauenanteil bei dem wissenschaftlichen Personal und insbesondere unter den Professoren kann nicht zufriedenstellend sein. Ich gehe davon aus, dass das auch für Sie nicht der Fall ist. Allerdings vermisste ich ein umfassendes Konzept, wie dieser Zustand in einem akzeptablen Zeitraum geändert werden kann. Ein paar Juniorprofessorinnen und ein Modellprojekt in den Naturwissenschaften sind meiner Ansicht nach dafür nicht ausreichend.

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich komme kurz zu den Fachhochschulen. Bei der Stärkung der Fachhochschulen hat sich einiges getan. Es ist auch hier aus unserer Sicht nicht ausreichend, sie wollen zwar auch den Anteil der Studienanfänger erhöhen und die vielen Anmeldungen an der Hochschule Bremen beweisen die Beliebtheit der Hochschule, jedoch müssen die Hochschulen auch die Chance haben, den Bedarf zu decken. Mit den bisher in Aussicht gestellten Finanzvolumina ist das, glaube ich, schwer vorstellbar. Wenn wir mit dem knapp gesteckten Rahmen erreichen wollen, mehr Studierende gut auszubilden, müssen wir das Studium so konzentriert und maßgeschneidert wie möglich anbieten, dass dies auch möglich ist.

Wenn man sich den Wissenschaftsplan anschaut, gewinnt man den Eindruck, dass die Geistes- und Sozialwissenschaften am Katzentisch Platz nehmen mussten und keine große Rolle bei künftigen Entwicklungen spielen sollen. Die Wissenschaftsschwerpunkte liegen in den Natur- und Ingenieurwissenschaften, nur drei kommen aus den Geistes- und Sozialwissenschaften. Hier sollte meiner Meinung nach der Generationenwechsel, der in den Geisteswissenschaften ansteht, als eine Chance genutzt werden, um diese wieder nach vorn zu bringen.

Wer glaubt, die Zukunft der Universitäten und Hochschulen liegt allein in den Natur- und Inge-

neurwissenschaften, schränkt die Innovationskraft der Wissenschaftsentwicklung unzulässig ein. Wer glaubt, die Innovationskraft einer Region, die regionalen Effekte sowie moderne neue Arbeitsplätze hängen ausschließlich oder weit überwiegend an den Natur- und Ingenieurwissenschaften, unterschätzt die Zukunftspotenziale der Geistes- und Sozialwissenschaften in einer modernen Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In diesem Zusammenhang dürfen auch die neuen Umwelt- und Gesundheitswissenschaften nicht nur unter ihren naturwissenschaftlichen oder medizinischen Aspekten betrachtet werden, sondern müssen auch in ihrer sozialwissenschaftlichen Dimension betrachtet werden. Darüber hinaus gibt es neue gesellschaftliche Herausforderungen an die Geisteswissenschaften. Ich denke da zum Beispiel an die Bildungsforschung. Dazu gibt es jetzt einen neuen Forschungsschwerpunkt, aber auch eine neue Herausforderung in der Kommunikation, interkulturelle Fragen von Globalisierung oder neue gesellschaftliche Fragestellungen zum Beispiel von Religion oder Identität. Das merken wir gerade zu Beginn des einundzwanzigsten Jahrhunderts, dass das offenbar eine ganz neue Herausforderung ist.

Nicht zuletzt, wissenschaftliche Erkenntnisse werden nicht nur in der Wirtschaft benötigt. Mein Vorredner und meine Vorrednerin sind sehr stark auf die Wirtschaft eingegangen. Ich glaube, dass die gesamte Gesellschaft diese Erkenntnisse benötigt. Die Wissenschaft darf nicht überwiegend im Dialog mit der Wirtschaft stehen, sondern muss den Dialog mit der gesamten Gesellschaft suchen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Damit meine ich unter anderem eine stärkere Vernetzung mit Verbänden, Initiativen und den Menschen in der Region in der Wissenschaftsgesellschaft. Es ist notwendig, dass möglichst viele Menschen von unseren wissenschaftlichen Einrichtungen profitieren, und wenn ich durch die Stadt gehe, merke ich immer wieder, dass die meisten Menschen zwar wissen, wo diese Hochschulen liegen und wo die Universität liegt, aber es sind nur sehr, sehr wenige, die wissen, was dort tatsächlich gemacht wird, und daran, meine ich, müssen wir alle arbeiten, dass sich dies ändert.

Kurz zur regionalen Hochschulvernetzung! Auch da, Sie werden es nicht anders erwartet haben, erwarten wir ein paar mehr Anstrengungen gerade im Zusammenhang mit Oldenburg. Da sind, glaube ich, die Synergieeffekte nicht ausgereizt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

- (A) Eine kurze persönliche Anmerkung noch zum Schluss! Ich habe früher selbst einmal an dieser Universität studiert, war dort auch in vielen Gremien und freue mich jetzt, dass ich praktisch im politischen Bereich dort auch wieder daran anknüpfen kann. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Trüpel:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte keine Grundsatzrede halten, das ist, glaube ich, eben schon passiert, obwohl man das natürlich anlässlich eines solchen Themas machen könnte, aber ich bin zu frisch in diesem Geschäft, als dass ich das jetzt schon könnte, und ich bin auch nicht in die Überlegungen, die zu diesem Wissenschaftsplan geführt haben, involviert gewesen.

Ich freue mich aber gleichwohl, dass es gelungen ist, hier einen Wissenschaftsplan auf die Beine zu stellen, der praktisch das Votum aller Fraktionen dieses Hauses beinhaltet, selbst wenn sich dann hier und da in Einzelpunkten Unterschiede deutlich machen. Das, denke ich, ist bemerkenswert, weil das in manchen anderen Themenbereichen so nicht der Fall ist. Ich glaube, das sollte man festhalten, und das ist auch gut.

- (B) Ich werde mich bemühen in der Zukunft, ich bin Mitglied der Wissenschaftsdeputation, mich in diesem Sinne auch hier einzubringen, damit dann hier auch das Votum der FDP in solche Überlegungen einbezogen werden kann, die dann längerfristig unserer Wissenschafts- und Forschungsgeschehen im Land gestalten.

Einige wenige Anmerkungen möchte ich allerdings machen. Zunächst einmal zu der Urheberschaft, was die Ampel anbetrifft, Frau Berk hat darauf hingewiesen: Ich glaube, das ist richtig, dass dort seinerzeit der Grundstein gelegt wurde. Die Realisierung vieler dieser Vorstellungen in den nachfolgenden acht Jahren ist dann natürlich in den nachfolgenden Koalitionen passiert. Insofern, denke ich, kann man sich da nicht als CDU auf die Schulter klopfen und sagen: Wir haben das umgesetzt. Die Ampel hat da keine Schuld. Ich glaube, die Urheberschaft, die Grundsteinlegung ist wichtig, denn ein Haus kann nicht gebaut werden, wenn es keine vernünftigen Baupläne gibt und wenn dort nicht die Grundsteine gelegt werden, um das dann weiterzubauen. Das müssen dann eben die nachfolgenden Regierungen machen. Insofern ist dieser Hinweis auf die Ampelsituation seinerzeit ganz richtig.

Was den Wissenschaftsplan als solchen anbetrifft, kann ich ihn in vielen Punkten voll unterstützen. Ich glaube, es gibt wenige Punkte, die man dort jetzt

anders interpretieren und auslegen kann oder bei denen man Unterschiede aufzeigen kann. Einige sind hier schon deutlich geworden. Zu einigen Punkten möchte ich hier auch noch einmal Anmerkungen machen, aber ich denke, dass dies eine gute Grundlage für das wissenschaftspolitische Geschehen in diesem Bundesland ist, und das sollte man dann auch als Grundlage für das nehmen, was wir uns jetzt in den nächsten vier Jahren hier in der Wissenschaftsdeputation zur Aufgabe machen.

Lobend hervorheben möchte ich die Landesbetrachtung, die einheitliche Betrachtung des Bundeslandes Bremen, denn das kommt leider bei vielen Fachplanungen in diesem Hause viel zu kurz. Es gibt, wenn ich nur einmal ganz spezielle Bereiche andenke, den Sport- oder den Sozialbereich, da gibt es Fachplanungen, die eigentlich immer nur bremenzentriert sind und die das Land als Ganzes nicht in das Visier nehmen. Das ist ein Mangel in diesen Bereichen.

Hier ist das zum Glück nicht passiert, und hier betrachtet man das gesamte Land insgesamt, und das finde ich besonders bemerkenswert, weil Bremerhaven mit seiner Hochschule dann ausdrücklich dort miteingebunden ist. Das finde ich richtig so, und das muss auch so sein. Es sind Landesmittel, keine Kommunalmittel, die hier in Rede stehen, und ich denke, dann muss man auch die Gesamtbetrachtung hier zugrunde legen.

Ein weiterer Punkt, der ist hier in den Redebeiträgen schon angeklungen, ist die unsichere Finanzlage, die derzeitige Finanzsituation. Ob die Rahmenvereinbarungen zwischen den Hochschulen und dem Senat, die in dem Wissenschaftsbericht erwähnt worden sind, zur Wissenschaftsfinanzierung bis 2010 tragen, da habe ich persönlich angesichts unserer Finanzprobleme, vor die wir uns gestellt sehen, erhebliche Zweifel. Ich glaube nicht, dass sich dies so umsetzen lässt, denn wir werden sicherlich darüber nachdenken müssen, wie wir diese ehrgeizigen Vorhaben, Projekte und Überlegungen, die in dem Plan enthalten sind, finanziell auf die Reihe bringen.

Im Moment, denke ich, ist zwar eine gewisse Grundlage gelegt worden, aber ich glaube, sie wird möglicherweise bei den Haushaltsberatungen und angesichts der Haushaltsrisiken, denen wir uns ausgesetzt sehen, zu überprüfen sein. In diesem Zusammenhang spielen dann auch, das ist eben gerade ausgeschlossen worden, natürlich das Thema Studiengebühren oder indirekt natürlich auch die Abschaffung der ZVS und andere Überlegungen, die wir hier im Land anstellen können, eine große Rolle. Wir werden an solchen Überlegungen gar nicht vorbeikommen, dass das auf uns zukommen wird, weil das natürlich den Finanzrahmen für die Hochschulen verbessern wird, und das wird dann auch eine Aufgabe sein, die wir dann angehen müssen.

Über solche Sachen werden wir uns sicherlich im Zusammenhang mit dem Haushalt unterhalten müs-

(C)

(D)

(A) sen. Ob Schließungen von Studiengängen oder so etwas im Lande Bremen an unseren Hochschulen stattfinden wird, ich weiß es nicht, das ist im Moment nicht aktuell, ist auch im Wissenschaftsplan nicht enthalten, aber möglicherweise taucht dies bei den Haushaltsberatungen als Thema auf. Wir müssen uns überlegen, wenn ein solches Thema auf uns zukommt, wie wir dann mit einem solchen Thema umgehen.

Eine Anmerkung noch: Die Stärkung der Fachhochschulen Bremen und Bremerhaven finde ich richtig, gerade wegen des Praxisbezugs. Deswegen denke ich, dass die Anstrengungen, die in dem Bereich unternommen werden sollen, dann auch richtig sind und auch richtig angesetzt sind. Das sollte man auch gut unterstützen. Was mir allerdings bei einem Vergleich der beiden Fachhochschulen auffällt, ist, dass leider viel zu häufig konkurrierende Studiengänge in Bremen entstehen. Ich glaube, das ist das Letzte, was wir uns in Bremen leisten können, dass eine Konkurrenzsituation zwischen den Fachhochschulen existiert.

(B) Es geht immer um die gleichen öffentlichen Mittel, und da ist eigentlich im Hochschulbereich, im öffentlichen Bereich eine Konkurrenz wie in der Wirtschaft nicht notwendig und nicht angebracht. Ich denke, das muss eher in Richtung Ergänzung und Zusammenarbeit gehen als in Richtung Konkurrenz. Wir benötigen keine konkurrierenden Studiengangüberlegungen hier in Bremen. Das sollte man als Einheit sehen und überlegen, dass hier beide Hochschulen nach ihrem Profil auch Aktivitäten haben können.

Eine letzte Anmerkung noch: Ich habe einmal die Studentenzahlen verglichen, Sachmittel pro Kopf eines Studenten ausgerechnet, und da ist mir – das ist eine Randbemerkung, das sage ich in Richtung Verwaltung – aufgefallen, dass dieser Pro-Kopf-Anteil zwischen den Hochschulen abweicht. Die Hochschule Bremerhaven schneidet dabei deutlich schlechter ab als die bremischen Hochschulen, und das kann ich mir offen gestanden nicht erklären, denn die Sachmittel, die pro Student verbraucht werden, müssen in Bremerhaven genauso anfallen, wie das in Bremen auch der Fall ist. Möglicherweise gibt es eine sachgerechte Erklärung, ich weiß es nicht. Wenn es keine gibt, wäre meine Anregung, dass man hier Abhilfe schafft. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

**Vizepräsidentin Dr. Trüpel:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Berk.

Abg. Frau **Berk** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bevor ich jetzt auf meine Vorredner eingehe, möchte ich doch noch einmal eben meine Gedanken zu Ende führen, für die ich vorhin ein bisschen zu lange gebraucht habe.

(C) Es ist schon angeklungen, Herr Jäger hat schon deutlich gemacht, dass es ein wichtiger und guter Schritt war, Herrn Professor Timm als Technologiebeauftragten bestellt zu haben. Ich glaube, dass wir damit auch einen wichtigen Verbündeten haben für diese politisch unstrittige Zielsetzung, mehr zu tun in Richtung Technologietransfer. In der Mischung aus forschungsorientierter Grundlagenarbeit und Forschungskooperation mit Unternehmen und Ausbildung von hoch qualifizierten jungen Leuten für den Arbeitsmarkt liegt der eigentliche Kern des Beitrags der Wissenschaft für die Fortentwicklung der Städte Bremen und Bremerhaven und ihrer Region.

Ich glaube, damit habe ich einen hohen Anspruch beschrieben, ich glaube aber, dass wir gute Chancen haben, diese Ziele zu erreichen. Wir bauen auf eine solide Basis auf, wie die Wissenschaftspolitik der SPD belegt. Aber ich komme auch noch auf Sie, Herr Jäger, und sage Ihnen dann, wie gut wir gewesen sind, und es ist schon schön, dass Sie immer mitgemacht haben.

(D) Wir wissen die Chance der Vielzahl der bevorstehenden Neuberufungen zu nutzen, junge und aktive Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nach Bremen zu holen. Der Generationswechsel läuft ja schon, aber der Hauptschub kommt jetzt in den nächsten Jahren. Frau Schön, da haben Sie vollkommen Recht, aber das war erst einmal ein Ziel der sozialdemokratischen Fraktion, aber auch insgesamt des Hauses, dass Frauenförderung für uns kein Fremdwort ist. Die Universität steht auch in recht guten Schuhen, das ist uns immer noch nicht genug, aber bundesweit hat sie in Bezug auf den Frauenanteil in vielen Bereichen schon einen guten Ruf und eine Vorzeigefunktion.

Ich möchte in Bezug auf die Neuberufungen noch einmal sagen, dass es entscheidend auf die neuen jungen Leute ankommt, sie sind nämlich die aktiven und leistungsfähigen Forscherinnen und Forscher, Lehrerinnen und Lehrer und transferorientierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die den wissenschaftlichen Prozess und Ergebnisse in regionalen Effekten, in Forschungsleistungen, in Drittmittelprojekten, in guter Ausbildung entscheidend tragen und gestalten. Mit dem Dank an die wissenschaftlichen Aktiven, den ich hier gern ausspreche, ist es aber nicht getan. Wir müssen unsere Hochschulen und Institute finanziell auch in die Lage versetzen, im härter werdenden Wettbewerb in der Republik, aber auch in Europa mithalten zu können. Deshalb habe ich mich auch in erster Linie noch einmal gemeldet. Ich appelliere deswegen noch einmal an die Regierungsfractionen und an den Senat, bei der Beratung des Haushalts nicht hinter die Ansätze des Wissenschaftsplans 2010 zurückzugehen.

Wir dürfen die für Bremen erfolgreiche und zukunftssträchtige Entwicklung des Wissenschaftsbezirks, gerade in seiner Rolle als Motor für die wirtschaftliche Gesundung der Region, und die Weiter-

(A) entwicklung des Technologieparks nicht durch radikale kurzfristige Kürzungen stoppen. Wie das Ziel von Senat und Parlament, unter die ersten zehn Technologieregionen aufzurücken, erreicht werden kann, kann ich mir nicht vorstellen, wenn wir jetzt gravierende Einschnitte in diesem Bereich machen. Aber wir sind noch nicht soweit, wir sind am Beginn von Gesprächen über den Haushalt, und ich hoffe sehr, dass wir ein gutes Ergebnis erzielen.

Wir dürfen die fruchtbare Entwicklung, die gerade sichtbare Effekte auf dem Arbeitsmarkt zeigt, nicht behindern. Ich bitte den Senat, bei seiner haushaltspolitischen Entscheidungsfindung die wichtige regionalökonomische Bedeutung und die überregionale Ausstrahlung des Wissenschaftsstandortes beider Städte als einen der wichtigsten Beiträge zur Zukunftssicherung des Landes zu würdigen. Ich glaube, das ist ein Ziel, dem eigentlich kaum jemand widersprechen kann.

Jetzt möchte ich noch einmal etwas zu meinen Vorrednern sagen. Frau Schön, Sie haben sehr deutlich gemacht und gesagt, dass Sie dem Wissenschaftsplan zustimmen. Sie haben kritische Punkte angeführt, einige davon diskutieren wir schon seit einiger Zeit. Das wird uns auch in der Deputation, der Sie ja angehören, auch weiter beschäftigen. Ich bin nun seit zwölf Jahren in diesem Haus und habe mich immer vehement gegen Studiengebühren ausgesprochen, aber ich glaube, das Studienkontenmodell kann man nicht als Bestrafung sehen, sondern man muss es auch als einen Vorteil sehen, weil es natürlich die Hochschulen und auch die Professoren verpflichtet, entsprechende Leistungen zu bringen. Es soll auch ein Anreiz sein. Ein Studierender, der sich bemüht, in der Regelstudienzeit oder mit wenigen Semestern darauf sein Studium abzuschließen, wird auch belohnt, wenn er oder sie das Studienkonto nicht ausschöpft. Der Rest bleibt für Weiterbildungsmaßnahmen oder Aufbaustudiengänge. Diese Debatte will ich heute aber gar nicht führen, denn das wird uns noch erreichen, damit werden wir uns noch intensiv beschäftigen.

Sie sagen, dass zum Beispiel Professoren die Anerkennung fehlt. Es gibt Beschlüsse, die es ermöglichen, Professoren, die besondere Kriterien erfüllen, zum Beispiel gute Absolventenzahlen und Promotionen, mit zusätzlichen Mitteln auszustatten. Im Moment ist es so, dass die Universität – es trifft in erster Linie die Universität – mit Abstand die längsten Studienzeiten hat, und wir müssen da gegensteuern. Insofern glaube ich, dass die Maßnahmen, die wir jetzt schon beschlossen haben, wenn sie denn greifen, auch wirksam sind, die Studienzeiten zu verkürzen.

Herr Wedler, zu konkurrierenden Studiengängen: Wir wollen jetzt neue Schwerpunkte in Bremerhaven setzen beziehungsweise diejenigen stärken, die uns als Hochschule am Meer mit diesem maritimen Aspekt weit nach vorn bringen. Ich glaube, dass wir

darauf schon achten und dass auch das Ressort darauf achten wird, dass es da nicht zu Überschneidungen kommt und dass wir auch wirklich ein eigenes Profil entwickeln. In Bezug auf die Sachmittel haben Sie Recht, das hat auch Frau Tuczek schon einmal in der Deputation angesprochen, darum werden wir uns als Bremerhavener noch einmal kümmern müssen.

Jetzt möchte ich aber noch einmal zu Herrn Jäger kommen, weil das auch das Ganze belebt, wenn eine Koalition nicht immer im Gleichschritt marschiert. Wissen Sie, es regt mich ja wirklich auf, wenn Sie ausführen, dass Sie dafür gesorgt haben, dass der Investitionsstau bei der Hochschule Bremen abgebaut wurde. Darf ich Sie daran erinnern, dass wir allein zwei Jahre einen Stopp beim Bau der Hochschule Bremen hatten, weil Ihr Senator Perschau mit Vehemenz versucht hat, die Hochschule Bremen nach Grohn zu verlagern? Ich kann mich noch an die Häme erinnern, die Frau Motschmann losgelassen und Frau Kahrs richtig damit überschüttet hat, als sie die Internationale Universität ansiedeln wollte. Ich weiß, dass meine Kollegen in der Fraktion aus Bremen-Nord auch erst auf diesem Zug waren, die Hochschule Bremen zu verlagern, aber sie sind rechtzeitig abgesprungen.

(Beifall bei der SPD – Lachen bei der CDU)

Manchmal ist das nämlich wichtig, zum richtigen Zeitpunkt gezielt abzuspringen! Es waren die vielen Gespräche, und ich war da oft beteiligt. Es waren die Professoren, Herr Professor Peitgen und auch Herr Professor Timm, die uns die Kontakte in die USA ermöglicht haben. Erst mit dem Wechsel von Herrn Hattig ins Wirtschaftsressort, der mit Frau Kahrs in Houston war, hat das Ganze doch erst Fahrt bekommen. Dann sind Sie erst so weit gewesen, dass Sie auch den Zug bestiegen haben.

Ich bin ja froh, wir kommen gut miteinander aus, wir streiten uns einmal, aber am Ende finden wir immer einen Konsens. Aber wenn Sie sagen, dass die Inhalte zwar in der Ampel entstanden, aber Sie erst für das Geld gesorgt haben, da muss ich Ihnen sagen, und ich habe das ja alles mitgebracht, 1992 haben wir ein Investitionssonderprogramm für den Wissenschaftsbereich mit einer Milliarde im Senat beschlossen. Sie haben das dann mitgemacht. Ich sage auch, in den Wirtschaftsförderungsausschüssen – Herr Dr. Schrörs ist jetzt nicht da, ich muss mich nicht wiederholen – haben Sie auch mitgeholfen. Aber jetzt so tun, als ob diese gute Wissenschaftspolitik, die wirklich gut ist und die Sie mitgemacht haben und der Sie nichts entgegengesetzen konnten, auf Ihrem Mist gewachsen ist beziehungsweise auf Ihrem guten Einfluss, das möchte ich hier wirklich bestreiten!

(Beifall bei der SPD)

(C)

(D)

(A) Ich möchte Ihnen noch eines sagen: Im Wahlkampf hat es mich wirklich geärgert, als ich dann gelesen habe, Sie hätten durchgesetzt, dass wir Kognitionswissenschaften, Biotechnologie – –. Auch das habe ich alles mitgebracht, es war im „Weser-Report“: „Herr Jäger erklärt, er hat durchgesetzt.“ Ich sage Ihnen, das haben wir alles schon vor Ihnen gemacht. Als Sie dazu gekommen sind, war das alles schon in Fahrt.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt noch eines, das wird meinen Fraktionsvorsitzenden vielleicht freuen: Sie haben auf Technopolis eine Grabrede gehalten. Ich sage Ihnen, es gibt ein gutes Sprichwort: Totgesagte leben länger, und das glaube ich für dieses Projekt auch. Wir werden weiter daran arbeiten.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Trüpel:** Als Nächster hat das Wort Herr Senator Lemke.

**Senator Lemke:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Erlauben Sie mir fünf Anmerkungen zu dieser Debatte über die Erfolge der Bremer Wissenschaftspolitik!

(B) Erstens: Ich bin sehr dankbar dafür, dass ich ein ganz klares Bekenntnis aller Fraktionen zur Entwicklung und auch zur Perspektive unserer Bremer Wissenschaftspolitik gehört und zur Kenntnis genommen habe. Was mich ein bisschen irritiert hat, ist der Streit über die Urheberschaft. Ich will Ihnen dazu ganz klar sagen, dass ich das gar nicht so sehr einer politischen Partei oder einer politischen Koalition anheften will, sondern ich bedanke mich bei den hervorragenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die gemeinsam eine unglaubliche Kraftanstrengung hinbekommen und damit unsere Politik umgesetzt haben. Ohne die vielen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wäre dies überhaupt nicht möglich gewesen.

(Beifall bei der SPD)

Zweitens, meine Damen und Herren – das ist heute Vormittag noch nicht so ganz deutlich zum Ausdruck gekommen –, möchte ich noch einmal darauf hinweisen, weil im Prinzip durch die ausführliche Rede von Frau Berk und auch von Herrn Jäger die Erfolge eigentlich sehr schön dargestellt sind und es unsinnig wäre, wenn ich das jetzt noch einmal repitierte, aber ein Aspekt, der mir besonders gut gefällt, auf den ich auch immer wieder angesprochen werde, ist die unglaublich fruchtbare Zusammenarbeit zwischen der regionalen Wirtschaft und unserer Universität. Das war vor 20, 25, 30 Jahren völlig anders, und das hat sich in einer ganz hervorragen-

den Art und Weise wirklich positiv für unsere regionale Wirtschaft ausgewirkt. Ich bin wirklich sehr froh darüber, dass es hier zu diesem engen Schulterschluss zwischen unseren Unternehmern, gerade im Bereich der Forschung und Entwicklung, und der Universität mit den Hochschullehrern und den Institutsleitern gekommen ist.

(C)

Drittens, Herr Jäger, zu 95 Prozent konnte ich ja Ihrer Rede zustimmen, in ein zwei Punkten nicht ganz so sehr, aber das ist auch nicht so schlimm. Zur Selbstauswahl haben Sie mich kritisiert oder haben gefordert, dass ich mich stärker einsetze. Wir haben in der KMK diese Regelung für die Hochschulen erleichtert, wir haben den Hochschulen das angeboten. Allerdings sage ich Ihnen, das wird nicht durch Anordnung des Senators besser, sondern das wird besser, wenn die Hochschulen die Möglichkeiten, die ihnen jetzt geboten werden, auch entsprechend nutzen. Das gegen die Interessen der Hochschulen per bürokratischer Anordnung und Richtlinien durchzusetzen, wäre meines Erachtens der völlig falsche Weg.

Sie haben den Senator eben kritisiert, der – und das ist zugegebenermaßen richtig – sich sehr viel Mühe gibt, die Situation an unseren Schulen zu verbessern. Da sind wir Tabellenletzter, da haben wir heftige Defizite, da haben wir heftige Probleme, und das ist ein Problem, das allererste Priorität hat. Aber wissen Sie, wenn Sie uns heute so gelobt haben, die Behörde, die Hochschulen, die Institute, dann ist es nicht wichtig, Herr Jäger, dass der Senator drei-, viermal in der Woche in der Zeitung als Wissenschaftssenator steht, sondern die Hochschulen, die Hochschullehrer, die Mitarbeiter müssen in den Medien vorkommen und nicht der Senator!

(D)

(Beifall bei der SPD)

Viertens: Frau Schön, Sie kritisieren, dass wir uns nicht genügend um die Studien- und Lehrbedingungen kümmern. Ich sage, das ist ja auch durch die Beiträge von Herrn Jäger und Frau Berk eigentlich klar geworden, wir haben sehr gute Leistungen im Bereich der Forschung. Was die Drittmittelakquisition angeht, sind wir ganz weit vorn. Wir haben hier einen Bedarf, gerade bei Studienabbrechern, dagegen müssen wir etwas tun, wir müssen auch eine deutlich bessere Studienberatung hinbekommen und klarere Strukturen erhalten.

Allerdings müssen wir in dem Bereich, ohne uns in der Bürokratie erdrücken zu lassen, auch Wege finden, wie das Frau Berk eben noch einmal ganz klar gesagt hat, um hier die Studiendauer deutlich zu verringern. Wenn Sie sich anschauen, wie wir da nachhinken, das ist ja in den letzten Jahren nicht besser, sondern eher schlechter geworden, und da, wo andere Universitäten jetzt mit Studienkontenmodellen oder auch mit Einschreibgebühren arbeiten, stellen wir auf einmal fest, dass mit einem Mal möglicher-

(A) weise Studenten an unsere Universität kommen, die wir gar nicht so unbedingt gern wollen. Wir wollen ja nach Möglichkeit die Studentinnen und Studenten haben, die hier ein Interesse daran haben, an unserer wunderbaren Universität, an den Hochschulen, an den Forschungsinstituten mit einer klaren Perspektive zu arbeiten, und das soll nicht ein Studieren um des Studierens willen sein, sondern um einen Abschluss zu machen, und die Studentinnen und Studenten müssen wir dann fordern und fördern, um zu diesen von uns geforderten Abschlüssen zu kommen.

Letzter Punkt, das ist allerdings natürlich so aus meiner Sicht in diesen Tagen der Punkt, der mich am meisten bewegt, der Haushalt. Wir haben im Moment die Situation, dass wir uns in allerheftigsten Verteilungskämpfen befinden. Das wissen Sie als Abgeordnete, da brauchen Sie nur täglich die Zeitung aufzuschlagen und „Buten un binnen“ zu sehen. Wir arbeiten heftig daran, den vorhandenen Kuchen zu verteilen, und ich kann Sie nur recht herzlich bitten, uns dabei zu unterstützen, die von Herrn Jäger geforderte Verlässlichkeit auch einzuhalten, damit wir die Rahmenbedingungen, die wir mit den Hochschulen eingegangen sind, auch erhalten können. Wenn wir hier den Fehler begehen und sagen, das ist ja alles konsumtiv, was da gemacht wird, da kann ja leicht gestrichen werden, und wir haben ja alle Verträge immer unter den Haushaltsvorbehalt gestellt, dann zerstören wir das Konstrukt, das in den letzten Jahren so erfolgreich arbeiten konnte.

(B) Warum konnte es denn so erfolgreich arbeiten? Weil wir Kontrakte gemacht haben nach harten Sparverhandlungen! Jedes Jahr mussten sich die Hochschulen in den letzten vier Jahren um Millionen einschränken von dem, was sie sich erträumt hatten. Das hat hervorragend geklappt. Fragen Sie den alten und neuen Finanzsenator, wie die zufrieden sind mit der Abwicklung der Kontrakte! Das ist für andere vorbildlich. Wenn man jetzt nach dieser vorbildlichen Arbeit sagt, aber hier müsst ihr euer Sparopfer genauso wie alle anderen aufbringen, obwohl sie bereits die Kontrakte eingegangen sind, wäre das ein völlig falsches Signal.

Deshalb, meine Damen und Herren, lassen Sie uns das nicht nur bei Wahlveranstaltungen, sondern auch in den Haushaltsberatungen sagen, dass diese Investitionen, ich beziehe Bildung jetzt ausdrücklich mit ein, in Bildung und Wissenschaft nicht Ausgaben sind, die konsumtiv zu betrachten sind, sondern, meine Damen und Herren, dass das Investitionen für die Entwicklung unserer beiden Städte sind. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Trüpel:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 15/1454, Kenntnis. (C)

Meine Damen und Herren, es ist 13 Uhr, wir treten in die Mittagspause ein, und die Fortsetzung der Sitzung ist um 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.01 Uhr)

\*

Präsident Weber eröffnet die Sitzung wieder um 14.32 Uhr.

**Präsident Weber:** Die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf dem Besucherrang begrüße ich recht herzlich eine Schülergruppe aus Duderstadt, die sich gerade auf Klassenfahrt in Worpsswede befindet.

(Beifall)

Seien Sie ganz herzlich begrüßt und willkommen!

### **Arbeitsstand der Umsetzung der Empfehlungen des „Runden Tisches Bildung“**

Mitteilung des Senats vom 6. Mai 2003  
(Drucksache 15/1477) (D)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Lemke.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hövelmann.

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Koalition hat sich für die nächsten vier Jahre einen Schwerpunkt gesetzt, der lautet, Sie wissen es: Bildung hat absolute Priorität! Oberstes Ziel ist es hierbei, gemeinsam mit allen Beteiligten, also mit den Schulen, den Kindertagesstätten, mit den Erzieherinnen, mit den Lehrerinnen und Lehrern, natürlich Schülerinnen und Schülern und den Eltern, den Pisa-Schock zu überwinden.

Notwendig wird es sein, unselige ideologische Auseinandersetzungen zu vermeiden, denn sie lähmen die Kräfte, Kollege Rohmeyer!

(Heiterkeit – Abg. R o h m e y e r [CDU]:  
Bravo! Bravo!)

Sie lähmen die Kräfte, die wir für die schnelle und vor allem auch messbare Qualitätsverbesserung un-

-----  
\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) serer Schulen dringend brauchen. Außerdem haben sie zu den Ergebnissen geführt, die deutschen Schulen heute im internationalen Vergleich die rote Laterne zugeteilt haben. Der „Runde Tisch Bildung“, besetzt mit allen gesellschaftlich relevanten Kräften, geleitet und unterstützt von externen Experten, ist genau diesen ideologiefreien Weg gegangen und hat einstimmig Empfehlungen an den Senat verabschiedet. Hierbei waren, ich sage es nur der Ordnung halber noch einmal, schulstrukturelle Empfehlungen ausgeschlossen. Dieser Bericht liegt uns heute hier zur Debatte vor.

Der „Runde Tisch Bildung“ hat zehn Empfehlungen abgegeben und sieben Arbeitsgruppen eingesetzt. Themenschwerpunkte waren kritisches Lesen, eigenständiges Urteilen und selbständiges Handeln, dann, ein Förderprogramm zu entwickeln zur Sprach- und Lesekompetenz, weiter die strukturelle Stärkung des Primar- und Elementarbereichs, das Aktionsprogramm Schulen in kritischer Lage zu entwickeln, die Stärkung von Schulversuchen, Qualität und Qualitätssicherung zur Aufgabe aller zu machen und, last but not least, die Schulleitungen zu stärken und Qualitätsmanagement der Einzelschulen zu entwickeln.

(B) Jede Arbeitsgruppe hat ihren Zwischenbericht im März 2003 vorgelegt, ein abschließender Bericht wird uns Ende des Jahres erreichen. Jeder kann heute schon feststellen, dass zahlreiche Anregungen der Experten bereits Eingang in politisches Handeln gefunden haben. So gab es bezogen auf den Bereich Sprach- und Lesekompetenz flächendeckend Sprachstandserhebungen für alle 4700 Schulanfängerinnen und Schulanfänger. Da wurden dann 608 Kinder speziell in den Kindergärten, also noch bevor sie in die Schule gekommen sind, gefördert.

An 17 Standorten wurden Vorkurse für Migrantinnen und Migranten in Grundschulen eingerichtet, dort werden Kinder in Gruppen von acht bis zehn Kindern gefördert, also in ganz kleinen Gruppen. Es gibt 30 Förderstandorte für Kinder, die spezielle Schwierigkeiten beim Erlernen des Lesens und Schreibens haben oder Lernschwierigkeiten im mathematischen Bereich. Auch in der Sekundarstufe I wurden an zwölf regionalen Standorten Angebote spezieller Förderung eingerichtet. Meine Damen und Herren, das folgt dem Grundsatz, dass wir nicht lange warten, sondern schnell handeln, weil wir wirklich keine Wochen und schon gar nicht Monate verlieren dürfen!

Leseintensivkurse in zehnwöchigen individuellen Kursen und Leseclubs an allen Grundschulen und an ganz vielen Schulen und Schulzentren der Sekundarstufe I sind mit Hilfe der Pisa-Sondermittel eingerichtet worden. Mir ist in diesem Zusammenhang besonders wichtig, meine Damen und Herren, dass die Ergebnisse dieser Maßnahmen penibel überprüft werden, dass also nicht das Geld hingegen wird und nicht wieder hingesehen wird, son-

dern dass hingesehen wird, dass jedem einzelnen Kind individuell bescheinigt wird, was bei der Förderung herausgekommen ist. Es wird ihnen testiert, sie bekommen das für die weiterführende Schule mit, und es wird auch gemeinsam beraten, wie man weitere Schritte entwickeln kann, um Defizite aufzuheben. Es darf nicht mehr vorkommen, meine Damen und Herren, dass ein Kind dem Unterricht nicht folgen kann, weil es die deutsche Sprache nicht versteht oder die Wörter nicht lesen kann, und das bezieht sich, wie wir seit Pisa sehr deutlich wissen, nicht nur auf ausländische Kinder.

Meine Damen und Herren, Herr Präsident, die Zeit reicht nicht aus, um auf alle Maßnahmen einzugehen, Ihnen liegt ja ein umfangreicher Bericht vor. Ich möchte aber noch auf die Grundschulen kommen. In den Grundschulen sind die Unterrichtsstunden für Mathematik und Deutsch erhöht worden. Es wird Englisch vermittelt, es werden täglich Lern- und Übungssequenzen für Lesen, Schreiben und Mathematik eingeplant, und, darüber freue ich mich ganz besonders, die ersten Ganztagsgrundschulen haben in unserer Stadt in diesem Schuljahr ihre Arbeit aufgenommen, weitere werden folgen.

(Beifall bei der SPD)

Qualitätsentwicklung, meine Damen und Herren, wird zum obersten Motor der Schulentwicklung. An ihr wird sich auch die Frage der Schulstruktur messen lassen müssen, auf sie müssen wir unsere Energie konzentrieren. Entscheidend ist, was bei den Schülerinnen und Schülern an Wissen ankommt und wie sie es verarbeiten. Ich beziehe mich hierbei nicht nur auf Wissen, sondern ebenso auf Kompetenz, Kreativität, Teamfähigkeit, Leistungs- und Hilfsbereitschaft.

Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung zur Aufgabe aller zu machen, ist der Titel einer der Arbeitsgruppen und für mich einer der zentralen Arbeitsgruppen des „Runden Tisches Bildung“. Das wird sich übrigens nicht nur in dieser Legislaturperiode, sondern auch noch über weitere Legislaturperioden hinaus so gestalten. Die Entwicklung einer Strategie zu einer systematischen Qualitäts- und Innovationsentwicklung mit der Festlegung von Bildungsstandards und Rahmenlehrplänen, mit Vergleichsarbeiten und zentralen Abschlussprüfungen, mit einer gezielten Personalentwicklung und einer größeren Autonomie der Schulen im Rahmen verbindlicher Verträge sind hier nur Stichworte, die ich kurz nennen möchte. Wir werden darüber sicher in dieser Legislaturperiode häufiger reden.

Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren, ich weiß, dass die Neigung ausgeprägt ist, und das sage ich übrigens ganz selbstkritisch, gerade im Schulbereich Veränderungen besonders spitzfindig zu betrachten. Ich bin aber davon überzeugt, dass wir durch Nörgeln,

(C)

(D)

(A) Ignorieren von Fakten und gegenseitige Verunglimpfung oder Häme nicht weiterkommen. Wir haben Verantwortung übernommen, und ich komme deshalb auch und besonders auf die Koalitionsvereinbarung, weil ich weiß, das wird hier heute Thema der Debatte sein, obwohl noch viel auch zur Umsetzung der Empfehlungen des „Runden Tisches Bildung“ zu sagen wäre.

Zugegeben, aus Sicht der SPD hätte manches noch besser sein können, aber ich bin davon überzeugt, dass wir im Bildungsbereich eine ordentliche Vereinbarung abgeschlossen haben, die es nun zu gestalten gilt.

(Beifall bei der SPD – Abg. Frau **S t a h m a n n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das klingt ja auch wieder beschwörend!)

Der Leiter des „Runden Tisches Bildung“, Herr Dr. Harder, hat es so ausgedrückt, die Kompetenz nicht nur national, sondern auch international von Herrn Dr. Harder ist ja unbestritten, ich darf zitieren: „Der Duktus der Vereinbarung lässt darauf schließen, dass hier schulstrukturelle Veränderungen mit Recht nur dann als sinnvoll verstanden werden, wenn sie auch zu einer Veränderung der Lernkultur an den Bremer Schulen beitragen. Sie sollen deren zusätzlicher Antriebsmotor sein, nicht aber als bloßes Warenzeichen für die eine oder andere bildungspolitische Position dienen.“ Dr. Harder anerkennt die wichtigste Botschaft der Koalitionsvereinbarung, nämlich dass Bremen die Schwächsten nicht allein lässt. Am deutlichsten ist es für ihn ablesbar an der flächendeckenden Zusammenführung von Haupt- und Realschulen.

(B) Jetzt möchte ich Enja Riegel zitieren, ebenfalls Expertin am „Runden Tisch Bildung“ und eigentlich die Gründerin einer der renommiertesten Schulen in der Bundesrepublik, nämlich der Helene-Lange-Schule. Sie kommt zu folgendem Urteil, ich zitiere: „Niemand kann im Ernst erwarten, dass in Deutschland in den nächsten zehn bis 20 Jahren das Gymnasium abgeschafft wird, aber dass es gelungen ist, daneben nur integrierte Bildungsgänge zu haben, ist die größte Schulreform im Westen seit Einführung der Grundschule in den zwanziger Jahren und damit die wichtigste schulstrukturelle Konsequenz aus der Pisa-Katastrophe, wo Deutschland und besonders Bremen ein extrem hoher Anteil von Jugendlichen in der unteren und untersten Kompetenzstufe nachgewiesen wurde.“

Herr Präsident, meine Damen und Herren, wir dürfen die Ergebnisse der Pisa-Untersuchungen nicht ignorieren oder die Vergangenheit schönreden, sondern wir müssen gemeinsam einen Prozess organisieren, der verantwortlich an den richtigen Antworten arbeitet. Ich bin sicher, keiner wird behaupten, dass er diese richtigen Antworten heute schon mit einer Ultima Ratio belegt hier verkünden kann. Die Empfehlungen des „Runden Tisches Bildung“ sind

hierbei ein ganz wichtiger Teil. Man möge nicht zu schnell und leichtfertig den Stab über die eingeleiteten Maßnahmen brechen.

(C)

An dieser Stelle möchte ich heute abschließend an den vielstimmigen Chor der Bedenkenträgerinnen und Bedenkenträger erinnern, die sich bei der Einführung der verlässlichen Grundschule geäußert haben. Was wurden da für dunkle Bilder an die bildungspolitische Wand gemalt! Heute, meine Damen und Herren, haben sich 84 Prozent der Eltern in den Grundschulen für die verlässliche Grundschule entschieden, und noch im Laufe der Legislaturperiode wird sie für alle Kinder verbindlich sein. Ähnliches können und werden wir, und diese Prognose wage ich hier ganz selbstbewusst, bei den Ganztagschulen beobachten können.

Meine Damen und Herren, die SPD-Fraktion wird in den nächsten Wochen zahlreiche stadtteilbezogene Beratungsrunden anbieten, um den Dialog vor Ort zu führen. Eines zeichnet sich jedoch heute schon ab: Nur durch die Stärkung des Elternrechts und durch den Qualitätswettbewerb der Schulen kommt die entscheidende Bewegung in der Breite zustande. Eine konsequente Nachfrageorientierung wird künftig schulstrukturelle Entwicklungen sicher entscheidend mit beeinflussen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

(D)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Frau Hövelmann,

(Abg. Frau **H ö v e l m a n n** [SPD]: Ja, ich bleibe hier!)

Sie wissen genauso gut wie ich, dass der „Runde Tisch Bildung“ für die CDU, für die ich hier ja jetzt nicht stehe,

(Abg. **P f l u g r a d t** [CDU]: Das ist auch besser so!)

nichts anderes ist als eine reine Gefühlsduselei.

(Widerspruch bei der CDU)

Die CDU hält den „Runden Tisch Bildung“ für unnötigen Quatsch, möchte ich behaupten.

(Abg. **R o h m e y e r** [CDU]: Woher haben Sie das denn?)

-----

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Dazu komme ich gleich noch! Was zählt, ist allein für die CDU die Koalition mit der SPD, und in der Tat ist der „Runde Tisch Bildung“ für die SPD zu einer Alibiveranstaltung geworden, eine Art politisches Feigenblatt, um zu kaschieren, dass Sie in Sachen Bildungspolitik Ihre wichtigsten Ziele auf der Strecke gelassen haben. Wenn Sie in die strahlenden Gesichter der Kollegen der CDU schauen, dann werden Sie auch merken, dass die CDU überaus zufrieden ist, und das ist eigentlich schon das Wesentliche an der ganzen Sache.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Frau Stahmann, Sie haben gar nicht zugehört!)

Die CDU hat in Sachen Bildungspolitik einen entscheidenden Punktsieg errungen. Frau Hövelmann, Sie können hier so viel, wie Sie wollen, über Qualität reden, Sie werden aber nur eine bessere Qualität im Bildungssystem erringen, wenn Sie auch an die Strukturen herangehen. Der „Runde Tisch Bildung“ hat gute Empfehlungen vorgelegt, hat sehr exzellente Empfehlungen vorgelegt, aber die strukturellen Entscheidungen hat die große Koalition getroffen. Diese Strukturen werden auch das Bildungssystem weiter zementieren, und die Probleme, die wir heute haben, werden Sie eben damit nicht lösen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Das Pisa-Debakel hat nämlich Grundlegendes für unser Bremer Bildungssystem aufgeworfen. Unser Bildungsmodell versagt bei der Förderung vieler Kinder nachhaltig, und das lässt sich an folgenden Symptomen ganz deutlich belegen: Jedes siebte Kind in Bremen wird vom Schulbesuch zurückgestellt und als nicht schulreif abgestempelt. Es gibt in Bremen überdurchschnittlich viele Kinder, die während ihrer Schulzeit sitzen bleiben. Die Zahl der Schulweigerer ist in Bremen immer noch gigantisch, obwohl man mit Maßnahmen versucht, dort fortdauernd gegenzusteuern. Es gibt eine erhebliche Anzahl von Jugendlichen, die ohne Schulabschluss im letzten Jahr die Schule verlassen haben, 607 Jugendliche sind das, und das ist keine kleine Zahl! Von 16 Prozent der Jugendlichen mit ausländischem Pass finden wir nur sechs Prozent im Gymnasium wieder. Ich finde, das alles muss doch ganz deutlich machen, dass wir viele Kinder in unserem Bildungssystem, das wir in Bremen haben, verlieren.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Da wollen wir ja besser werden!)

Laut Pisa-Untersuchung entscheidet besonders in Bremen die soziale Herkunft über die Schulkarriere der Kinder, nicht die individuellen Fähigkeiten, Frau Hövelmann. Ein Kind, dessen Eltern arbeitslos sind, hat viermal so schlechte Chancen wie ein Kind aus einer Akademikerfamilie, auch wenn beide gleich be-

gabt sind. Alles Fakten, die lange bekannt sind und die uns auch aufrütteln müssen! (C)

Unmittelbar nach der Veröffentlichung der Pisa-E-Studie hat Henning Scherf ja ganz reumütig das Scheitern sozialdemokratischer Bildungspolitik erklärt. Wer ihn nicht kennt, würde denken, total nobler Zug von dem Mann! Wer ihn aber besser kennt, der kennt auch seine politischen Schachzüge. Aber das ist hier nur eine Randbemerkung!

Bildungsminister Willi Lemke wollte aus der Bildungsnot in Bremen eine Tugend machen und hat die Flucht nach vorn angetreten und hat zum „Runden Tisch Bildung“ eingeladen, an dem über 40 Bremer und auswärtige Schulexperten teilgenommen haben. Kluge Leute, kluge Vorschläge! Das kann ich dazu sagen.

Wir diskutieren heute den Stand der Umsetzung der Vorschläge des „Runden Tisches Bildung“, aber wir sprechen auch darüber: Welche Vorschläge haben die Arbeitsgruppen, die der Senator als seine eigenen Beratungsgruppen einberufen hat, gemacht, und was kann jetzt eigentlich noch wirkungsvoll umgesetzt werden? Aber die Arbeitsgruppen sind eben nicht der „Runde Tisch Bildung“, das möchte ich hier noch einmal vorausschicken. Also, welche Empfehlung des „Runden Tisches Bildung“ setzt die Koalition nun um, die einen echten Paradigmenwechsel zu einer besseren individuellen Förderung aller Kinder beschreiben? Mit der Forderung der Experten, den Bildungsauftrag des Kindergartens stärker zu fördern und den Elementarbereich mit dem Grundschulbereich konsequent zu verzahnen, laufen Sie bei uns Grünen offene Türen ein und finden auch uneingeschränkte Zustimmung. (D)

Auch die von uns Grünen geforderte Beitragsfreiheit taucht auf. Das ist allerdings dann mit der SPD nicht zu machen, sondern nur mit der CDU. Das haben wir hier auch lange diskutiert. Positiv ist, dass bereits in 24 Kindergärten und Grundschulen in dieser Frage kooperiert wird, dass es eine wissenschaftliche Begleitung gibt. Damit ist ein guter Anfang gemacht, ich sage für die Grünen aber auch, das muss finanziell und personell auch gefördert werden, und das ist bisher immer noch nicht ausgestattet. Wir wissen, dass die ersten sechs Jahre für die Kinder die wichtigsten Jahre sind in ihrer Entwicklung. Unsere vorschulischen Einrichtungen sind dafür aber viel zu wenig gerüstet. Die Kindergärten sind personell unterbesetzt, eine Erzieherin kommt auf 20 Kinder. Das Personal ist zu niedrig qualifiziert und schlecht bezahlt. Im europäischen Vergleich haben wir auch in diesem Bereich die absolute dunkelrote Laterne.

In Bremen wird in Bildung viel zu spät investiert und später teuer repariert. Ich habe Zahlen genannt, die das noch einmal deutlich belegen. Wir haben viele Jugendliche, die wir unterwegs verloren haben und die wir später dann mit vielen teuren Maß-

- (A) nahmen noch einmal nachbesuchen und in Ausbildung bringen müssen.

Wir verschenken an diesem Punkt Bildungschancen, denn 94 Prozent aller Bremer Kinder und 85 Prozent aller Bremerhavener Kinder besuchen den Kindergarten und könnten hier bereits ganz exzellent individuell gefördert werden. Ich denke, hieran müssen wir arbeiten, so dass nicht nur 94 und 85 Prozent den Kindergarten besuchen, sondern dass alle Kinder die Chance haben, im Kindergarten individuell gefördert zu werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aber diese Chance wird von der Koalition bisher viel zu wenig genutzt, im Gegenteil, ohne Zweitkräfte und besser ausgebildetes Personal wird es die notwendige Entwicklung von Kindergärten zu Bildungseinrichtungen eben nicht geben. Das ganze Fundament im Bildungssystem muss viel besser werden, Frau Hövelmann, und man muss nicht an allen Ecken und Enden im Bildungssystem Baustellen aufreißen und weiter flicken. Die Kernbotschaft des „Runden Tisches Bildung“ war die Forderung nach einer längeren gemeinsamen Schulzeit aller Kinder und einer möglichst späten Trennung.

- (B) Im internationalen Vergleich hat sich die frühe Trennung nach der vierten Klasse als Verlierermodell erwiesen. Trotzdem haben sich SPD und CDU auf dieses Modell geeinigt. Das frühe Sortieren der Kinder verschärft die soziale Auslese. Die deutsche Sucht nach so genannten homogenen Lerngruppen wirkt sich fatal aus, und das hat auch klipp und klar der „Runde Tisch Bildung“ festgehalten. Er hat sogar davon gesprochen, dass es ein höchst folgenreicher Irrtum in der Entwicklungsgeschichte der modernen Schule ist. Also eine deutliche Absage an das, was die große Koalition derzeit macht!

Sie führen die vierjährige Grundschule ein, an deren Ende eine Empfehlung für eine weiterführende Schule steht. Auslese beginnt zukünftig also ab Klasse drei, und wider besseres Wissen werden Ziffernoten als scheinbar objektives Messinstrument von Ihnen wiederbeatmet. Der Leistungsdruck wird spürbar steigen, das sagt Ihnen jede Grundschullehrerin, jeder Grundschulleiter offen ins Gesicht, denn am Ende von Klasse vier muss die Entscheidung über den weiteren Bildungsweg fallen, die Entscheidung über Hauptschule, Realschule oder Gymnasium. Deshalb, Frau Hövelmann, kann nicht von einer Stärkung der Grundschule gesprochen werden, das macht die große Koalition eben nicht.

Die guten Ansätze von sechsjährigen Grundschulen, die es in Bremen gibt, die wir auch als Einstiegsmodell für ein integriertes Schulsystem gefordert haben, werden unter diesen Bedingungen gar nicht greifen können. Sechsjährige Grundschulen: Willi Lemke hat ja noch gesagt, dann gehen ganze Klassen von Klasse vier in Klasse sechs zusammen. Das

- (C) wird nicht passieren. Das wird Inselcharakter haben. Das weiß auch die CDU. Die Eltern werden mit den Füßen abstimmen, und es wird eine Schere aufgehen, da werden Sie sich, glaube ich, auch noch umschauen. Da hat die SPD einen ganz entscheidenden Fehler gemacht, der sich bitter rächen wird.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Das glaube ich nicht!)

An Deutlichkeit sind die Empfehlungen des „Runden Tisches Bildung“ oftmals nicht zu überbieten. Wenn der „Runde Tisch Bildung“ Symbol für einen gesellschaftlichen Konsens sein soll, dann spricht er sich eindeutig gegen den eingeschlagenen Kurs der großen Koalition aus. Die Empfehlungen des runden Tisches zeigen zwar Auswege aus der Bildungsmisere, aber der neue, alte Bremer Senat kann mit ihnen nicht so recht etwas anfangen, denn die Ergebnisse passen gar nicht in die bildungspolitische Ideologie der CDU, und die SPD trägt nur noch Symbole durch die Gegend. Nun kopieren wir fleißig Bayern und Niedersachsen, und wie wir wissen, sind das auch nur geoutete Pisa-Loser.

Ich meine, wir haben heute die Chance, die Probleme unseres Bildungssystems im Vergleich zu anderen Ländern relativ genau zu analysieren und daraus Konsequenzen zu ziehen. Frühes Trennen und Ausgrenzen muss endlich aufhören und das auch in Bremen! Unser gemeinsames Ziel muss sein, die Bildungsbeteiligung deutlich zu erhöhen und die Kinder stärker als bisher individuell zu fördern. Das Umsetzen von Einzelempfehlungen von einem Expertengremium, dem die Basis entzogen worden ist, schafft keine Bildungsreform, wenn das Fundament nicht mehr stimmt. Das, was die große Koalition umsetzt, ist und bleibt Flickschusterei und ist kein Durchbruch und keine Reform im Bildungssystem.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Stahmann, für die Wahlkampfede sind Sie ein paar Monate zu spät!

(Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Nach dem Wahlkampf ist vor dem Wahlkampf!)

Es ist das Recht der Opposition, die Regierenden zu kontrollieren und zu beschimpfen,

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Beschimpft haben wir nicht! Das ist nicht unser Stil!)

-----

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) aber das, was Sie hier gemacht haben, ging doch am Thema vorbei, denn ich finde schon, dass das, was bildungspolitisch in der großen Koalition auf den Weg gebracht wurde, ein Meilenstein für die Entwicklung einer guten Schullandschaft in Bremen und Bremerhaven für die Zukunft ist.

(Beifall bei der CDU)

Heute vor einem Jahr tagte der Senat, und er hat am 10. September 2002 Koalitionsbeschlüsse übernommen, die die Grundlage sind für das, was jetzt in den Koalitionsverhandlungen im Sommer 2003 weiterentwickelt wurde. Der Senat tagte vor einem Jahr an einem runden Tisch, ich will das einmal deutlich sagen, der runde Tisch, an dem die Entscheidungen gefallen sind, ist drüben im Rathaus, darüber steht Senat.

Der runde Tisch, dessen Zwischenbericht wir hier heute diskutieren, war sehr eckig. Ich möchte an der einen Stelle, Frau Hövelmann, heute doch einmal korrigieren: Es hat keine einstimmige Empfehlung gegeben, sondern es wurde nur einstimmig beschlossen, dass das, was erarbeitet wurde, an den Senat gegeben werden sollte.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Ich habe aber gesagt einmütig!)

(B) Wir haben da sehr unterschiedliche Auffassungen im Laufe der Beratung gehabt, allein wenn ich an die Abschlusssitzung denke. Es ist ja auch nicht so, dass der runde Tisch gesagt hat, wir brauchen integrierte Schulen und eine gemeinsame Schulzeit bis zur neunten Klasse. Das hätten Sie gern gehabt, das haben Ihre Vertreter auch vorgetragen, aber das ist nicht die Empfehlung des „Runden Tisches Bildung“, liebe Frau Kollegin Stahmann.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Aber der Arbeitgeberverbände!)

Wir haben dort sehr unterschiedliche Auffassungen gehabt, und von daher ist es richtig, dass die Politik, wie es ihre Aufgabe ist, Entscheidungen getroffen hat, und zwar vor einem Jahr beginnend mit den Strukturentscheidungen und im Sommer 2003 in ausführlicher Form. Diese strukturellen Veränderungen bieten die Chance, dass wir die Schülerinnen und Schüler schon im Kindergartenalter früh fördern, Frau Kollegin Hövelmann hat das alles sehr ausführlich und sehr richtig dargestellt.

Diese Fördermaßnahmen müssen natürlich in die Fläche kommen. Man kann nicht damit zufrieden sein, wenn wir in einzelnen Stadtteilen einzelne Projekte haben. Wir brauchen für das Bildungssystem eine Klarheit insgesamt, und dazu gehören auch strukturelle Klarheiten. Das bedeutet, dass wir in Bremen und Bremerhaven zukünftig ein dreisäuliges Modell

haben, eine echte Schulvielfalt, wo jeder auch selbst auswählen kann. Das heißt, wir haben die Gymnasien, wir haben die integrierten Stadtteilschulen/Gesamtschulen, und wir haben die verbundene Haupt- und Realschule. Dieses dreisäulige Modell kann man sich im Freistaat Sachsen anschauen, die haben es innerhalb von nur zehn Jahren geschafft, ein so gutes Modell zu entwickeln, und zwar von der Wende bis zum Jahr 2000. Wir wollen in Bremen probieren, es auch so umzusetzen, damit wir auch in Bremen bessere schulische Leistungen der Schülerinnen und Schüler erreichen können.

Diese Gliederung bedeutet auch, und das ist einfach nicht richtig, was Sie gesagt haben, Frau Stahmann, wir brauchen in Zukunft, und das werden wir auch einführen, eine Durchlässigkeit im Schulsystem. Sie werden hier nicht den Eindruck erwecken können, dass man in der dritten Klasse bei vielleicht nicht ganz so guten Leistungen niemals mehr eine Chance hat, das Abitur zu machen. Dafür haben wir in Bremen die Schullandschaft weiterentwickelt. Ich darf in diesem Zusammenhang auch noch an die beruflichen Gymnasien erinnern, Herr Senator Lemke, die wir eingeführt haben, damit wir auch gerade noch aus dem Bereich Realschule Übergänge in ein berufliches Gymnasium bekommen, damit die Schüler die allgemeine Hochschulreife erreichen können. Auch das ist eine ganz wesentliche Maßnahme.

Wir haben diesen Zwischenbericht hier heute mit einiger Verspätung in der Bürgerschaft. Wir hatten ihn noch auf der Tagesordnung der letzten Sitzung der vergangenen Wahlperiode. Zwischenzeitlich ist schon wieder viel passiert, das heißt, auch die Arbeit der Arbeitsgruppen ist weitergegangen. Natürlich gab es in den Arbeitsgruppen auch Kritik an den Koalitionsvereinbarungen und auch an den Aussagen, die der Senator getroffen hat. Nur, es ist natürlich ganz richtig, in den Arbeitsgruppen sitzen engagierte Lehrer, sitzen engagierte Beteiligte am Verfahren, aber sitzen auch Beteiligte, die im jetzigen System ihren Platz haben. Dass dort natürlich auch Ängste sind, was ist denn mit meiner Abteilung, das ist nur zu verständlich, von daher kann ich es auch nachvollziehen, wenn einmal Kritik geäußert wird. Nur, es ist völlig klar, das, was beschlossen wurde in der Koalition, im Senat, wird umgesetzt werden, und die Beteiligten werden auch im zukünftigen Modell ihren Platz finden.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Das gilt aber für jedes Ressort!)

Wir reden jetzt gerade über die Bildungspolitik, Frau Kollegin Hövelmann. Für diesen Bereich sind wir beide schließlich zuständig.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Nicht nur zuständig, sondern auch verantwortlich!)

(C)

(D)

(A) Sie haben, Frau Kollegin Stahmann, gesagt, der „Runde Tisch Bildung“ wäre für die CDU unnötiger Quatsch und für die SPD eine Alibiveranstaltung.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Sie wussten doch vorher, was  
Sie wollten!)

Es ist immer gut zu wissen, was man will, Frau Kollegin Stahmann, das erleichtert es, wenn man Ziele hat, sie auch zu erreichen.

(Beifall bei der CDU)

Es ist aber die Aufgabe des „Runden Tisches Bildung“, und das haben wir immer auch alle gemeinsam so formuliert, dass die Schritte, die von der Politik entschieden werden, auch entschieden werden müssen, weil wir uns aus unserer Verantwortung nicht stehlen können, auch fachlich begleitet werden. Mich stimmen die Worte von Herrn Dr. Harder sehr froh, denn es ist nun nicht ganz üblich, dass sich Sachverständige auch zu politischen Entscheidungen im Nachhinein unaufgefordert so positiv äußern. Da hat man auch schon anderes erlebt. Dr. Harder ist nun nicht gerade jemand, dem man nachsagen kann, dass man ihm die Worte in den Mund gelegt hätte.

Zur Bedeutung der Helene-Lange-Schule haben wir unterschiedliche Auffassungen, Frau Hövelmann.

(B)

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Aber  
die Frau ist doch klasse! Persönlich hat sie  
das doch gut gemacht!)

Persönlich hat sie mich sehr beeindruckt, nur die Leistung der Helene-Lange-Schule wird auch in großen Teilen überschätzt.

Meine Damen und Herren, die Koalitionsvereinbarung wird Probleme zementieren, so Frau Stahmann. Die Koalitionsvereinbarung wird in Bremen und Bremerhaven ein Schulsystem schaffen, das Schulvielfalt, echte Schulvielfalt darstellt, das die Schülerinnen und Schüler früh fördert und fordert vom Kindergarten beginnend bis in die gymnasiale Oberstufe und in die beruflichen Schulen, das Probleme früh erkennt. Bildungspolitik hat auch lange nicht hingeschaut. Den Fehler haben wir alle Ende 2001 eingestehen müssen, aber es wird eben nicht mehr so sein, dass Schüler ohne Abschluss die Schule verlassen.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Das glaube ich nicht!)

Wir beginnen mit Vergleichsarbeiten, wir haben die Grundschule gestärkt, Frau Stahmann! Sie können nicht sagen, dass das nicht eine Stärkung der Grundschule wäre, wenn man mehr Unterrichtsstunden gerade in den wichtigen Feldern Deutsch und

Mathematik einführt, damit auch die Lese- und Rechenkompetenz gestärkt wird, liebe Frau Kollegin Stahmann!

(C)

Meine Damen und Herren, wir haben durch die Ganztagschulen ein Mosaiksteinchen mehr, um auch Schülerinnen und Schüler am Nachmittag zu erreichen, damit diese in Zukunft auch pädagogisch betreut werden können. Wir werden keine flächendeckende Ganztagschule in Bremen bekommen. Für die Schulen, die wir jetzt haben, bekommen wir Gelder vom Bund.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Ge-  
mach! Gemach!)

Diese Gelder werden nicht alle Probleme lösen können, wir brauchen aber vor allem ein pädagogisches Gesamtkonzept für Ganztagschulen. Auch daran – darüber haben wir gerade letzte Woche in der Bildungsdeputation gesprochen – werden wir arbeiten. Für uns ist hier ganz wichtig, dass wir eben keine Beliebigkeit mehr im Bremer Schulsystem haben. Die Beliebigkeit muss abgeschafft werden, es müssen Qualitätsstandards entwickelt werden. Auch das ist kein Widerspruch zwischen den Empfehlungen des „Runden Tisches Bildung“ und dem, was die Koalition vor- und festgeschrieben hat. Ich kann Ihre Häme gegenüber der SPD verstehen, zuweilen verspürt man selbst intern eine leichte Verwunderung.

(D)

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Vor-  
sichtig, vorsichtig! Sonst melde ich mich  
gleich noch einmal!)

Moment, Frau Hövelmann! Ich möchte Sie gerade loben! Ich bin sehr beeindruckt, wie die SPD – so habe ich Ihre einleitenden Worte verstanden, Frau Hövelmann – ideologische Scheuklappen über Bord geworfen hat. Auch wir haben gemeinsam einen Kompromiss gefunden, und das Bildungssystem der Zukunft wird eben keine schlechten Pisa-Ergebnisse in Bremen mehr hervorbringen. Die Unterrichtsqualität in Bremen und Bremerhaven wird besser werden, und dabei wird auch der „Runde Tisch Bildung“ weiter beratend tätig sein. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Lemke.

**Senator Lemke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zwei Themenschwerpunkte, zum einen die Ganztagsangebote als Chance unserer Bildungspolitik und zum anderen das große Thema, wie gehen wir weiter mit den Empfehlungen des runden Tisches um, was bedeuten sie für uns, wo stehen wir momentan!

(A) Ich habe Ihnen sehr aufmerksam zugehört und kann natürlich, wie Sie sich vorstellen, dem überhaupt nicht folgen, was Frau Stahmann hier heute vorgetragen hat. Ich kann verstehen, dass Sie Ihre Rolle als Opposition hier ausspielen, das ist auch völlig in Ordnung,

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Das ist auch unsere Aufgabe!)

nur scheinen Sie nicht genau zu sehen, was sich im Augenblick an unseren Schulen entwickelt, oder Sie wollen das nicht sehen, weil Sie sagen, das ist ein Thema, das müssen wir besetzen. Aber es ist besetzt unter der Zielsetzung, nicht Recht zu haben, sondern den Eltern und den Kindern eine gute Bremer Schule anzubieten. Da haben wir in den vergangenen Jahren keine optimale Antwort gefunden, und wir hoffen, sie jetzt gefunden zu haben.

Ich will aber beginnen mit den Ganztagsangeboten. Meine Damen und Herren, die Bundesregierung hat ihr Versprechen eingelöst. Gerade in diesen Tagen hat Frau Bulmahn, unsere Bundesministerin, noch einmal einen Bericht über die ersten Projekte gegeben, sie hat den ersten vier Bundesländern – Bremen gehört dazu – die ersten Millionen überweisen, denn wir waren gleich zu Beginn sehr schnell dabei, um die entsprechenden Modelle auszuschreiben, die Schulen auszuwählen, und diese Schulen haben sich mit großer Sorgfalt, mit sehr viel Hingabe und Ehrgeiz in diese Projekte begeben. Ich habe das zu loben und finde das ausgesprochen positiv, dienen diese Bereiche doch dazu, wie es in vielen anderen Ländern sehr erfolgreich gemacht wird, Kinder länger zusammen zu behalten. Das ist insbesondere wichtig für die Kinder, die zu Hause nicht so gefördert werden.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Das ist für alle wichtig!)

Ich komme gleich darauf! Es ist besonders wichtig für die Kinder, von denen wir wissen, dass sie daheim keinen Schreibtisch haben, auf dem sie ihre Schularbeiten machen können. Das ist gesellschaftliche Realität, nicht nur in Bremen, sondern sicherlich auch in anderen Großstädten, das ist keine Bremensie. Frau Stahmann hat ja eben völlig richtig darüber berichtet, dass Kinder aus benachteiligten Familien vierfach schlechtere Bildungschancen haben, das ist ja keine Erfindung, die wir uns haben einfallen lassen oder die der Opposition eingefallen ist, sondern das sind die Ergebnisse, die die Wissenschaftler aus der Pisa-Studie uns mitgeteilt haben. Dies ist absolut indiskutabel und nicht hinnehmbar, dass wir Kindern aus dieser Stadt vierfach schlechtere Bildungschancen geben als den Kindern, die zu Hause eine entsprechende Förderung durch das Elternhaus oder durch andere Einflüsse bekommen.

Hier haben wir eine riesige Chance, die Angebote der Ganztagschule zu nutzen, aber sie muss natürlich auch, meine Damen und Herren, verbindlich sein.

(Beifall bei der SPD)

Es nützt uns überhaupt nichts, wenn wir ein Angebot machen und sagen, wenn euch das gefällt, der Sportkurs, der naturwissenschaftliche Kurs im Bereich von „Jugend forscht“, die Schach-Arbeitsgemeinschaft oder auch viele andere positive Bereicherungen, der gesamte musikalische Bereich mit den vielen wunderbaren Projekten, die dann auch zu Aufführungen führen, die die Kinder unheimlich begeistern und sie stabilisieren, solche Dinge wollen wir machen, aber sie müssen verbindlich sein! Wir müssen heraus aus der Unverbindlichkeit, dass nach sechs Wochen gesagt werden kann, ach, so prall finde ich das nicht, da muss ich ja auch etwas lernen, da muss ich mich anstrengen, das finde ich uncool, ich gehe doch lieber ganz woanders hin.

Hier, das sage ich auch selbstkritisch, müssen wir die Verbindlichkeit für solche Angebote einfordern, denn es kostet den Steuerzahler eine Menge Geld, nicht nur, was die Bauten angeht. Überall haben wir jetzt entsprechende Freizeiträume oder sind dabei, sie auszugestalten, wir haben Küchen, die Hunderte von Essen produzieren können, wir haben ganz feine Mensen oder Cafeterien, die wir den Schülerinnen und Schülern anbieten. Wir müssen aber als Bildungspolitiker oder als Behörde, als Deputierte auch darauf achten, dass das entsprechend genutzt wird. Diese Unverbindlichkeit müssen wir hart verfolgen und müssen schauen, dass das in Zukunft sehr verbindlich wird für die Kinder und Jugendlichen. Freiwillig, das ist ja kein Zwang!

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Das will doch die CDU nicht,  
oder? – Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]:  
Daran arbeiten wir!)

Ich sage nur, was richtig ist. Was die CDU oder die SPD will, ist zunächst für mich unwichtig. Ich finde, wichtig ist, dass wir ein richtiges pädagogisches Konzept für die Schulen und für die Kinder ausarbeiten, das sollte im Vordergrund stehen

(Beifall bei der SPD)

und nicht der Hinweis auf irgendeine Ideologie. Das ist das für mich sehr Wichtige, dass wir nicht nur, Frau Stahmann, fördern, sondern dass wir selbstverständlich auch dem Wunsch der Eltern entsprechen, dass die Kinder gezielt auch am Nachmittag gefordert werden.

Ich habe eben schon einmal ganz kurz „Jugend forscht“ gesagt. Im Augenblick ist das völlig freiwillig, und es gibt sehr engagierte Naturwissenschaftler,

(C)

(D)

(A) die am Nachmittag das ergänzen, was sie am Vormittag begonnen haben. Hier aber eine stärkere Beachtung auch des Forderns von Schülerinnen und Schülern voranzutreiben, ist absolut im Interesse der Eltern. Die Eltern wollen, dass ihre Kinder am Nachmittag so ein entsprechendes Angebot bekommen. Das heißt, wir sind an der Stelle nicht auf einem Auge blind, sondern sagen, das gemeinsame Arbeiten fördern, die Hausarbeiten, die zu Hause nicht gemacht werden, wo keiner überprüft, ob sie gemacht werden, und am nächsten Tag gibt es Schelte vom Lehrer, wenn die Schularbeiten nicht gemacht sind, und der Lehrer weiß gar nicht, dass zu Hause überhaupt keine Möglichkeit war oder dass da gerade Riesenkrach in der Familie gewesen ist!

Bei diesem individuellen Hinsehen und Fördern sind uns andere Länder jahrzehntelang voraus. Es ist hohe Zeit, dass die Bundesregierung endlich den Anstoß dafür gegeben hat, dass die Bundesländer mitmachen. Wir haben das jetzt sehr vorsichtig begonnen, es ist auch gar nicht so sicher, dass wir die Schlagzahl beibehalten können, weil das alles auch mit unheimlich viel Geld verbunden ist, aber der Gedanke, die Zielrichtung ist völlig richtig, und ich kann Sie nur ausdrücklich bitten, dieses Konzept auch weiterhin entsprechend politisch zu fördern.

(Beifall bei der SPD)

(B) Zum Thema „Runder Tisch Bildung“! Meine Damen und Herren, wir haben ganz bewusst nach dem Desaster Expertenmeinungen angefragt. Wir haben gesagt, wir wollen das aber nicht nur in Bremen abfragen, sondern wir wollen bundesweit Pädagogen, Erziehungswissenschaftler, Psychologen, alle, die in diesen Bereichen arbeiten, befragen und sie mit an den runden Tisch holen.

Ich fand es ausgesprochen richtig, dass wir das gemacht haben. Ich war keine Minute nicht dabei, ich habe die gesamten Konferenzen von A bis Z mitgemacht, es war unheimlich spannend, und viele von Ihnen waren ja auch mit dabei und haben das die ganze Zeit miterlebt. Es war hochkompetent, hochsachlich.

Eine ideologische Auseinandersetzung habe ich nur in ganz geringen Ansätzen bei ein, zwei Vertretern – ich kann mich genau an sie erinnern – erlebt, aber die waren eigentlich außen vor. Sie haben nicht das Klima dieses Arbeitsprozesses bestimmt, sondern wir haben eine sehr sachliche und gute Arbeit gehabt. Herr Rohmeyer, ich weiß nicht, ob Sie in der letzten Sitzung dabei waren, ich glaube aber, ja, da habe ich gesagt, wissen Sie was, wir haben hier jetzt etwas einstimmig verabschiedet, aber das ist nicht die Bildungspolitik des Landes Bremen, sondern die wird immer noch im Senat, über die Bürgerschaft, umgesetzt. Der „Runde Tisch Bildung“ sollte uns assistieren, um uns eine Expertenmeinung mitzugeben, was richtig und was falsch ist. Das haben wir

sehr ernst genommen, ich bin all denjenigen sehr dankbar, und ich bin auch denen sehr dankbar, die anschließend die Arbeitsgruppen gebildet haben.

45 Bremer Lehrerinnen und Lehrer haben sich mit Unterstützung oder auch mit Assistenz unseres Hauses auf den Weg gemacht, jeden einzelnen Bereich abzuarbeiten: Was geht, was können wir sofort machen, was können wir später machen? Da gab es auch Kritik für uns. Die haben zum Beispiel kritisiert, auch immer wieder, auch heute höre ich das noch, dass wir Noten in Klasse drei und vier geben. Frau Stahmann, wissen Sie aber, was bisher in bremischen Grundschulen der Fall war? Da konnte jede Klassenkonferenz, also Elternversammlung einer jeden einzelnen Klasse, darüber abstimmen, wie sie es denn gern mit Zeugnissen in Bremen hätte. Das ist doch, meine Damen und Herren, ein Unding, diese Unverbindlichkeit von einer Schule zur anderen, die können gerade eben einmal abstimmen, wie so ein Zeugnis auszusehen hat!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Hier habe ich allerdings mit Herrn Neumann bereits im letzten Herbst gesagt: Wir wollen einheitliche Lernentwicklungsberichte für die Kinder von der ersten bis zu vierten Klasse, und zwar nicht in einer Form, Laura hat, sondern Laura, du hast ganz prima gearbeitet, und da hast du noch Schwächen, da musst du besser werden, hier sind wir sehr zufrieden mit dir. Diese direkte Ansprache in einem schriftlich formulierten, für das Kind verständlichen Entwicklungsbericht wünsche ich mir, und zwar von Arsten bis nach Lesum für alle Grundschul Kinder in Bremen gleich.

Der zweite Punkt ist, davon bin ich selbst nicht überzeugt, dass es der richtige Weg ist, ich will Ihnen auch sagen, nicht, weil ich den guten Kindern nicht ihre Einser und Zweier gönne, sondern weil ich die Befürchtung aus den Kollegien sehr ernst nehme, wie ist es denn, wenn wir Zensuren geben, müssen wir ja auch schlechte Zensuren geben! Wir wissen aber alle, wie wichtig Lob ist und wie negativ die Sechs oder der Tadel, die Strafe für die Entwicklung von uns Menschen ist, das will ich gar nicht nur auf die Kinder beziehen, sondern das gilt für uns alle. Wenn ich nur Wind von vorn bekomme, dann werde ich sehr schnell frustriert, kann nicht mehr kreativ arbeiten und mit Schwung an den Arbeitsplatz gehen. Wenn ich aber positive Signale bekomme, und zwar auch in der Schule und immer wieder, und gerade bestärkt! Sofort, wenn etwas Gutes passiert, muss das entsprechende Lob auch kommen. Nur so funktioniert eine gute Pädagogik. Deshalb habe ich meine Probleme nicht damit, den Kindern die Einser und Zweier zu geben, aber den Lehrern zu sagen, ihr müsst den Kindern auch vermitteln, was eine schlechte Note ist.

Jetzt habe ich dieses Problem, um Sie auch konkret anzusprechen, Frau Stahmann, so gelöst, dass

(C)

(D)

(A) ich gesagt habe, ich möchte wissen, was die anderen Bundesländer machen. Da waren wir übrigens das einzige Bundesland, das keine Noten in der Grundschule gibt, deshalb konnte ich diesen Kompromiss dort auch überhaupt nicht verhindern. Ich habe gesagt, wir müssen jetzt schauen, was sind die von den Erziehungswissenschaftlern besten ausgewiesenen Erziehungs-, Lernentwicklungsberichte, an denen wollen wir uns orientieren. Wir wollen uns nicht an den fünfziger und sechziger Jahren orientieren, sondern an den besten Lernentwicklungsberichten, die es überhaupt gibt, möglicherweise sogar mit großem Blick in Richtung Skandinavien, was die denn für ihre Kinder machen.

Meine Experten im Haus aber sagen, Herr Lemke, wir brauchen nicht so weit zu schauen, wir können uns hier anschauen, wie es in einigen Bundesländern sehr gut gemacht wird, wo auch sehr fortschrittliche Pädagogen sagen, das ist wunderbar, macht das genau so, spricht das Kind direkt an. Die sagen allerdings, macht es ohne Noten! Wir machen es jetzt nach Klasse drei, also im Abschlusszeugnis von Klasse drei, dass wir zusätzlich zu dem Lernentwicklungsbericht die Zensur dort aufnehmen. Wie man das jetzt so abkanzeln und sagen kann, wir machen etwas Grässliches, etwas Furchtbares für die Grundschulen, das ist völlig falsch!

(B) Wir machen etwas sehr Positives für die Grundschulen, wir haben sie mit mehr Unterricht im letzten Jahr ausgestattet, wir haben sie in diesem Jahr ausgestattet mit mehr Unterricht, und ich hoffe von Herzen, dass die Finanzen es hergeben, dass wir auch im nächsten Jahr der Grundschule noch zusätzliche Stunden geben können, damit wir die Zeit von acht bis 13 Uhr mit ganz viel Unterricht und im Personalmix auch ein wenig mit Betreuungsangeboten hinbekommen. Wer da sagt, wir haben die Grundschulen geschwächt und nicht gestärkt, der hat keine Ahnung, was im Augenblick los ist!

(Beifall bei der SPD)

Tut mir Leid, ansonsten haben wir ja sehr häufig Übereinstimmung, aber in der Frage kann ich Ihnen überhaupt nicht zustimmen!

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss! Ich sage Ihnen, wir sind auf einem sehr schwierigen Weg. Egal, was wir in der Behörde machen können, wir bekommen sowieso Wind von vorn. Ich habe mir abgewöhnt zu glauben, dass ich irgendwo in der Bevölkerung eine Zustimmung bekommen kann, wo gesagt wird, prima, weiter so, wir sehen das alle so.

Es ist immer so, dass ich einen großen Widerspruch erzeuge, egal, was wir in der Schule verändern. Wenn wir Präsenztage einführen, wenn wir das Halbjahrespraktikum einführen, höre ich immer, es gibt erbitterten Widerstand dagegen. Dann warten wir ein bisschen ab! Frau Hövelmann hat es in ihrem Beitrag zur verlässlichen Grundschule gesagt.

(C) Ich habe einen Widerstand zu spüren bekommen, ich bin von Schulturnhalle zu Schulturnhalle, von Aula zu Klassenzimmer gerannt und habe dafür gekämpft. Jetzt sagt Frau Hövelmann zu Recht, 84 Prozent schicken ihre Kinder freiwillig und ohne Zwang in dieses Angebot. Wir sind alle sehr angetan, und die Schulen bitten, könnten Sie das bitte verbindlich umsetzen, damit wir den Schulalltag besser strukturieren können.

Wir machen das nicht, Frau Stahmann, um ein Lächeln bei der CDU oder bei der SPD hervorzulocken. Ich mache das deswegen, damit wir nachher, wenn die Schülergeneration zu ihren Abschlüssen kommt, hier nicht vor der Katastrophe stehen, dass wir Hunderte von Schulvermeidern haben, Kinder ohne Schulabschluss, bei denen wir später teuer reparieren müssen, was von vornherein nicht gemacht worden ist. Die Zufriedenheit der Eltern, die dann sagen können, unsere Kinder haben einen Ausbildungsplatz bekommen, dieses Lächeln schwebt mir vor Augen, aber nicht das Lächeln der CDU.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 15/1477, Kenntnis.

(D)

### **Kinder-, Jugend- und Familienbericht 2003 des Landes Bremen**

Mitteilung des Senats vom 13. Mai 2003  
(Drucksache 15/1483)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Röpke.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kauertz.

Abg. Frau **Kauertz** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde, es ist sehr passend, dass ich mit diesem Thema Gelegenheit habe, nach meinen Vorrednern zu sprechen, weil wir feststellen werden, dass beide Dinge sehr eng miteinander verknüpft sind und viel miteinander zu tun haben. Ich bedanke mich an dieser Stelle ausdrücklich auch im Namen der SPD-Fraktion für den sehr umfangreichen und informativen Bericht zum Thema Familienbildung in Bremen.

Der Bericht zeigt auf, dass es schon eine Vielzahl von Angeboten in der Eltern- und Familienbildung gibt, die von öffentlichen und freien Trägern durchgeführt werden. Die diesem Bericht zugrunde lie-

- (A) gende Bestandsaufnahme ergab, dass im Land Bremen im Jahr 2001 525 Familienbildungsveranstaltungen von 112 Einrichtungen durchgeführt wurden. Die Vielzahl der Angebote und die Vielzahl der unterschiedlichen Träger machte das Ganze in der Vergangenheit recht unübersichtlich. Die Bestandsaufnahme bestätigt, dass in Bremen ein breit gefächertes Angebot von Familienbildungsmaßnahmen vorgehalten wurde und wird, was jedoch an keiner Stelle gesamtstädtisch dokumentiert oder in der Gesamtheit abrufbar war. Umso mehr begrüßt es die SPD-Fraktion, dass mit dem Modellprojekt „Familienbildung – Fit für die Familie“ in der Stadtgemeinde Bremen eine gesamtstädtische Kontakt- und Koordinierungsstelle „Bremer Elternnetz – Fit für die Familie“ aufgebaut wurde.
- Das Elternnetz wird seit dem 15. März 2002 vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert und wissenschaftlich begleitet. Träger ist der Deutsche Kinderschutzbund Landesverband Bremen e. V. Das Elternnetz ist Servicestelle für Eltern, Träger und Fachkräfte aus der Jugend- und Familienhilfe und ermöglicht aktuelle, unbürokratische, schnelle und bedarfsgerechte Informationen. Es ermöglicht darüber hinaus aber auch eine abgestimmte und bedarfsorientierte Entwicklungsplanung und Optimierung, was ich fast für noch wichtiger halte gerade in Zeiten, in denen wir den Mittelpunkt genau einsetzen müssen.
- (B) Bremen ist mit dem bundesweit einzigartigen Modellprojekt „Familienbildung“ mit dem Ausbau präventiver Hilfen und den Konsequenzen aus der Pisa-Studie in Bezug auf Familienbildung auf dem Weg, künftig Eltern zu ermöglichen, noch gezielter auf Angebote einzugehen, bisher noch nicht erreichte Zielgruppen – das ist sehr wesentlich – anzuschließen und zielgruppengenaue Angebote zu schaffen, den Zugang zu den stadtteilorientierten Angeboten an vertrauten Orten zu erleichtern und die bereits bestehenden Vernetzungen und Kooperationsstrukturen zu stärken und auszubauen.
- Außerdem gehört zum Modellprojekt „Familienbildung“ eine Öffentlichkeitskampagne, einschließlich eines Anreizsystems für Eltern. Auch hierbei geht es darum, insbesondere die Familien zu erreichen, die das vorhandene Familienbildungsangebot bisher noch nicht genutzt haben. Hier kommt das Elternmobil zum Einsatz. Ich denke, viele von Ihnen konnten es in den Stadtteilen auch schon sehen. Optisch und von der Ausstattung her dient es als Blickfang und macht einfach neugierig. Es ist optisch ansprechend gestaltet, und darum herum gibt es eine Spielecke für die Kleinen, natürlich auch mit dem entsprechenden pädagogischen Personal, eine Sitzecke für die Eltern lädt zum Verweilen und zu den ersten Gesprächen ein.
- Es ist ein äußerst niedrigschwelliges Angebot, bei dem die Erwachsenen über die Angebote im Stadtteil informiert werden und gleich ein paar Schnup-
- perkurse als Angebot mit nach Hause nehmen können. Es gibt außerdem ein Anreizsystem, diese Bildungsangebote im Stadtteil auch darüber hinaus wahrzunehmen, das Couponheft. Ebenso fetzig aufgemacht wie das Elternmobil enthält es eine Anzahl von Coupons, also Gutscheinen, die nach dem Besuch einer Fit-für-Familie-Veranstaltung mit einer Wertmarke des Veranstalters beispielsweise als Eintrittskarte für eine komplette Familie für das Kino gilt. Die Sponsoren, Volkshochschule, McDonalds, Paradise, oder auch Karstadt haben sich in diesem Zusammenhang eingebracht und bieten auch kleine Vergünstigungen für Familien, die sicherlich ankommen werden.
- Nach meinen bisherigen Wahrnehmungen kommt das Elternmobil in den Quartieren gut an. Ich konnte mich inzwischen persönlich davon überzeugen. Ob sich das entsprechend bei den Bildungsveranstaltungen niederschlägt, das muss natürlich noch abgewartet werden. Ich glaube aber, dass es sich bei dieser Aktion um eine zeitgemäße und problemorientierte Maßnahme handelt, die die Menschen erreichen wird.
- Nun aber noch einmal zurück zum gesamten Bericht und zu der Erhebung! Nach dem Bremischen Kinder-, Jugend- und Familienförderungsgesetz wird ausgeführt, dass die Angebote der Eltern- und Familienbildung den verschiedenen Familienformen Rechnung zu tragen haben und in Abstimmung mit den Trägern zu entwickeln sind. Dabei sollen insbesondere in der Beratung von Familien bekannt gewordene besondere Problemlagen aufgegriffen werden. Man fragt sich, ob das entsprechend gelungen ist. Der uns vorliegende Bericht zeigt sehr deutlich auf, wo die Hauptzielgruppen und Themenschwerpunkte in Bremen und Bremerhaven lagen.
- Hauptzielgruppen waren einerseits allgemein Eltern, Eltern mit ihren Kindern, Eltern von Kindern im Alter von einem Jahr bis fünf Jahren und Mütter und alleinerziehende Mütter. Von diesen 525 Angeboten wurden diese Punkte 458 Mal genannt. Vergleichsweise gering waren aber die Angebote für Eltern in Trennung und Scheidung, für Patchwork-Familien oder Stiefeltern, für Eltern mit dem familiären Hintergrund Gewalt, mit dem familiären Hintergrund Missbrauch oder für Eltern mit dem familiären Hintergrund Kindesvernachlässigung. Ich denke, gerade weil Familienbildung bundesweit an Bedeutung in Bezug auf Gewaltprävention gewonnen hat, sollten die Angebote für Eltern in kritischen Lebenslagen beziehungsweise mit problematischem Hintergrund verstärkt werden.
- (C)
- (D)

(Beifall bei der SPD)

Der Bericht macht auch interessante Ausführungen zur räumlichen Verteilung der Angebote. Die räumliche Verteilung der Angebote ist schon heute in hohem Maße dezentral. Jedoch bestehen auch

- (A) hier auffällige Lücken gerade in Ortsteilen, die einen hohen Benachteiligungsindex aufweisen. Beispielsweise wurden hier Ohlenhof und Gröpelingen mit nur zwei Angeboten aufgeführt, und das, obwohl sie vom Benachteiligungsindex gleich nach Tenever auf Rang zwei oder drei liegen. In Horn oder Schwachhausen bestehen dagegen nur zum Vergleich 22 beziehungsweise 29 Angebote. Das hinterlässt bei mir ein bisschen den Eindruck, hier müsste es zu einer besseren Verteilung kommen.

(Beifall bei der SPD)

Das hat vielleicht auch alles etwas mit dem Standort der jeweiligen Träger der Bildungsmaßnahmen zu tun, die natürlich ihre eigenen Räume nutzen. Nichtsdestoweniger muss die Erreichung unserer Zielgruppen im Vordergrund stehen. Deshalb müssen die Angebote verstärkt dorthin, wo die Menschen leben, die wir verstärkt erreichen wollen und müssen.

(Beifall bei der SPD)

Familienbildung kann und soll gerade in benachteiligten Quartieren in besonderem Maße stabilisierend und präventiv wirken. Wenn wir wollen, dass gerade belastete Familien erreicht werden, dann müssen die Angebote gerade in diesen Stadt- beziehungsweise Ortsteilen ausgeweitet werden, da muss der Zugang durch kürzere Wege erleichtert werden.

(B)

Die Hauptthemenschwerpunkte der Angebote waren Erziehungs- und Gesundheitsfragen, Altersorganisation, gewaltfreie Erziehung, Freizeitgestaltung oder Stressbewältigung, aber auch Fragen zur Familienplanung, Schwangerschaft und Geburt stehen im Vordergrund. Gerade das Letztere, wenn es um die Fragen von Schwangerschaft und Geburt geht, das sind auch sehr wesentliche Kurse, weil man da die ersten Kontakte zu jungen Familien aufnimmt. Wenn man da ein gesundes Interesse wachrüttelt und auch deutlich macht, wenn die Geburt geschafft ist, wenn der Nachwuchs da ist, dass man dann diese Angebote annehmen kann, dann hat man schon ein ganz wichtiges Ziel erreicht.

Schwerpunktmäßig fanden in diesem Zusammenhang Vorträge oder Seminare, überwiegend durchgeführt von den Erwachsenenbildungseinrichtungen, statt. Elterntrainingsprogramme wurden in erster Linie von Kindertagesheimen freier Träger und von den Häusern der Familie angeboten. Die auf Platz drei rangierenden Themenelternabende wurden überwiegend von den Kindertagesheimen und Eltern-Kind-Krippen durchgeführt.

An dieser Stelle möchte ich es nicht versäumen, die Kindertagesheime noch einmal besonders zu erwähnen. Mir ist aufgefallen, dass die Kindertagesheime offensichtlich gerade in Bremerhaven von ganz besonderer Bedeutung sind. Sie werden da aus-

drücklich genannt. Ich weiß, dass dort gern noch mehr geleistet würde, wenn es von den Ressourcen her möglich wäre. Insofern ist es gerade für Bremerhaven ein ganz wichtiger Punkt.

(C)

Ich möchte hier aber noch eine andere Geschichte etwas hervorheben, und zwar gewinnt es immer mehr an Bedeutung, wenn wir über Elterntrainingsprogramme sprechen wie zum Beispiel Hippy oder Opstapje. Hippy ist ein auf die Dauer von zwei Jahren begrenztes kindergartenergänzendes Hausbesuchsprogramm für sozial benachteiligte Vorschulkinder und richtet sich speziell an Aussiedler- und Ausländerfamilien. In Form von wöchentlichen Hausbesuchen und Gruppentreffen erhalten die Eltern mehr erzieherische Kompetenz sowie Hilfen bei der Integration im neuen Land. Hippy wurde in den sechziger Jahren in Israel entwickelt und wird seit 1992 in Bremen durch das Deutsche Rote Kreuz angeboten. In dieser Zeit wurden mehr als 400 Familien betreut, die meistens aus der GUS und der Türkei stammten.

(Glocke)

Jetzt erzähle ich nicht mehr so viel zum Opstapje-Programm: Das ist ein ähnliches Programm, nicht speziell für Migranten, sondern ganz allgemein für Eltern mit Kindern im Alter von zwei bis vier Jahren.

Jetzt kann ich eigentlich schon zusammenfassen. Ich stelle noch einmal fest, das Angebot ist reichhaltig, aber an einigen Punkten verbesserungsfähig, wenn wir nur einmal an die räumlichen Aufteilungen denken. Mit Hilfe unseres Modellprojektes haben wir aber eine gute Grundlage, die Angebote bedarfsgerecht weiterzuentwickeln, und, was der SPD-Fraktion und mir besonders wichtig ist, wir werden es verstärkt schaffen, die Familien zu erreichen, die unsere Unterstützung besonders brauchen, wir nennen sie häufig die bildungsfernen Familien. Insofern wird es positive Auswirkungen hier und auch für den Bildungsbereich haben. – Ich danke Ihnen für Ihr Interesse!

(D)

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Crueger.

Abg. **Crueger** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Den Kinder-, Jugend- und Familienbericht 2003 gilt es also heute hier zu besprechen. Welchen Anteil nun Kinder und Jugendaspekte an diesem Bericht haben, darauf möchte ich später noch einmal zurückkommen. Beginnen möchte ich mit einer Bewertung des Berichtes über die Familienbildungsmaßnahmen, sprich, wie meine Vorrednerin schon erläutert hat, Maßnahmen hauptsächlich zur Bildung von Eltern.

Wenn man sich als Grüner diesen Bericht durchliest, dann sind in der Tat einige sehr erfreuliche

(A) Punkte darin, die mir persönlich auch sehr viel Freude bereitet haben, denn es sind gute Ansätze ganz einfach. Wenn wir uns allein überlegen, die Definition dieses sehr abstrakten Begriffes Familie, der diesem Bericht zugrunde liegt, schließt beispielsweise eben auch alternative Familienformen, wie Alleinerziehende, wie Patchworkfamilien, wie gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften mit Kindern ein, und das ist dann zumindest eine Diskussionsgrundlage, auf der man sich gut unterhalten kann. Ich denke aber, das eine ist anzuerkennen, dass Familie ein vielfältiger Begriff ist, und das andere ist, dann auch entsprechend zu handeln und entsprechende Förderangebote bereitzustellen.

Wenn ich mir ansehe, dass von dem gesamten Anteil der Familienförderungsangebote bislang gerade einmal vier Prozent speziell auf Migranten zugespielt sind und dass es beispielsweise bei gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften in diesem Bericht überhaupt keine einzige Nennung gibt, dann, denke ich, ist das ein Problem, dessen man sich annehmen muss und wenn man schaut, wie man dieses Projekt weiter ausbaut und wie man womöglich auch umschichtet, wo man sozusagen auch ein besonderes Augenmerk darauf lenken muss.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Ein weiterer sehr wichtiger Punkt, der in der Präambel des Berichtes steht, meine ich, ist, dass er die Ächtung der Gewalt als eine der zentralen Forderungen und eine der zentralen Prämissen der Familienbildung ansieht. Allerdings bezieht sich das hier darauf, dass man die Eltern fördert. Das ist natürlich absolut richtig und wichtig, dass man den Eltern Maßnahmen an die Hand gibt, wie sie innerfamiliäre Konflikte gewaltfrei lösen können, wie sie eine Vorbildfunktion auf ihre Kinder ausüben können, aber die Medaille hat natürlich zwei Seiten. Wenn sich das Kinder-, Jugend- und Familienbericht nennt, dann muss man auch darauf zu sprechen kommen, wie die Förderung von Kindern und Jugendlichen in gewaltpräventiven Maßnahmen ist. Ich meine, gerade bei Jugendlichen, die dann zum Teil frustriert sind, zum Teil gelangweilt sind, wie auch immer, und die man nicht einfach in die Einrichtung zitieren kann und ihnen sagen kann, jetzt bringen wir euch Gewaltprävention bei, sondern wo man mit anderen Maßnahmen eingreifen muss, muss auch einmal der Berg sprichwörtlich zum Propheten kommen.

Wir brauchen so etwas wie aufsuchende Jugendarbeit. Ich leite ganz bewusst darauf hin, denn ich war letztes zu Besuch beim „Kontakta-Bus“ in Bremen-Nord. Dieser macht nichts anderes, nämlich aufsuchende Jugendarbeit mit dem Ziel der Gewaltprävention. Wenn man sich mit den dort Tätigen unterhält, so geht es denen finanziell richtig schlecht, und ich denke mir, bei diesem wichtigen Thema Gewalt, das uns auch noch in den nächsten Bürger-

schaftssitzungen hier beschäftigen wird, darf man nicht vergessen, dass es schon gute Einrichtungen gibt und diese, wenn es an das Verteilen des Kuchens geht, nicht auf der Strecke bleiben dürfen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es war eine allgemeine Anregung. Dass diese Maßnahmen nicht unmittelbar aus den Töpfen des Sozialressorts finanziert werden, ist mir auch bewusst.

Ein weiterer Punkt, der auch eine urgrüne Forderung darstellt und in diesem Bericht als sehr wichtig und gleichsam als ein Schlüsselement der Familienbildung gesehen wird, sind die Familienzentren, Frau Kauertz hatte das auch schon angesprochen, die Kombination zwischen Kindertageseinrichtungen/Kindergärten auf der einen Seite und Maßnahmen zur Familienbildung auf der anderen, und das eben kombiniert unter einem Dach und, der Bericht sagt es auch ganz ausdrücklich, nach Möglichkeit in jedem Sozialraum, nicht konzentriert zentral, sondern möglichst dezentral, möglichst ortsnah.

Das hat mehrere Vorteile: Zum einen funktioniert das Modell, dass wir die lokalen Kindertageseinrichtungen nehmen und sie personell aufstocken und dann nicht nur zu einem Kompetenzzentrum für Kinder, sondern gleich noch mit für die ganze Familie weiterentwickeln. Zum anderen bedeuten natürlich auch kurze Distanzen einer Einrichtung vor Ort eine niedrige Schwelle, wo wir auch eine größere Chance haben, an die Eltern, die sich bislang noch scheuen, solcherlei Einrichtungen zu nutzen, leichter heranzukommen. Mehr oder weniger geht es in die gleiche Richtung wie Early Excellence Center in Großbritannien. Dort haben wir den Erfolg und die Erfahrungswerte, dass das Angebot wirklich sehr breit frequentiert wird von den Menschen. Dieser Bericht stellt dies als zentral dar.

Wenn ich mir überlege, wie die Verteilung ist, Frau Kauertz hat es angedeutet, ich möchte es noch ein wenig dramatisieren: Ein Drittel aller Angebote ist auf drei Ortsteile verteilt, insgesamt haben wir 79 Ortsteile. Auf der anderen Seite haben wir 17 Ortsteile, wo wir ein Angebot haben, und 18 Ortsteile, wo wir überhaupt kein Angebot haben. Hier sieht man, dass es alles andere als homogen verteilt ist und wir eine arge Staffelung haben. Da muss man sehen, wie man das alles hinbekommt. Das kostet natürlich auch alles Geld, das in den Familienzentren vor Ort und in den jeweiligen Sozialräumen umzubauen.

Gestern haben wir eine sehr erschreckende Bilanz oder Zwischenbilanz aus dem Sozialressort erfahren. Da sind sämtliche Töpfe leer. Ich sehe auch immer mehr unsere heißgeliebten Zweitkräfte in Kindergärten schwinden. Wie Sie die noch finanzieren wollen, das wäre dann auch ein finanzpolitisches Meisterstück. Wenn wir es noch nicht einmal schaffen können, überhaupt die Kindergärten zu Kompe-

(C)

(D)

(A) tenzzentren für die Kinder auszubauen, dann frage ich, wie wir es schaffen wollen, noch dazu die Komponente einzubauen, dass es auch ein Kompetenzzentrum für die Eltern wird. Da habe ich leider die große Sorge, dass es wieder so eine Sache wird, die in diesem Bericht alle richtig finden, alle wichtig finden, die in so einem Bericht steht, dann gibt es vielleicht drei, vier, fünf Vorzeigeeinrichtungen, aber nicht in der breiten Fläche, und dass alle Bürger davon profitieren können, davon sind wir noch weit entfernt. Wenn wir das schaffen würden, würden wir Sie auf jeden Fall als Grüne, soweit wir können, unterstützen, aber ich bin eher skeptisch.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte mich auch nicht so lang fassen und schon wieder zum Schluss kommen. Vorher nur noch: Sie haben in Ihrer Regierungserklärung darum gebeten, ein paar konstruktive Anmerkungen auch von uns als Opposition zu machen. Dieser Bericht ist das letzte Mal vor zwei Jahren erschienen. Das ist ein Feld, in dem viel gemacht werden muss, in dem sich auch viel tut, ich würde mir wünschen, dass wir diesen Bericht wirklich jährlich vorgelegt bekommen, dass wir auch in einem Jahr wieder darüber diskutieren können, was sich getan hat und wo man noch nachlegen muss.

(B) Das Ganze nennt sich Kinder-, Jugend- und Familienbericht. Die Zielsetzung dieses Berichtes war mehr auf die Eltern zugespitzt, das heißt, Kinder waren höchstens ein Objekt, mit dem umzugehen man die Eltern schulen muss. Ich denke, Kinder und Jugendliche, da haben wir absoluten Konsens, sind auch ein Subjekt, das man eigenständig fördern muss. Ich würde mir wünschen, im nächsten Kinder-, Jugend- und Familienbericht auch etwas zur Kinder- und Jugendförderung und -bildung zu lesen. – Damit bedanke ich mich!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Bartels.

Abg. **Bartels** (CDU \*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Familie rückt zunehmend in den Mittelpunkt der politischen Diskussion, und ich bin ganz froh darüber. Kinder zu bekommen, das bedeutet heutzutage eines der größten Armutsrisiken, aber man muss auch in so einer Debatte sagen, Kinder zu bekommen bedeutet auch ein großes Glück.

Die faktische Benachteiligung von Familien mit Kindern, meine sehr verehrten Damen und Herren, lässt sich in weiten Teilen nur auf Bundesebene ab-

-----

\*) Vom Redner nicht überprüft.

schaffen. So ist die dramatische Absenkung der Einkommensgrenzen für den Bezug von Kindergeld, wie sie die Bundesregierung kürzlich erst angekündigt hat, ein Schritt in die falsche Richtung. Trotz einer Geburtenrate von nur 1,3 Kindern pro Frau in Deutschland spart die Bundesregierung auf Kosten der Kinder und derjenigen, die sie erziehen. Die Entscheidung eignet sich in keiner Weise, den Wunsch nach Kindern zu fördern. Die Kosten in den ersten Jahren des Kindes sind besonders hoch, insbesondere dann, wenn ein Einkommen wegfällt. Die heute ausgeprägte Tendenz vieler junger Frauen und Männer, sich gegen Kinder zu entscheiden, wird sich durch diese Politik nur noch weiter verstärken.

Erlauben Sie mir, auf die am Freitag von Frau Senatorin Röpke verhängte Haushaltssperre kurz einzugehen! Auch andere Senatsressorts sind von Haushaltssperren momentan betroffen, und so ist die Herausforderung bei den Haushaltsberatungen, vor denen wir stehen, immens groß. Ich möchte aber nun anlässlich dieser Haushaltssperre die unangebrachte Aufregung etwas beruhigen. Mir ist von niemandem bekannt, das langfristige Anpassungskonzept der Kinder- und Jugendförderung in Rahmendaten verändern zu wollen.

Meine Damen und Herren, Familien fördern zu wollen bedeutet heutzutage, einen Dreiklang zu organisieren aus gesellschaftlicher Anerkennung, Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie der materiellen Honorierung der Erziehungsleistung. Aufgabe unserer Jugend- und Familienpolitik ist es, Beiträge für ein familien- und kinderfreundliches Bremen zu leisten. So ist der vorliegende Bericht mit dem Themenschwerpunkt Familienbildung über die Lage der Kinder, Jugendlichen und Familien ein wichtiger Anhaltspunkt für die fortzuführende Arbeit. Es ist gut, dass wir uns vor Augen führen, wie Familiensituationen sich in Bremen und Bremerhaven verändern.

Die Familie, meine Damen und Herren, ist der optimale Raum für Kinder, sich zu entwickeln zu Erwachsenen, und der Regelfall sind bedauerlicherweise heutzutage nicht mehr zwei Elternteile mit mehreren Kindern, häufig ist es leider nur noch ein Kind, und wir haben es vielfach mit auseinandergebrochenen Familienverhältnissen zu tun. In einer komplexen Welt wie der unsrigen ist es unumgänglich, sich zu vergegenwärtigen, dass Familienpolitik ein interdisziplinäres und ressortübergreifendes Aufgabenfeld darstellt. Schon lange ist bekannt, dass der Erfolg von Schülerinnen und Schülern in unmittelbarem Zusammenhang mit der häuslichen Situation und der Familiensituation steht. Nach den Pisa-Ergebnissen besteht nicht nur ein Bedarf an den Schulen zu reformieren, sondern auch bei den Angeboten für die Eltern- und Familienbildung, die wir niederschwelliger organisieren müssen. Niederschwellig heißt dabei, stadtteilorientierte Angebote an vertrauten Orten vorzuhalten, und deshalb wird prä-

(C)

(D)

- (A) ventiver Kinder- und Jugendschutz von der Koalition mit hoher Priorität versehen, denn dies, meine Damen und Herren, ist eine alternativlose Zukunftsaufgabe.

Mit diesem Familienbildungsbericht ist ein Schritt getan, um die Angebote in ihrer Breite darzustellen, welche Angebote es für Kinder, Eltern und Großeltern gibt, welche kleinräumigen Familienangebote von freien und öffentlichen Trägern entwickelt wurden. Insbesondere ist dabei, das ist schon angeklungen, die Initiative „Bremer Elternnetz für Familie“ zu begrüßen, die, wie ich finde, mit dem so genannten Elternmobil einen guten Start hingelegt hat. Es hat sich gezeigt, wir müssen noch bildungsferne Elternkreise für die Angebote der Familienbildung interessieren. Bestimmten Familien sind die Inhalte nur zu vermitteln, wenn man wie mit dem Bildungsgutschein auch unkonventionell an die Sache geht und Anreize schafft. Wir müssen stärker schwerpunktmäßig die Risikofamilien mit ihren vielseitigen Problemlagen erreichen. Bei ihnen ist davon auszugehen, dass sie Familienbildungsangebote der Erwachsenenbildungseinrichtungen nur in geringem Maße oder meist überhaupt nicht nutzen.

Ich begrüße sehr, dass das „Bremer Elternnetz“ in Trägerschaft des Kinderschutzbundes auch hier eine große soziale integrative Arbeit leistet. Zukünftig müssen wir die Angebotsvielfalt bedarfsgerecht weiterentwickeln. Auch wenn Familienbildung eher von Frauen als von Männern, wie im Übrigen bundesweit, wahrgenommen und angeboten wird, sollte man die intensivere Einbeziehung der Väter durch speziellere Angebote zukünftig berücksichtigen.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Ich finde, an dieser Stelle kann man das auch ruhig einmal sagen, es kann nicht schaden, wenn auch Väter sich in Erziehungsfragen fortbilden.

Nicht vergessen möchte ich die Familienangebote, die von der älteren Generation nachgefragt werden und noch eher im Bereich Kultur und körperliche Fitness angesiedelt sind. Aber auch hier ist durchaus die Erziehungsfrage interessant, inwieweit Großeltern wachsendes Engagement für ihre Enkelkinder zeigen. Ich will mich auch an dieser Stelle gar nicht dagegen aussprechen, wenn da an der einen oder anderen Stelle ein angemessener Kostenbeitrag erhoben wird. Bei der angespannten Haushaltslage, die wir haben, kann das ein Beitrag sein, die Vielfalt der Angebote mit zu ermöglichen. Sicherstellen muss man natürlich, dass auch Familien mit geringerem Einkommen da nicht ausgeschlossen werden.

Aber nicht nur bildungsferne Familien profitieren von Angebot der Familien- und Elternbildung, auch Eltern mit akademischem Hintergrund sind heutzutage meist überfordert, sind Büchereien und Bibliotheken doch vollgestopft mit allen schönen Ratge-

bern. Ich habe mir einmal in Vorbereitung zu dieser Debatte den Spaß erlaubt, im Internet bei einem Onlinebuchladen den Suchbegriff Erziehung einzugeben. Das Ergebnis, meine Damen und Herren, waren 11 000 Einträge. An diesem Ergebnis sehen Sie, dass man da wirklich nicht mehr durchschaut und es ein viel zu großes Hin und Her und Angebot in diesem Bereich gibt. So ist es gut, dass wir eine solche Vielzahl von Familienangeboten in Bremen und Bremerhaven vorhalten.

(C)

Die Frage gewaltfreie Erziehung hat einen besonderen Stellenwert für diese Veranstaltung, und es ist noch ein guter Weg zurückzulegen, bis Gewaltfreiheit in der Erziehung eine Selbstverständlichkeit geworden ist. Es sind sicherlich keine Veranstaltungen, die ganze Säle füllen, kleinere Gesprächskreise gewinnen immer mehr an Bedeutung, ebenso die gleichzeitige Kinderbetreuung während dieser Veranstaltung. Wir dürfen Familien nicht allein lassen bei der Erreichung dieses Ziels, dass Eltern auch in heiklen Situationen richtig reagieren und lernen, gelassen zu bleiben. Mit der Neuauflage der Broschüre „Erziehung ist nicht kinderleicht“, mit der alle Bildungsveranstaltungen für die Familie in diesem Jahr erneut aufgezeigt wurden, ist deutlich geworden, denke ich, dass auch hier der Weg weiter gegangen werden muss, die Angebote zu vernetzen, zusammenzuführen und nachfragegerecht auszubauen und zu bündeln.

Wir müssen junge Familien in ihrer Erziehungskompetenz stärken und ihnen ermöglichen, noch gezielter die vorhandenen und breit gefächerten Angebote wahrzunehmen. Interessant wäre natürlich auch einmal, wissenschaftlich zu untersuchen, welche konkreten Wirkungen denn eigentlich die Angebote haben. Nur so kann eine gezieltere Angebotssteuerung und finanzielle Absicherung begründet werden. Ziel wird es sein, die Zahl der teilnehmenden Familien weiter zu erhöhen. Gefragt sind dabei Ideen und Anreize. Die Fallzahlen zeigen, dass wir da noch einen langen Weg vor uns haben, aber die Richtung, in der wir die Familienbildung fortentwickeln, der richtige ist.

(D)

Für die CDU-Fraktion, und ich darf das auch sagen für Frau Striezel, die am Gesamtkonzept einen maßgeblichen Anteil hat, meine Damen und Herren, war die Prävention und ist die Prävention vor der Intervention in der Erziehungshilfe ein Schwerpunkt. Ich bin froh, dass wir auf diesem Feld, der Bericht zeigt es, nun ein ganzes Stück weiter sind. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Röpke.

**Senatorin Röpke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mich zunächst einmal bei

(A) der Debattenrednerin und den Debattenrednern bedanken, denn es war eine, fand ich, sehr konstruktive Debatte, und sie hat gezeigt, dass wir alle sehr eng beieinander sind, um gemeinsam Familienpolitik, Kinder- und Jugendhilfe weiter voranzubringen im Lande Bremen. Ich möchte nur zwei Eingangsbemerkungen machen zu dem Thema Finanzen und zu dem, was uns alle bewegt, was ja zu Recht angesprochen worden ist. Sie können sich vorstellen, dass mich das auch insbesondere in diesen Tagen bewegt und wir alles dafür tun, um die Menschen davon zu überzeugen, dass Familienpolitik einen ganz hohen Stellenwert hat, vor allen Dingen aber auch die Kinder- und Jugendpolitik. Da geht es um die Zukunft der Kinder und Jugendlichen, aber es geht auch um die Zukunft unseres Bundeslandes. Das darf man an der Stelle nicht vergessen.

Es hat sich leider noch nicht genügend herumgesprochen, dass Kinder und Jugendliche auch ein Standortfaktor sind, ein wichtiger Standortfaktor, wenn es darum geht, wie wird das Bundesland in Zukunft im immer härteren internationalen Wettbewerb bestehen können, auch als Wirtschaftsstandort.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(B) Davon hängt letztlich unsere Zukunft auch als Bundesland ab. Deswegen bin ich durchaus optimistisch, dass es gelingen wird, trotz aller unbestrittener finanzieller Notlage unseres Bundeslandes einen politischen Schwerpunkt zu bilden in den sicherlich sehr schwierigen Haushaltsberatungen, an deren Anfang wir jetzt erst stehen, der Kinder- und Jugendpolitik heißt.

Dazu gehört für mich ganz zentral, dass wir das, was wir in der letzten Legislaturperiode im Bereich Kindergärten auf den Weg gebracht haben, die ersten Maßnahmen als Konsequenzen aus Pisa, nämlich den Bildungsauftrag in den Kindergärten zu entwickeln, sprich Sprachförderung als Schlüsselqualifikation, um nur eines zu nennen, weiterentwickeln können. Wir dürfen nicht stehen bleiben, wo wir jetzt stehen, oder uns gar zurück entwickeln. Das können wir alle gemeinsam nicht verantworten, und diesen Bildungsauftrag, das muss auch jedem klar sein, können wir nur verwirklichen, wenn wir die nötigen personellen Kräfte dafür zur Verfügung haben, sonst ist das nicht leistbar. Das muss jeder wissen.

(Beifall bei der SPD)

Das Zweite, was mir in diesem Zusammenhang wichtig ist, Sie haben es angesprochen, ist das Anpassungskonzept. Da teile ich die Auffassung von Herrn Bartels. Es ist nicht verantwortbar, an dieses Anpassungskonzept trotz aller Sparmaßnahmen heranzugehen, es an der einen oder anderen Stelle anzuknabbern. Dann bricht uns das ganze Konzept zu-

sammen. Es war mühsam genug, Sie haben es alle in der letzten Legislaturperiode in vielen Debatten mit den Stadtteilen diskutiert. Dann bricht uns das weg, und das können wir unseren Jugendlichen nicht zumuten.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Sie zu demotivieren in den Stadtteilen in dieser Situation, das wäre unverantwortbar. Deswegen bin ich auch an der Stelle zuversichtlich, dass wir es gemeinsam hinbekommen, dieses Anpassungskonzept in den nächsten zwei Jahren im Doppelhaushalt auch abzusichern. Das als Vorbemerkung!

Der Bericht, den wir jetzt vorgelegt haben, hat bewusst nur einen Schwerpunkt gewählt. Das möchte ich noch einmal erläutern. Wir haben in der Fachdebatte festgestellt, dass Familienbildung ein wichtiges Thema ist, das bundesweit und auch landesweit an Bedeutung gewonnen hat. Um den Stellenwert von Familienbildung noch einmal hervorzuheben und deutlich zu machen, haben wir diesen Bericht ausschließlich auf dieses Thema hin ausgerichtet, und ich denke, es lohnt sich, weil Familienbildung präventiv wirkt, und das, was der Bericht darstellt, glaube ich, ist eine gute Ausgangsbasis, darauf aufzubauen.

Wir haben eine Familiensituation, das ist hier schon beschrieben worden, darauf will ich jetzt nicht weiter eingehen, die sich in großen Veränderungen befindet mit Verwerfungen und den Konsequenzen daraus. Das heißt also, wir sind darauf angewiesen, wenn wir in die Zukunft blicken, eine genaue Analyse dessen vornehmen zu können, welche Angebote wir jetzt an Familienbildung haben. Es ist gesagt worden, wir haben ein vielfältiges Angebot, wir haben viele Träger, die sich in diesem Feld tummeln. Das ist sehr schön, aber es ist eben nicht, das ist auch gesagt worden, zielgerichtet, sondern es ist über Jahre gewachsen. Es ist auch sehr viel entstanden durch Engagement und Initiative. Es geht darum, dies jetzt so zu strukturieren, dass es auch tatsächlich die Bedürfnisse der Familien, der Väter und Mütter erreicht.

Deswegen haben wir auch diese umfangreiche Befragung gemacht. Das ist nach meinem Wissen bundesweit eine einmalige Befragung, weil eine so breite Streuung vorgenommen worden ist. Nicht nur die Träger sind gefragt worden, sondern wir haben auch Kindertagesstätten, Kirchengemeinden und Bürgerzentren einbezogen, um einen Gesamtüberblick zu bekommen. Dieser Rücklauf, den wir jetzt erhalten haben, der auch dokumentiert ist, zeigt, dass wir an der einen oder anderen Stelle Konsequenzen ziehen müssen. Es ist von Ihnen zum Teil auch schon genannt worden. Das war auch der Sinn dieser breit angelegten Befragung.

Wir können feststellen, dass wir ein sehr vielfältiges Angebot in Bremen und Bremerhaven haben,

(C)

(D)

(A) mit unterschiedlichen Präferenzen. Es liegt zum Teil auch an Präferenzen von Trägern, mit unterschiedlichen Zeitbudgets, mit unterschiedlichen Zugangsmöglichkeiten, aber ich glaube, wir haben eine gute Grundlage, um darauf aufzubauen, um themen- und zielgruppenorientiert dieses Angebot besser zu strukturieren. Es ist auch schon gesagt worden, es ist keine Überraschung, glaube ich, aber es ist doch noch einmal frappierend, wenn man es dokumentiert sieht, dass Familienbildung ein überwiegendes Frauenthema ist. Es sind überwiegend Frauen, die dieses Angebot wahrnehmen. Das heißt also, wir müssen uns noch stärker darauf konzentrieren, wie schaffen wir es, Männer, Väter in die Familienbildung einzubeziehen, sie dafür zu interessieren.

Räumliche Verteilung ist auch schon angesprochen worden, das ist in der Tat ein wichtiges Ergebnis dieses Berichts, dass man feststellt, wo die Angebote sind. Das ist ja zum Teil, ich habe es festgestellt bei meinen Besuchen in den Stadtteilen, selbst im Stadtteil nicht einmal so bekannt, welche Angebote wo sind, welcher Träger sich engagiert. Insofern haben wir durch die Veranstaltungen, die wir jetzt schon gemacht haben in diesem ganzen Komplex, auch mit „Fit für Familie“, sehr viel untereinander erfahren. Der Austausch bringt unglaublich viel. Die Multiplikatoren kommen miteinander ins Gespräch und orientieren sich. Wir müssen also die räumliche Verteilung besser sortieren, und wichtig ist auch, dass wir alltagsnah agieren und nicht etwa so abgehoben und an der Interessenlage vorbei.

(B) Eine ganz wichtige Erkenntnis aus diesem Bericht ist, dass die Hälfte aller Familienbildungsangebote von einem oder mehreren Kooperationspartnern schon jetzt gemeinsam durchgeführt wird. Das heißt also, wir können auf diesem Kooperationsgeflecht schon aufbauen, können weiter an dem Punkt Vernetzung arbeiten. Ich glaube, das ist eine gute Zukunftsperspektive, dass wir nicht nur kleinräumig, also jeder Träger für sich, agieren, sondern dass wir das in der Gesamtschau begreifen und Träger sich zusammenschließen, Kindertageseinrichtungen mit Schulen, Gesundheitsdiensten, Volkshochschulen, um künftig bessere, zielgerichtete Angebote auf den Weg zu bringen, voneinander zu lernen und gegenseitig auch die Kompetenzen der anderen mit einzubinden und zu nutzen.

Wir müssen uns in erster Linie noch stärker auf die bildungsfernen Familien konzentrieren, deswegen auch unsere Kampagne „Fit für Familie“, die ausdrücklich dort ansetzt, wo die Angebote vor Ort zurzeit eben nicht so gut präsentiert sind, nämlich in den Stadtteilen, wo kaum oder nicht ausreichend Familienbildungsangebote etabliert sind. Das ist jetzt ein ganz neuer Weg. Wir sind auch alle gespannt, ob das ankommt mit diesem Anreizsystem. Es gab auch unter den Fachleuten doch schwierige Diskussionen, ob es denn das richtige Mittel ist, mit Gutscheinen, mit Anreiz über Kinobesuch, ganz umstritten

war McDonald's zum Beispiel, an Familien heranzukommen, sie dafür zu motivieren, ein solches Bildungsangebot in Anspruch zu nehmen, sich Unterstützung zu holen und Schwellenängste zu überwinden.

Ich bin der Überzeugung, dass das der richtige Weg ist, denn wir dürfen nicht immer nur mit dem pädagogischen Zeigefinger arbeiten, sondern müssen auch schauen, wo holen wir die Menschen ab, wo können wir sie erreichen. Ich glaube, dass es eine gute Geschichte ist, wenn Menschen bereit sind, sich helfen zu lassen, sie auch dahingehend zu motivieren, dass die gesamte Familie ein „Kinoerlebnis“ hat. Ich glaube, das ist der richtige Weg, aber es kann auch ganz anders kommen. Es kann auch sein, dass wir feststellen, dass das nicht ausreicht, um an diese bildungsfernen Familien heranzukommen.

Wir sind jetzt mitten darin. Die Kampagne „Fit für Familie“ ist gestartet. Die ersten Rückmeldungen waren absolut positiv, gutes Publikumsinteresse, die Kinder haben die Eltern an das Mobil gezogen. Sie sind schnell ins Gespräch gekommen. Das hörte sich richtig positiv an. Wir werden die Kampagne auswerten, wenn sie abgeschlossen ist. Es wird eine wissenschaftliche Begleitung geben, und wir werden vor allen Dingen das, was hier auch zu Recht eingefordert ist, in der Gesamtschau der Bewertung die Familienangebote auf ihre Wirksamkeit, auf ihre Struktur und auf die Qualität des Ergebnisses hin überprüfen. Über das Elternnetz ist schon erreicht worden, dass eine Gesamtschau dieser Angebote stattfindet. Es wird auch dafür gesorgt, dass Elternnachfrage aufgenommen wird, mit den Trägern gemeinsam versucht wird, Angebote vor Ort umzusetzen. Ich glaube, dass wir da auf dem richtigen Weg sind. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 15/1483, Kenntnis.

### **Sanierung der bremischen Haushalte – Jahresbericht 2002 –**

Mitteilung des Senats vom 16. Juni 2003  
(Drucksache 16/1)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Nußbaum.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pflugradt.

(C)

(D)

(A) Abg. **Pflugradt** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir diskutieren heute den Sanierungsbericht 2002 in einer Zeit, in der wir parallel darüber diskutieren, wie die Haushalte 2004 und 2005 aufzustellen sind. Wir wissen, dass im Jahre 2005 die Sanierungshilfen auslaufen werden, und deswegen stellt sich die Frage, ob die Strategie, die 1994 gewählt worden ist, die Strategie des Sparens und des Investierens, die die große Koalition durchgängig durchgehalten hat, eine richtige Strategie gewesen ist, oder ob man den Kurs hätte wechseln müssen. Dieser Sanierungsbericht kommt zu dem eindeutigen Ergebnis, dass die Strategie des Sparens und Investierens eine richtige war, und die große Koalition will an dieser Zielsetzung auch festhalten. Der Finanzplanungsrat hat am 3. Juli bestätigt, dass Bremen alle Auflagen erfüllt hat. Das heißt aber nicht, auch wenn wir alle Auflagen erfüllt haben, dass wir mit unseren Problemen schon über den Berg sind. Ich werde darauf noch weiter eingehen, dass wir noch erhebliche Probleme zu lösen haben.

Meine Damen und Herren, der Bundeskanzler hat heute in seiner Regierungserklärung davon gesprochen, dass sich Deutschland im dritten Jahr der Stagnation befinde. Ich will an dieser Stelle nicht untersuchen, weswegen es zu dieser Stagnation gekommen ist, aber es ist schon bedeutsam, wenn der Bundeskanzler dies selbst so beschreibt. Wir wissen, dass solch eine Stagnation der Bundesrepublik Deutschland logischerweise nicht an Bremen vorübergeht. Das hat sich bei den Einnahmen bemerkbar gemacht, das hat sich aber auch beim Wirtschaftswachstum und bei der Arbeitslosigkeit bemerkbar gemacht. In dem Zusammenhang ist auch zu sehen, dass inzwischen 14 von 16 Bundesländern nicht mehr in der Lage sind, einen verfassungskonformen Haushalt aufzustellen. Das zeigt, in welche Richtung sich die Bundesrepublik Deutschland leider bewegt hat.

(B) Während aber im Bundesdurchschnitt die Steuereinnahmen gesunken sind, muss man feststellen, haben wir im Jahre 2003 ein Plus bei den Steuereinnahmen verzeichnen können. Bremen entwickelte im dritten Jahr in Folge ein höheres Wirtschaftswachstum als das Bundesgebiet. Seit Oktober 2002 sind die monatlichen Veränderungen der Beschäftigung im Umland Bremens kontinuierlich positiver als im Bundesgebiet. Dabei fiel die Differenz zwischen den Veränderungsraten in keinem Monat der letzten Jahre so deutlich aus wie aktuell, nämlich 1,5 Prozentpunkte. Damit verbunden ist, dass es seit vier Jahren einen kontinuierlichen Annäherungsprozess der bremischen Arbeitslosenquote an den Bundesdurchschnitt gibt. Ich füge an: Natürlich ist das nicht das Ziel, das Ziel muss sein, die durchschnittliche Arbeitslosenquote zu unterschreiten.

2001 gab es erstmals seit über 30 Jahren – ich gehe auf die Sondereffekte von 1988 bis 1992 nicht ein – ein Bevölkerungswachstum im Lande Bremen, das war 2001 so, das war 2002 so, und das ist im Übrigen auch in diesem Jahr so.

Allerdings gab es im letzten Jahr, im Jahre 2002, massive Einbrüche bei den an die Bundesentwicklung gekoppelten Zahlungen im Finanzausgleich. In der Bilanz des Sanierungszeitraums von 1994 bis 2002 wird nachdrücklich darauf hingewiesen, dass die Ausgabenzuwachsraten erheblich unter der Empfehlung des Finanzplanungsrats und unter dem Bundesdurchschnitt der Westbundesländer und -gemeinden geblieben ist. Eine strukturelle Haushaltsverbesserung gab es im Übrigen im Personalbereich, sonstige konsumtive Ausgaben. Die Ausgaben in Bremen stiegen in diesem Zeitraum um fünf Prozent, im Bundesdurchschnitt um 21,7 Prozent. Bei den Zinsen ist es so, dass wir ein Minus von 19 Prozent zu verzeichnen hatten, während im Bundesdurchschnitt die Ausgaben für Zinsen um fünf Prozent gestiegen sind.

(Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

Bei den Investitionen haben wir eine Steigerung um 60,3 Prozent gehabt, während im Bundesdurchschnitt die Investitionen um 14,8 Prozent gesunken sind. Diese Kennziffern machen deutlich, dass wir insgesamt eine positive Entwicklung gehabt haben. Trotzdem bleibt, dass wir noch lange nicht über den Berg sind, dass wir noch erhebliche Probleme zu bewältigen haben.

Zwei Probleme möchte ich besonders herausstellen. Das ist zum einen nach wie vor die überproportionale Arbeitslosigkeit, obwohl wir aufgrund der Veränderung der Wirtschaftsstruktur Verbesserungen zu verzeichnen haben, ich habe darauf hingewiesen, wir haben aber noch viel zu tun, und das ist zum anderen nach wie vor der überdurchschnittliche Schuldenstand. Darauf muss man auch hinweisen. Wir haben uns zwar an den Bundesdurchschnitt angenähert, aber trotzdem haben wir einen überdurchschnittlichen Schuldenstand.

Wir müssen erhebliche Anstrengungen unternehmen, um 2005 einen verfassungskonformen Haushalt zu erreichen. Dazu gehört, meine Damen und Herren, allerdings auch, Frau Wischer, dass die vom Bundeskanzler im Jahre 2000 gegebene Zusage, nämlich die Ausfälle im Zusammenhang mit der Steuerreform auszugleichen, eingehalten wird.

Wir wissen, dass der Bundesfinanzminister aufgrund einer Anfrage im September 2002 und auch jetzt wieder im Juli 2003 Äußerungen dahingehend gemacht hat, ich kann aus der Antwort des Finanzministers wörtlich zitieren: „Eine Fortsetzung der Sanierungshilfen über das Jahr 2004 kommt nicht in Betracht.“ Dies ist ein eindeutiger Widerspruch zu dem, was der Bundeskanzler Bremen zuletzt im September 2002 zugesagt hat. Wir sollten alle gemeinsam daran festhalten, dass diese Zusage des Bundeskanzlers eingehalten wird.

(Beifall bei der CDU)

(C)

(D)

(A) In dem Zusammenhang, Herr Dr. Nußbaum, ich glaube, dass es klug ist, dass der Senat in dieser Frage durch keinerlei Äußerungen, die man so macht, auseinander treibt. Wer über Vorgänger nebenbei sagt, dass sie da vielleicht nicht ausreichend tätig gewesen sein sollen,

(Beifall bei der CDU)

den möchte ich doch zum Beispiel auf einen Beschluss des Koalitionsausschusses vom 8. September 2002 hinweisen, ich zitiere: „Der Senat wird diese zentrale Forderung der Freien Hansestadt Bremen“ – ich verzichte aufgrund der Kürze der Zeit darauf, hier alles vorzulesen, sondern nur die entscheidende Passage – „nachdrücklich in die erforderlichen Verhandlungen mit dem Bund einbringen und die konkrete Einlösung der Kanzlerzusage zum Ausgleich der Steuerreformausfälle einfordern.“

(B) Dies hat Finanzsenator Perschau anhand der bremischen Sanierungsjahresberichte gegenüber dem Bund und Ländern und Ländergesamtheit im Finanzplanungsrat in Begründung und Größenordnung der bremischen Forderungen gerade auch in der Bedeutung für den Abschluss der erfolgreichen bremischen Sanierung stets offen gelegt und eingebracht, nicht zuletzt vor dem Hintergrund der maximalen, jeglicher Verpflichtung gegenüber dem Bund weitgehend übersteigenden Eigenbeiträge des Landes zur Haushaltskonsolidierung. Um die erforderliche Planung zu sichern und jegliche Zweifel im Hinblick auf die Kompensation der Einnahmeausfälle aufgrund der Steuerreform, die im Kanzlerbrief zugesagt wurde, vor der Bundestagswahl zu beseitigen, wird Bürgermeister Dr. Scherf gebeten, hierzu umgehend und direkt eine schriftliche Klarstellung durch den Bundeskanzler zu erreichen.“

Dies war die Verabredung im Koalitionsausschuss, dies war auch die Verabredung zwischen Herrn Dr. Scherf und Herrn Perschau, und das wird Ihnen auch Herr Scherf bestätigen. Deswegen hat es ja auch zwischen Herrn Steinmeyer und Herrn Hoffmann Gespräche gegeben, weil es nämlich um einen Kanzlerbrief geht, um eine Kanzlerzusage.

Wir wissen aus den Aussagen aus dem Hause des Finanzressorts, und das ist ja ein offenes Geheimnis, dass Herr Eichel eigentlich nicht möchte, dass diese Zusage eingehalten wird. Wenn man mit demjenigen verhandeln will, der uns kein Geld geben will, dann kann das natürlich ein erfolgreicher Weg sein. Ich glaube nur, man muss mit dem verhandeln, der die Zusage gegeben hat, und so war diese Verabredung auch im Senat. Das wollte ich noch einmal deutlich hervorheben,

(Beifall bei der CDU)

und ich finde, letzten Endes sollte das für uns kein Streitpunkt sein, das sage ich allerdings auch, denn

wir müssen gemeinsam gegenüber dem Bund erreichen, dass diese Zusage eingelöst wird. Jeder Streit hier im Hause darüber ist kein hilfreicher Streit, sondern es geht darum sicherzustellen, dass wir das Geld bekommen, denn wenn wir das Geld im Jahre 2005 nicht bekommen, haben wir gemeinsam ein Problem.

(Unruhe bei der SPD)

Frau Hövelmann, ich habe doch gerade darum gebeten. Vielleicht sollten wir das doch als gemeinsamen Konsens feststellen. Wir versuchen, nach vorn zu schauen, und wir versuchen gemeinsam, dass die Zusage des Bundeskanzlers eingelöst wird und dass wir vergessen, nach hinten zu schauen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächste erhält das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die regelmäßig vorgelegten Sanierungsberichte dokumentieren die Erfolge der Bremer Sanierungspolitik, und in diesem Fall ist es so, dass die darin bestehen, dass niedrige Haushaltssteigerungen dokumentiert sind, dass gezeigt wird, dass es zu deutlichen Personaleinsparungen gekommen ist, dass Bremen ein über dem Bundesdurchschnitt liegendes Wirtschaftswachstum hat und eine sehr hohe Investitionsquote.

Die niedrige Haushaltssteigerung, das ist hier von Herrn Pflugradt noch einmal erwähnt worden, ist das, was die Vorgaben des Finanzplanungsrates sind, diese hält Bremen ein. Ob das nun immer als besonderer Erfolg gefeiert werden sollte, daran habe ich eher Zweifel, denn unabhängig von den Vorgaben des Finanzplanungsrates und irgendwelchen anderen Vorgaben ist die Haushaltslage in Bremen so, dass man sich natürlich darum bemühen muss, die Haushaltssteigerungsrate möglichst niedrig zu halten.

Der Sanierungsbericht dokumentiert aber auch, weniger deutlich, aber durchaus merklich, die Misserfolge des bremischen Sanierungskurses. Das Wirtschaftswachstum findet fast ohne positive Effekte auf den Bremer Haushalt statt. Das Wirtschaftswachstum findet auch fast ohne positive Effekte auf die Höhe der Arbeitslosigkeit in Bremen statt.

Bremen hat einen unverändert sehr hohen Schuldenstand, und die Differenz zwischen Einnahmen und laufenden Ausgaben, Herr Pflugradt, ist höher als zu Beginn des Sanierungszeitraums. Interessant ist, was nicht in dem Bericht steht. Ein großer Teil von Schulden außerhalb des Haushaltes taucht nicht auf, Schulden der Gesellschaften. Die Personalaus-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) gaben in ausgelagerten Gesellschaften sind auch Personalausgaben. Im Sanierungsbericht tauchen sie nur noch als konsumtive Ausgaben, als Zuschüsse an die Gesellschaften auf.

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Ist doch kein Geheimnis!)

Die hohen Vermögensverkäufe im Sanierungszeitraum werden geflissentlich im Sanierungsbericht verschwiegen, weil sonst die Bilanz der eigenen Anstrengungen vielleicht dann doch ein wenig zu mau wäre. Die Position der Grünen zu der Bremer Sanierungsstrategie, zur Sanierungsstrategie der großen Koalition, ist Ihnen bekannt. Die Grünen wollten, dass ein größerer Teil der Investitionsmittel, der Mittel, die wir von der Bundesregierung erhalten haben, die Sie zu Investitionsmitteln deklariert haben, in die Entschuldung geht, weil wir die Spielräume für zukünftige Generationen vergrößern wollten.

- (B) Wir wollten, dass die getätigten Investitionen genauer auf ihre volkswirtschaftliche und fiskalische Wirksamkeit überprüft werden, und wir wollten, dass die Investitionsquote Bremens sich nicht so exorbitant von der anderer Bundesländer und Großstädte unterscheidet, sondern sich da eher im Gleichschritt bewegt. Wir wollten auf Vorfinanzierungen außerhalb des Haushaltes verzichten, wir wollten Personaleinsparungen aufgabenkritisch und in Verbindung mit Verwaltungsreformen machen und nicht mit dem Rasenmäher. Wir wollen, dass das Ziel verfassungskonformer Haushalt nicht aus den Augen verloren wird. Wir wollen aber Wahrheit und Klarheit, und das heißt, ein verfassungskonformer Haushalt ist ohne Tricksereien, ohne problematische Vorbelastung zukünftiger Haushalte und ohne nicht reparablen Schaden für unsere Städte nicht zu erreichen. Die Grünen wollen die Kontrolle über die Gesellschaften zurückgewinnen.

Die Grünen können mit diesen Vorstellungen ziemlich gelassen auch in die zukünftigen Haushaltsberatungen gehen, weil die öffentliche Diskussion und auch die Entwicklung der Fakten uns in steigendem Maße Recht gibt, dass wir uns mit diesen Positionen richtig positioniert haben.

Ich möchte mich jetzt auch nicht weiter mit der Vergangenheit beschäftigen, Anzeichen für einen Bewusstseinswandel gibt es ja nicht nur in der bremischen Öffentlichkeit, sondern auch zumindest in der SPD-Fraktion. Wenn man sich die Begleitmusik zu den Haushaltsberatungen anschaut, da werden wir noch viele Überraschungen erleben.

Was gut ist, was gut sein könnte, ist, dass die Zeit der Schönrede vielleicht vorbei ist, die Schönrede von Haushaltsentwicklungen. Es wurde auch höchste Zeit. Es war wirklich kurz davor, dass dieser Senat sich damit lächerlich zu machen drohte.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C) Dieser Sanierungsbericht enthält zwei bemerkenswerte Unterschiede zu vorangegangenen Berichten, die aus unserer Sicht in die Zukunft weisen, und mit denen möchte ich mich hier in meiner Rede noch ein wenig genauer beschäftigen.

Das eine, was in dem Sanierungsbericht steht, ist, dass die Effekte für den bremischen Haushalt aus den Investitionen, die hier gemacht wurden, aus der besonderen Größenordnung der Investitionen, erst ab 2021 für den Haushalt merklich eintreten werden – das steht in Ihrem Bericht – und die Bezifferung des Kanzlerbriefes, um den hier immer herzhaf gestritten wird, mit 454 Millionen Euro pro Jahr auf unbegrenzte Zeit in die Zukunft.

Bisher ist von der großen Koalition verkündet worden, dass innerhalb des Sanierungszeitraums, also bis 2005, Effekte der Investitionen, volkswirtschaftliche, aber auch fiskalische Effekte, für den Bremer Haushalt eintreten und dass es dann möglich sein wird, 2005 einen verfassungskonformen Haushalt vorzulegen. Abrakadabra, von 2005 bis 2021 ist ein weiter Weg! Ich sage nicht, dass es nicht vielleicht realistischer ist, mit 2021 zu kalkulieren, aber wie Sie das geschafft haben, diese Art von Meinungswandel hinzubekommen, ohne in der Öffentlichkeit dafür ordentlich einen auf den Deckel zu bekommen, so etwas ist auch nur in Zeiten von großen Koalitionen möglich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Vielleicht gibt es also im Jahr 2021 diese Effekte. Die Grünen fordern eine vorausschauende Politik, eine nachhaltige, die sich auch über einen längeren Zeitraum Gedanken darüber macht, was das eigene Handeln eigentlich für die Zukunft bedeutet. Aber mit so einem langen Zeitraum zu kalkulieren ist vollkommen unrealistisch. Kein Kaufmann würde das tun, niemand würde sich sonst trauen, Investitionen, die man heute macht, über so einen langen Zeitraum zu prognostizieren und daraus dann ganz genau zu berechnen, welche Effekte das für den bremischen Haushalt hat. Da benötigt man schon die Künstler vom BAW und irgendwie noch ein paar Leute, die so etwas auch glauben, den Mut und auch die Unverfrorenheit besitzen, solche Effekte dann in irgendwelche Finanzberichte hineinzuschreiben.

Bis dahin, bis 2021, werden wir eine schrumpfende Bevölkerung haben, jedenfalls insgesamt in der Bundesrepublik Deutschland. Wir werden eine älter werdende Gesellschaft mit einem veränderten Freizeitverhalten haben und was dann noch alles anders ist, und darauf können Sie sich auch verlassen! Aber heute wird fröhlich prognostiziert, was den Space-Park, was die Rennbahn, was die Messehalle, was all diese Dinge, die Sie hier machen, betrifft, Schulden machen zu Lasten zukünftiger Generationen, dass dies irgendwann dem Haushalt wieder zufließen wird. Sicher ist eines, die Schulden und die

- (A) Zinsen für die Schulden werden die Spielräume der nächsten Jahre, zukünftiger Generationen bis 2021 mindestens – Herr Kastendiek, keiner von uns wird dann mehr in dieser Bürgerschaft sein – belasten. Na gut, ich sage einmal, ich nicht!

(Abg. F o c k e [CDU]: Für Herrn Pflugradt können wir nicht garantieren!)

Das Weitere ist der Kanzlerbrief. Nun ist der Kanzlerbrief endlich genau berechnet, angeblich ganz genau berechnet. Wie Sie das machen, wissen wir nicht, die Berechnung der Ausfälle aus der Steuerreform. Herr Pflugradt hat hier ja gerade die Erfolge der bremischen Politik und die vielen zusätzlichen Einnahmen genannt, eines kann ja nur stimmen. Der Kanzlerbrief ist angeblich genau berechnet, aber sein Wert steigt von Jahr zu Jahr unaufhaltsam und ist jetzt bei 454 Millionen Euro pro Jahr angelangt. Das ist mehr, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen hier im Haus, als wir in den letzten Jahren an Sanierungsleistungen erhalten haben.

Jeder wusste und weiß, dass die Position der Bundesregierung ist, dass Forderungen auf den Kanzlerbrief durch die Finanzreform abgegolten sind, Herr Kröning, Herr Eichel, das Kabinett bei der Antwort auf die Anfrage des CDU-Abgeordneten Fromme, Kolleginnen und Kollegen aus anderen Bundesländern, die sich alle mit den Steuerausfällen nach der Steuerreform und der Wirtschaftsschwäche herumschlagen müssen. Niemand wird Ihre Position, dass man auf den Kanzlerbrief auf unbefristete Zeiträume 450 Millionen Euro wird bekommen können, unterstützen. So, meine Damen und Herren, manövriert man sich ins Aus!

- (B) Bei der CDU ist die Position verständlich. Was Sie da treiben, das ist so durchsichtig wie nur was. Hier kann man sich einen weißen Fuß machen, muss keine Verantwortung für den Sanierungskurs der letzten Jahre und für die Fehler der letzten Jahre übernehmen und kann dann fröhlich auf dem deutschen Bundeskanzler herumtrümmern. Es ist eine durchsichtige Parteitaktik, und sie schadet Bremen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich halte das für einen ziemlich einmaligen Vorgang, dass hier ein Eckwertepapier des Senats – ich meine, das müssen Sie selbst wissen, wie Sie miteinander umgehen, und da blamiert sich auch jeder so gut, wie er kann – für die Haushaltsberatung im Finanzressort entworfen wird, das dann hier von Kollegen im Haus in so einer Art und Weise in der Öffentlichkeit zerfetzt wird. Sie werden schon zu Ihrem Finanzsenator halten müssen, ob Ihnen das gefällt oder nicht, aber im Grunde ist es ja auch Ihre Baustelle.

Aber warum macht die SPD das eigentlich mit? Warum haben Sie eigentlich so viel Angst einzugeste-

hen, dass die ehrgeizigen Sanierungsziele nicht mehr erreicht werden können, wahrscheinlich so gar nicht erreicht werden konnten? Weil die große Koalition auf Gedeih und Verderb mit der Bremer Strategie verbunden ist! Deshalb soll auf jeden Fall die Illusion aufrechterhalten werden, noch einmal dokumentiert in Ihrem Koalitionsvertrag, dass 2005 ein verfassungskonformer Haushalt vorgelegt werden kann.

Was macht der Bürgermeister Henning Scherf? Der ist gar nicht da, der schweigt! In meinem Bekanntenkreis wird schon vorgeschlagen, den „Weser-Kurier“ abzubestellen, stattdessen ein Bild von Henning Scherf in die Küche zu hängen. Gut, ich mache das nicht, es gibt auch noch manchmal interessante Passagen darin, aber dieser Bürgermeister äußert sich gar nicht mehr. Wo ist denn die Stellungnahme des Bürgermeisters zum Kanzlerbrief und zu dem, wie er damit jetzt umgehen will? Das ist doch abenteuerlich, was hier im Moment passiert!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb bleibe ich dabei: Was die CDU da macht, ist unverantwortlich, aber auch das Schweigen von Henning Scherf und der willfähige Kurs der SPD-Fraktion schaden Bremen! Man hat nämlich mehr politische Möglichkeiten, wenn man nicht wieder wie bei Ihrem Sanierungskurs alles auf eine Karte setzt, nicht alles auf den Kanzlerbrief setzt, sondern zeigt, dass man Bündnisse braucht, und die hat man bestimmt nicht, wenn man auf einem so hohen Ross sitzt und mit dem Kanzlerbrief wedelt.

Richtig ist Klarheit, Wahrheit und Transparenz in den Haushaltsberatungen und in den Sanierungsberichten. Bund und Länder müssen weiter auch an ihre Verantwortung für Bremen erinnert werden. Es wird eine Solidarität der anderen mit uns geben müssen, da sind wir an Ihrer Seite. Die Großstadtprobleme müssen im Bündnis mit anderen Großstädten angegangen werden, und wir müssen an Bündnissen arbeiten, die die Staatsverschuldung aller Gebietskörperschaften in das Zentrum gemeinsamer politischer Anstrengungen rücken.

So wie die Sanierung wird nun auch die Sparpolitik nur noch mittel- und langfristig anzugehen sein. Das macht den Kopf frei, wenn man das verstanden hat, für eine Politik, die Effekte und Erfolge haben kann. Hieran werden sich die Grünen in den kommenden Haushaltsberatungen orientieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält Frau Kollegin Wiedemeyer.

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Linnert, wir diskutieren hier nicht das erste Mal den Sanierungsbe-

-----  
\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) richt der bremischen Haushalte, und ich denke, es ist unsere Pflicht, in diesem Bericht die Erfolge der Sanierungspolitik und den Umgang mit den Mitteln oder mit den Hilfen, die wir auch von den anderen und vom Bund bekommen, darzustellen. Ich möchte sagen, es ist immer eine Frage, wie man das anschaut, und Sie haben auch die Neigung dazu, Frau Linnert, lieber ein halb leeres Glas zu sehen, statt sich zu freuen, dass es vielleicht noch halb voll ist. Nun kann man von der Haushaltslage nie sagen, dass dort irgendwie noch richtig irgendetwas gefüllt ist und man aus dem Vollen schöpfen könnte, aber was den Sanierungsbericht anbelangt, denke ich, hat er es auch nicht verdient, dass man darüber hinweggeht und nicht sieht, wo denn die Erfolge bremischer Politik in den vergangenen Jahren waren.

Viele dieser Sachen, die wir hier in Bremen gemacht haben, haben wir auch immer in einer großen Einigkeit gemacht, und das war eben nicht nur eine Politik der großen Koalition oder nicht nur ein Gemeckere der Opposition, sondern ich denke, wir haben auch gemeinsam viel für dieses Land hier gemacht. In diesem Sanierungsbericht zeigt sich auch die Anstrengung all derjenigen, glaube ich, die damals zu Beginn der Sanierungsvereinbarung angetreten sind und gesagt haben, wir wollen unseren Beitrag dazu leisten, das Land Bremen, auch was den Haushalt anbelangt, zu sanieren.

(B) Die Erfolge kann ich an den gleichen Punkten festmachen, die Sie kritisieren. Das ist erst einmal die Bevölkerung, und es ist eben kein Einmaleffekt gewesen oder ein statistischer Ausreißer, dass wir vor drei Jahren, war es, glaube ich, vermelden konnten, dass zumindest in der Stadt Bremen ein positiver Bevölkerungszuwachs war. Ich glaube, damals waren es noch ganz wenige Personen. Der kann sich mittlerweile sehen lassen. In Bremerhaven schrumpft die Bevölkerungszahl noch, aber, Herr Wedler, Sie haben ja durch verschiedene Redebeiträge gezeigt, dass Sie auch durchaus gewillt sind, sich Zahlen näher anzuschauen, dann hätten Sie erfreulicherweise feststellen müssen, dass der Wanderungssaldo in Bremerhaven ein positiver ist und dass lediglich die Sterbeüberschüsse dazu führen, dass wir noch einen leichten Bevölkerungsrückgang in Bremerhaven haben. Aber auch dieser nimmt ab, das heißt, in der Richtung ist er ja schon richtig.

Was die Wirtschaft anbelangt, Frau Linnert, da möchte ich Ihnen entschieden widersprechen, denn gerade im Bereich der Wirtschaft sehen wir den Erfolg der Sanierungspolitik. Hier haben wir über einen längeren Zeitraum bestätigt bekommen, dass das Wirtschaftswachstum in Bremen sich positiv entwickelt hat, und zwar auch im Vergleich zu anderen, und auch im Sanierungsbericht ist ein Hinweis, es hat eine Umfrage gegeben unter den Kammern mit dem Ergebnis, dass auch die Wirtschaft selbst den Standort Bremen mittlerweile schätzt. Wir haben bloß ein Phänomen, wir sind immer noch ein

Nehmerland, und wir sind abhängig vom Länderfinanzausgleich, und so ist es, dass die positiven Effekte angerechnet werden. Wir haben nämlich auch steigende Steuereinnahmen. Unsere Steuereinnahmen in Bremen haben sich günstiger entwickelt als die in den anderen Ländern oder auch als die im Bund, aber wir sind Nehmerland im Länderfinanzausgleich, und da wird das alles eingerechnet.

Was wir hiermit also auch dokumentieren können, ist, dass für uns nichts übrigbleibt. Primär profitieren somit von den positiven Effekten erst einmal der Bund und andere Länder, wir haben andere positive Effekte. Ich denke, Wirtschaftswachstum ist auch mit Arbeitsplätzen verbunden, auch wenn die Zahl der Erwerbstätigen sich leider nicht so positiv entwickelt hat, aber auch die Entwicklung der Arbeitslosenzahl zeigt, dass wir uns positiv vom Bundestrend abgekoppelt haben, der aber dennoch leider ein negativer ist.

Wir können auch sagen, das ist eine Refinanzierung an Bund und Länder über die Hilfen, die sie uns hier über einen langen Zeitraum gewährt haben und die wir zurzeit ja auch noch weiter bekommen. In der Art und Weise, wie wir hier unsere Wirtschafts- und Finanzkraft stärken, werden wir unabhängiger im Länderfinanzausgleich, und damit müssen in diesem Verfahren, ohne die Sonderzuweisung, die wir bekommen, die anderen auch weniger an uns zahlen. Das, denke ich, kann sich alles sehen lassen.

Was die Investitionsentwicklung anbelangt, darüber streiten wir mit Ihnen schon eine ganze Zeit. Ich bin nach wie vor der Meinung, dass der Weg des Sparens und des Investierens nach wie vor richtig ist, und auch die Verwendung unserer Zinsersparnisse aus den Sanierungszahlungen in einem Investitions Sonderprogramm war richtig, und nicht ohne Grund hat das Saarland für die zweite Phase der Sanierung diesen Weg gewählt oder hat ihn dann sogar vorgeschrieben bekommen.

Wo wir mit Ihnen übereinstimmen, und das haben wir auch aufgegriffen, ist, dass wir natürlich schauen müssen, dass wir uns für diese Investitionen entscheiden, die uns auch den größtmöglichen volkswirtschaftlichen und fiskalischen Nutzen versprechen. Hier haben wir gemeinsam in der Stadtbürgerschaft am Donnerstag einen Antrag, in dem es darum geht, noch einmal zu überprüfen, ob durch veränderte Rahmenbedingungen auch Investitionsentscheidungen noch richtig sind, und ich glaube, dass es einen verantwortungsvollen Umgang damit gibt. Es ist ein Vermittlungsproblem den anderen Ländern gegenüber, die den Fehler – muss man schon sagen – begehen, sich bei Sparmaßnahmen als allererstes einfallen zu lassen, an der Investitionsquote zu kürzen. Das mag im ersten Jahr gut sein, das mag im zweiten Jahr gut sein und ganz bequem, weil man ein bisschen mehr Geld im Haushalt hat, aber irgendwann holt einen das ein.

(C)

(D)

(A) Das ist einer dieser Fehler, die hier in Bremen auch gemacht worden sind, vor ganz langer Zeit. Als es das erste Mal anfang, irgendwo in den Haushalten zu drücken, kam man auf die Idee, Investitionshaushalte zurückzufahren, leider auch solche Investitionen, die dringend notwendig sind, um zum Beispiel Vermögen auch zu erhalten. Ich erinnere nur an unsere großen Sanierungsprogramme, die wir derzeit brauchen, um Schulgebäude, öffentliche Gebäude, Kindergärten, um all das zu sanieren, was mittlerweile in einem Zustand ist, der es nicht mehr zulässt, dass man darin ordnungsgemäß arbeiten kann. Das sind Folgen von verfehlter Investitionspolitik. Hier gilt es aufzuholen, und viele unserer Investitionsmittel fließen auch gerade in diese Bereiche, und obendrein sorgen wir mit dem Investitions Sonderprogramm dafür, dass die Wirtschafts- und Finanzkraft auch langfristig gesichert wird.

(B) Frau Linnert, Sie widersprechen sich, wenn Sie einerseits bemängeln, dass wir hier ausweisen oder dass der Finanzsenator ausgewiesen hat, dass die Investitionen so nachhaltig wirken, dass man im Jahr 2021 von dem größten Nutzen ausgehen kann. Sie selbst haben gesagt, dass wir in diesem langen Prozess der Haushaltssanierung mittel- und langfristige Konzepte brauchen, mittel- und langfristig, das ist genau dieser Zeitraum. Kurzfristig, das wird Ihnen jeder Ökonom bestätigen können, ist ein Zeitraum innerhalb von fünf Jahren, mittel- und langfristig ist darüber hinausgehend. Ich finde es richtig, wenn in diesem Bericht aufgezeigt wird, was mit all dem, was wir heute machen, passiert. Es wäre doch wohl ein Witz zu glauben, dass, wenn wir zum Beispiel eine Milliarde, sage ich einmal, in den Wissenschaftsbereich investieren, die Wirkung im nächsten Jahr voll entfacht ist und dass das dann irgendwann abbricht oder so etwas.

Natürlich ist das ein langer Zeitraum, der sich über Jahre entwickelt, so wie wir auch über Jahre diese Gelder ausgeben, und viele dieser Investitionen werden doch jetzt erst teilweise umgebaut. Dann mag man zu den Investitionen stehen, wie man will, ich glaube, keiner von uns hier findet die Entwicklung so toll, wie wir sie derzeit beim Space-Park erleben, aber Fakt scheint auch zu sein, dass dort zumindest im Bereich des Space-Centers Arbeitsplätze geschaffen werden.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Mit dem Geld, das Bremen da hineingesteckt hat, könnte man die lebenslang auf Rosen betten!)

Das glaube ich nicht! Da sollten Sie eigentlich besser rechnen können, denn Sie wissen so gut wie ich, dass es sich hier lediglich um öffentliche Infrastrukturkosten handelt, die auch fällig geworden wären, wenn wir an dieser Stelle irgendetwas anderes er-

richtet hätten. Es gab ja auch schon andere Investoren, die angefragt hatten.

(Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen)

Das war die Beseitigung der alten Gebäude, die da gestanden haben, das ist die Straße, das ist aber kein Invest der öffentlichen Hand in den Space-Park oder in das Space-Center selbst.

(Zuruf von der CDU)

Ein Zementwerk wollten wir da nicht, das stimmt! Ich glaube auch nicht, dass wir dann mit einem Zementwerk 500 Arbeitsplätze dort hätten, ich glaube aber auch, Sie, Herr Oppermann, wollten bestimmt auch kein Zementwerk an dieser Stelle.

Was den Kanzlerbrief anbelangt, hoffe ich, dass wir heute dieses Thema endgültig hier auch als Streit beerdigen können. Ich fand das ein bisschen unwürdig in der Art und Weise, wie die Debatte hier geführt wurde.

(Zuruf der Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen])

Ich denke, was hier heute Morgen gelaufen ist, war nicht in Ordnung.

(Beifall bei der CDU)

Das ist auch teilweise ein Widerspruch. Sie sagen, das sei ein Kanzlerbrief, und fordern Herrn Scherf auf, sich zu verhalten und mit dem Kanzler zu diskutieren, und gleichzeitig regen Sie sich so tüchtig auf, wenn irgendein Bundestagsabgeordneter eine Frage an das Finanzministerium stellt, eine Antwort bekommt von jemandem, der, wie Sie sagen, gar nicht zuständig ist. Ich verstehe die Aufregung gar nicht, und ich bin mir sicher, dass wir mit der Aufstellung unseres Finanzplans gut beraten sind, so zu handeln, wie wir es die letzten Jahre getan haben, und dort war es, glaube ich, auch noch Senator Perschau, auf dessen Anraten hin wir ja genau diese Zahlen auch hineingestellt haben.

Unsere Aufgabe jetzt wird es sein, der Zeitpunkt rückt immer näher, und es wird natürlich immer schwieriger, plausibel darzulegen, wie sich dieser Betrag zusammensetzt. Es wird harte Verhandlungen geben müssen mit dem Bund darüber, was denn Steuerausfälle sind, was konjunkturbedingte Ausfälle sind, wo man vielleicht auch Steuereinnahmen dagegen rechnen kann. Ich denke, dass wir gut beraten wären, wenn alle unsere Politiker sich auch auf Bundesebene dafür einsetzen würden, dass Bremen hier zu seinem Recht kommt.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(C)

(D)

(A) Es wird kein Spaziergang werden, und wir müssen noch viele Entscheidungen treffen, glaube ich, auch im Rahmen der Haushaltsaufstellung. Für mich und für unsere Fraktion ist klar: Für einen verfassungskonformen Haushalt unter Berücksichtigung der Position Kanzlerbrief gibt es keine Alternative, und ich glaube, wir werden noch manche Debatte in diesem Haus führen, was dann der richtige Weg ist für uns und für das Land und für dessen Fortbestand.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte den Ausführungen von Frau Linnert ausdrücklich zustimmen. Ich glaube, Frau Linnert liegt mit ihrer Bewertung dieses jährlichen Berichts zur angeblich erfolgreichen Sanierung vollkommen richtig, und ich glaube, diese Schönrede, die die beiden anderen Redner der großen Koalition hier vorgetragen haben, geht am Ziel vorbei. Ende 2004, das wissen wir alle, wird Bremen die letzte Rate im Gesamtpaket der Bundeshilfe zur Sanierung unseres Haushalts erhalten, danach ist Schluss.

(B) Dies ist jüngst erst wieder im Deutschen Bundestag auf eine Kleine Anfrage zum Ausdruck gebracht worden. Ich gehe davon aus, dass das keine Einzelmeinung eines einzelnen Herrn im Bundestag war, sondern dass es eine in der Regierung abgestimmte Erklärung war, die genauso verbindlich ist wie die Erklärung, die der Senat hier auf unsere Anfragen abgibt. Ich glaube, dass das schon eine Verbindlichkeit hat und auch ernst zu nehmen ist. Insofern müssen wir ab dem Jahr 2005 in Bremen aus eigener Kraft einen verfassungskonformen Haushalt vorlegen, bei dem wenigstens – wenigstens sage ich – die konsumtiven Ausgaben für Personal, Sachmittel und Zinsen durch eigene originäre Einnahmen und nicht durch Kredite und Sanierungs- und sonstige Bundeszuschüsse gedeckt werden.

Dies wurde nicht nur bundesrechtlich festgeschrieben, das wissen Sie, auch Bremen selbst hat sich im Gesetz zur Sicherstellung der Sanierung des Landes Bremen vor einiger Zeit eindeutig und unmissverständlich dazu bekannt. Die Präambel dieses Gesetzes ist eindeutig. Ich darf einmal zitieren, nur zur Erinnerung, damit Sie sich das alle noch einmal auf der Zunge zergehen lassen können:

„Mit dem festen Willen, im Jahre 2005 die Sanierung des bremischen Haushalts abzuschließen und die mit der abschließenden Zahlung von Sonderbundesergänzungszuweisungen verbundenen Auflagen zu erfüllen, werden der Senat und die Bremische Bürgerschaft die Haushalte 2000 bis 2004 unter dem vorrangigen Gebot der Rückführung des Defizits der laufenden Rechnung gestalten. Im Jahr 2005 muss

Bremen in der Lage sein, einen verfassungsgemäßen Haushalt aufzustellen.“ (C)

Das ist die Selbstverpflichtung, die Bremen und auch diese Bürgerschaft hier dem Senat mit auf den Weg gegeben haben und der wir uns auch jetzt alle ausgesetzt sehen. Ihre Regierungserklärung und die Koalitionsvereinbarung haben diesen Tenor im Grunde genommen genauso wieder aufgenommen.

Im Übrigen, diese Aussagen unterstütze ich vollkommen, das ist genau richtig, das muss auch so sein. Ich sagte aber schon in meinem Redebeitrag zur Regierungserklärung, dass ich erhebliche Zweifel habe, dass Sie dieses Ziel des verfassungskonformen Haushalts auch erreichen werden. Wenn man sich das Ergebnis der Sanierungsbemühungen ansieht, muss man leider feststellen, dass zwischen den wirtschaftlichen und finanzpolitischen Daten des Landes Bremen einerseits und den optimistischen Verlautbarungen des Senats sowie den schönfärberischen Worten des Sanierungsberichts andererseits ein krasser Widerspruch besteht. Die tatsächliche Lage des Landes widerspricht der Mär von der ach so erfolgreichen Sanierungspolitik des Landes elementar.

Nach wie vor besteht nämlich ein erhebliches konsumtives Finanzierungsdefizit, was nichts anderes bedeutet, als dass konsumtive Ausgaben eben nicht mit ordentlichen Einnahmen des Landes finanziert werden. Genau das ist der Punkt. Die Eigenanstrengungen Bremens zum Abbau dieses Defizits waren und sind zu gering. Die Flops bei den investiven Ausgaben führen eben nicht zu höherem Steueraufkommen, auch nicht in 20 Jahren. Der Space-Park wird Ihnen auch in 20 Jahren keine Steuereinnahmen im Haushalt bescheren. Das ist eine Luftbuchung, die Sie da annehmen, und im Grunde genommen Sand in die Augen der Öffentlichkeit. (D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Einspardruck, so steht es in dem Sanierungsbericht auch schwarz auf weiß, für die Restjahre des Sanierungszeitraums steigt. Das ist eigentlich die bittere Konsequenz der Versäumnisse und Fehler der vergangenen Jahre. Man hätte nämlich, Frau Linnert hat es gesagt, im konsumtiven Ausgabenbereich in den vergangenen Sanierungsjahren sehr viel deutlichere Spuren setzen können, was man nicht gemacht hat. Man hätte auch im investiven Bereich manche Flops nicht machen dürfen, manche unrentierliche Investition nicht tätigen dürfen. Das letzte Beispiel, das ich jetzt noch miterlebt habe oder schon miterlebt habe, ist die Stadthallensanierung, der Ausbau der Stadthalle. Das ist etwas, was man hätte hinterfragen müssen, ob das eine rentierliche Investition für die Zukunft ist, ob wir uns die heute noch leisten können. Ich glaube, angesichts der Zahlen, die wir haben, kann man sich das eben nicht mehr leisten.

- (A) Die Koalitionsvereinbarung und die Regierungserklärung verfolgen das gemeinsame Ziel, nach dem Ende des Sanierungszeitraums wieder zu normalen Verhältnissen, das heißt zu einem verfassungsgemäßen Haushalt, zurückzukommen. Jeder Kundige weiß aber, dass das ein frommer Wunsch ist. Wenn ich mir das Wehgeschrei anhöre, das schon jetzt nach Bekanntwerden der Haushaltseckwerte des Finanzsenators ausgebrochen ist, und wenn ich mir zum Beispiel ansehe, was die beiden Youngsters im Senat, nämlich Herr Röwekamp und Herr Eckhoff, in Sachen Horner Bad veranstalten, dann habe ich erhebliche Zweifel, ob dort die Haushaltsnotlage Bremens überhaupt angekommen ist, verinnerlicht wurde, ob außerhalb des Finanzressorts überhaupt realisiert wurde, was die Stunde geschlagen hat.
- Dem Finanzsenator möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich einmal ein Lob aussprechen. Ich bin, glaube ich, der Einzige, der den Finanzsenator für seine Eckwerte zum nächsten Doppelhaushalt lobt, weil er offenbar den Ernst der Lage realisiert hat und die Koalitionsvereinbarung und die Regierungserklärung ernst nimmt und die Weichen in Richtung Rückkehr zur finanzpolitischen Normalität stellen will. Ich kenne die Einzelheiten der Eckwertbeschlüsse nicht, nur die Medienberichte darüber, deshalb kann ich mir kein abschließendes Bild machen. Wenn es aber richtig ist, dass der Finanzsenator versucht, mit seinen Eckwerten für den nächsten Doppelhaushalt in die Richtung eines verfassungskonformen Haushalts zurückzukehren, dann kann ich nur sagen: alle Achtung!
- (B) Ich fürchte nur, dass seine Senatskollegen ihm einen Strich durch die Rechnung machen werden, der Ressortegoismus wird alle guten Ansätze wegwischen. Da die Eigenanstrengungen Bremens zur Verringerung der konsumtiven Ausgaben in den zurückliegenden Sanierungsjahren viel zu schwach waren und viel zu viel Geld auch in unrentierliche Investitionen floss, stehen wir heute vor einem finanzpolitischen Fiasko. Die politische Kraft reicht nicht aus, die Ansprüche so strikt zurückzustreichen, dass am Ende des Sanierungszeitraums, von heute aus gesehen in knapp zwei Jahren, ein verfassungsgemäßer Haushalt möglich wird. Acht Jahre große Koalition, kann ich jetzt nur als Fazit sagen, wurden vergeblich. Den Bürgern wurde Sand in die Augen gestreut über die wirkliche finanzielle Situation. Es wurde schön geredet, wie die FDP es immer bezeichnet hat und wie wir das auch weiter bezeichnen werden!
- (Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Egal, wie die Fakten sind!)
- Deswegen die Feststellung, die Sanierung Bremens ist nicht auf gutem Wege, sondern sie ist faktisch gescheitert, da nützen auch alle Entschuldigungen, Erklärungen und Erklärungsversuche nichts. Die für den Haushalt Bremens und die Finanzwirtschaft wichtigen Eckdaten haben sich nicht verbessert, sondern sogar verschlechtert.
- (C) Der politische Wille, zu einem verfassungsgemäßen Haushalt zu kommen, ist in Bremen trotz aller Bekundungen nach meiner Erkenntnis nicht vorhanden. Wenn jetzt sogar schon in einschlägigen Kreisen über eine dritte Sanierungsphase nachgedacht wird, ist dies nicht nur Wunschdenken, sondern das schlichte Eingeständnis des Scheiterns der bisherigen Sanierungsbemühungen.
- Mit welcher Argumentation soll eigentlich dem Bund oder den anderen Ländern gegenüber ein neuerlicher Sanierungszuschuss schmackhaft gemacht werden, wo doch die bisherigen Bemühungen offensichtlich gescheitert sind? Wenn man die überregionale Presse liest und die Stimmen aus dem Bund und den anderen Bundesländern hört, glaubt doch niemand an einen Erfolg der bremischen Sanierungsbemühungen. Auch der frühere Finanzsenator dieses Landes, Herr Kröning, glaubt nicht daran, und der frühere Wirtschaftssenator Hattig hat das Scheitern der bremischen Sanierungsbemühungen sogar schon vor der Wahl eingestanden. Wir sollten also alles daransetzen, uns finanzpolitisch ehrlich zu machen, und unseren Bürgern reinen Wein einschenken. Wir sollten alles unterlassen, was dem Eindruck Vorschub leistet, dass das Sparen nur für die anderen gilt, nicht jedoch für uns beziehungsweise die Fraktionen in diesem Hause.
- (D) Noch ein Wort zum Kanzlerbrief, der heute Morgen schon Thema war und eben gerade auch wieder angesprochen wurde, mit unterschiedlichen Sichtweisen! Ich sagte es schon bei meiner Regierungserklärung.
- (Heiterkeit bei der SPD und bei der CDU)
- Bei meiner Rede zur Regierungserklärung! Entschuldigung! Das war ein Freud'scher Versprecher, klar! Dieser Brief ist nichts wert, er ist keinen müden Cent wert. Das wird inzwischen auch im Deutschen Bundestag laut gesagt. Gedacht hatten es vor der Bundestagswahl und vor der Bürgerschaftswahl wohl viele. Die FDP hat es laut gesagt, nur, darauf gehört hatte leider niemand. Das können Sie in unseren Erklärungen in der Vergangenheit bestens nachlesen.
- Jetzt macht sich im Übrigen auch allmählich in der bremischen Politik Skepsis breit. Dennoch wird munter so getan, als wenn der Kanzlerbrief Gültigkeit hat und über mehrere Jahre hinweg eine halbe Milliarde Euro nach Bremen fließt. Machen Sie uns und den Bürgern doch nichts vor! Die Haushaltsprobleme des Bundes und vieler anderer Bundesländer sind so groß, dass für eine Sonderleistung an Bremen mit Sicherheit kein Platz sein wird.
- Wir müssen unsere Finanzplanung hier in Bremen selbst gestalten. Wir müssen sie so einrichten, dass wir auch ohne die Kanzlermittel über die Runden

(A) kommen. Schönrednerei und Gesundbeten helfen dabei nicht, Eigenanstrengungen sind gefragt. Dabei rächt es sich natürlich, dass wir in Bremen bisher viel zu zaghaft vorgegangen sind, denn jetzt wird es knüppeldick kommen, und die Demonstrationen, die wir kürzlich hier auf dem Marktplatz hatten, die anderswo auch schon stattgefunden haben, sind nur der Beginn. Die werden mit Sicherheit, wenn die Haushaltsberatungen härter werden, dann auch deutlicher und mehr werden, und dann werde ich mir einmal ansehen, wie die Regierungskoalition reagiert und an welchen Stellen sie besonders weich wird.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie stimmen Sie bei der Gewerbesteuer, Herr Wedler?)

Bei der Gewerbesteuer sind wir für eine Abschaffung und das Umlegen des Ausfalls bei den Gemeinden zum Beispiel auf die Umsatzsteuer beziehungsweise auf ein eigenes Hebesatzrecht bei der Einkommensteuer. Das ist Ersatz für den kommunalen Haushalt. Wir brauchen dieses Relikt nicht. Sie wissen selbst, dass die anderen Bestandteile der Gewerbesteuer abgeschafft worden sind in der Vergangenheit, dass wir jetzt noch ein Relikt haben. Dieses Relikt ist eigentlich inzwischen überflüssig geworden, weil es nur noch die Ertragsseite betrifft, und deswegen brauchen wir das nicht. Wir können uns also an der Stelle genauso mit der Umsatzsteuer, die Kommunen sind ja schon beteiligt an den Dingen, begnügen.

(B)

(Abg. **P i e t r z o k** [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage – Glocke)

Darf ich noch zwei kleine Punkte anbringen?

**Vizepräsident Ravens:** Herr Abgeordneter, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen?

Abg. **Wedler** (FDP): Nein, im Moment nicht, anschließend!

**Vizepräsident Ravens:** Nein, das geht dann nicht. Anschließend gibt es nicht bei uns!

Abg. **Wedler** (FDP): Vielleicht anschließend! Lassen Sie mich den Gedanken noch zu Ende bringen!

Zwei Punkte möchte ich hier noch erwähnen, die wichtig sind, weil sie uns hier in Bremen auch treffen werden. Der Stabilitätspakt der EU verpflichtet die EU-Länder zu strikter Haushaltsdisziplin und zu einer maximalen Neuverschuldungsgrenze von drei Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Die Bundesrepublik wird diese Grenze jetzt schon zum zweiten Mal überschreiten, und es ist erkennbar, dass sie auch im Jahre 2004 darüber hinausschießen wird. Das hat eine bittere Konsequenz, dass nämlich die

Haushaltswirtschaft des Bundes unter Kuratel der EU gestellt werden wird und dass milliardenschwere Sanktionszahlungen ausgelöst werden in Richtung Brüssel. Daraus wird Bremen sich nicht entfernen können. Das kommt auf uns zu.

(C)

(Glocke)

Der zweite Punkt, den auch der Finanzsenator und Professor Hickel angesprochen haben, sind die innerbremischen Bezüge.

**Vizepräsident Ravens:** Ihre Zeit ist abgelaufen!

Abg. **Wedler** (FDP): Als Bremerhavener hatte man immer schon das Gefühl, dass man hier zu kurz kommt, dass die ganzen Sanierungseffekte in Bremen stattfinden.

(Heiterkeit bei der SPD)

Ich habe aber jetzt glaubwürdige Zeugen. Wenn Sie Professor Hickel hören, der das gerade vor ein paar Tagen in der Öffentlichkeit laut gesagt hat, dass die Sanierungsanstrengungen in Bremerhaven deutlich verstärkt werden müssen, das ist der eine Zeuge! Der zweite Zeuge, das können Sie heute in der „Nordsee-Zeitung“ nachlesen, ist unser Finanzsenator, der im Grunde genommen in die gleiche Richtung schlägt. Das heißt also, Quintessenz, die Sanierungsanstrengungen in Richtung Bremerhaven müssen deutlich verstärkt werden.

(D)

(Glocke)

**Vizepräsident Ravens:** Herr Wedler, kommen Sie bitte zum Schluss!

Abg. **Wedler** (FDP): Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält Frau Abgeordnete Wiedemeyer.

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Wedler, ich dachte, es reicht mit einer Runde, aber da kann ich vieles einfach nicht so stehen lassen. Sie wären, glaube ich, gut beraten, wenn Sie sich doch intensiver einmal mit der Problematik verfassungskonformer Haushalt beschäftigten. Hier einerseits zu kritisieren, dass wir nach wie vor Kredite aufnehmen müssen, und gleichzeitig zu sagen, dass wir einen verfassungskonformen Haushalt nicht schaffen, das passt nicht! Dass wir heute noch die Kredite aufnehmen müssen für konsumtive Ausgaben, ist ja gerade Ausdruck dessen, dass wir noch keinen verfassungskonformen

-----  
\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) Haushalt haben. Darüber braucht man sich also nicht zu wundern.

Dann haben Sie vom strukturellen Haushaltsdefizit gesprochen. Ich glaube aber nicht, dass Sie den richtigen Begriff verwendet haben. Strukturelles Haushaltsdefizit heißt nämlich, dass der Anteil der konsumtiven Ausgaben zu hoch ist, und wenn Sie hier strukturelles Haushaltsdefizit anführen und als eine Begründung liefern, wir hätten zu viele Investitionen getätigt, dann ist das schlichtweg falsch. Unser Problem sind nicht die Investitionen. Wenn wir mehr Investitionen getätigt hätten, hätte es positive Auswirkungen auf ein strukturelles Haushaltsdefizit, und zwar unabhängig von der Frage, ob die Investitionen selbst gut sind oder weniger gut sind, sondern hier geht es allein um den Anteil konsumtiver Ausgaben im Verhältnis zu dem, was man an Einnahmen hat.

Sie haben bemängelt, dass die Eigenanstrengungen des Landes Bremen nicht zu sehen sind und dass praktisch acht Jahre Politik hier vertan worden sind. Ich hätte mich sehr gefreut, wenn Sie eine differenziertere Rede gehalten hätten. Ich möchte an dieser Stelle daran erinnern, dass wir oder die Kollegen vor uns das ganze Sanierungsprogramm und das ISP hier im Hause aufgestellt haben zu Zeiten der Ampelregierung. Ich denke, dass auch die FDP damals maßgeblich daran beteiligt war.

- (B) (Beifall bei der SPD)

Die Eigenanstrengung Bremens können Sie erkennen, wenn Sie sich diese Grafiken anschauen und den Index der Entwicklung der konsumtiven Gesamtausgaben in Bremen von 1994 bis 2002 sehen, dann sind wir bei einem Index von 108. Der Durchschnitt aller anderen Länder ohne Berlin mit den exorbitanten Ausgabensteigerungen liegt bei 114. Vom Finanzplanungsrat hätten wir 123 beziehungsweise die Obergrenze der anderen Länder, 114, ausgeben dürfen. Diese Differenz zu den tatsächlichen Ausgaben entspricht einer Summe von rund 400 Millionen Euro im Jahr im Haushalt. Ich denke, das ist doch eine Leistung, die sich sehen lassen kann. Das sind alles Ausgaben, die wir weggekürzt haben, die wir eingespart haben, wo wir umgesteuert haben, wo wir Verwaltung reformiert haben und wo viele beteiligte Bürger ihren Beitrag ganz persönlich dazu geleistet haben.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Es gibt noch eine ganz andere Größe, auf die bin ich vorhin nicht gekommen, aber ich denke, an dieser Stelle ist sie noch einmal erwähnenswert. Die Beschäftigtenentwicklung in dem gesamten Sanierungszeitraum in Bremen war minus 9,6 Prozent. Alle anderen Länder haben im Durchschnitt plus 14,4

- Prozent. Das heißt, wir haben einen immensen Beschäftigungsabbau betrieben.

(Zuruf des Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen])

Es ist bereinigt um die Ausgliederung, wir haben insgesamt, in Personenzahlen kann ich es Ihnen auch sagen, 3874 Stellen weniger. Wir haben hier schon eine ganze Menge umgebaut. Das zeigt, dass auch die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes hier in Bremen auch ihren Beitrag zur Sanierung geleistet haben.

Wenn Sie einfordern, dass wir 2005 einen verfassungskonformen Haushalt vorlegen sollen,

(Abg. P i e t r z o k [SPD]: Ohne Kanzlerbrief!)

der genau diese 490 Millionen Euro Einnahmen aus dem Kanzlerbrief hier nicht enthält, dann bin ich gespannt! Wir sitzen gemeinsam im Haushalts- und Finanzausschuss, und wir werden spannende Beratungen haben. Ich bin gespannt auf Ihre Vorschläge für konsumtive Einsparungen oder andere eigene Einnahmen, die dann auch hier verbleiben könnten in Höhe von 490 Millionen Euro.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich denke, zu dem, was wir da getan haben, zu dem Weg, den wir beschritten haben, und auch zu dem Haushalt, wie wir ihn jetzt aufstellen werden, gibt es keine Alternative.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das wird ja durch die Luftbuchungen nicht besser!)

Wir werden viele, auch harte Einschnitte hier weiter vornehmen müssen. Ich glaube, das weiß jeder von uns. Sie haben eben die Eckwertvorschläge, die es nur sind, des Finanzsenators gelobt. Selbstverständlich ist der Finanzsenator mit seinen Vorschlägen im Rahmen der Koalitionsvereinbarungen und des verfassungskonformen Haushalts. Er wäre, glaube ich, nicht gut beraten, wenn seine Vorschläge nicht so aussehen würden. Es gibt aber noch keine Beschlüsse, und Sie sehen an der öffentlichen Begleitmusik, wie hart die Diskussion darum wird. Jeder weiß, was uns alles noch bevorsteht, jeder weiß, was in dieser Republik auch in anderen Ländern, Städten und Gemeinden gemacht wird, und auch Bremen ist keine Insel der Glückseligkeit.

Eines ist aber, denke ich, ganz wichtig, dass wir weiterhin gemeinsam diesen Weg gehen und wir vor allen Dingen auch unsere Beschäftigten gewinnen, ihn mitzumachen und weiter daran zu arbeiten, dass

(C)

(D)

- (A) Bremens Selbständigkeit gesichert bleibt und Bremen weiter ein lebens- und liebenswertes Bundesland ist.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner erhält das Wort Senator Dr. Nußbaum.

**Senator Dr. Nußbaum:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will jetzt nicht noch einmal im Detail auf den Sanierungsbericht 2002 eingehen. Ich glaube, dass der Sanierungsbericht zeigt, dass das, was hier in den letzten Jahren gemacht worden ist, vom Grundsatz her richtig ist. Deswegen hat uns der Finanzplanungsrat das nun auch bestätigt. Das tut er nur dann, wenn die Vorgaben, die gemeinsam vereinbart worden sind, im Rahmen der Sanierungsbemühungen auch eingehalten worden sind. Das haben wir getan. Wir haben die Wirtschafts- und Finanzkraft des Landes durch diese erheblichen Investitionen der letzten Jahre gestärkt.

Man muss natürlich wissen, dass Investitionen, das ist für einen Unternehmer ganz normal, nur langfristige Wirkungen zeigen. Man kann natürlich volkswirtschaftlich nicht mit den normalen Return on Investments der Privatwirtschaft rechnen, aber auch die sind schon zum Teil längerfristig. Bei volkswirtschaftlichen Investitionen muss man neun, zehn Jahre warten, bis man die Effekte dann auch nachhaltig am Arbeitsmarkt, in der Wirtschaftskraft, in der Steuerkraft sieht. Das nur einmal zur Einschätzung!

(B)

Gleichwohl glaube ich, dass man mit Investitionen sehr kritisch umgehen muss. Das ist etwas, was wir auch hier jetzt mit einbringen wollen. Wir müssen uns schon bei den verbliebenen Restmitteln genau anschauen, was noch sinnvoll ist und wo wir regionalwirtschaftliche Effekte haben.

(Beifall bei der SPD)

Das ist auch etwas, was ich mir hier für meine Person vorgenommen habe.

Ich will jetzt hier nicht noch einmal mit Kennziffern operieren, aber ich glaube, dass man die Richtigkeit der Entwicklungen auch daran erkennen kann, dass das Steueraufkommen sich gerade in den letzten Monaten positiv entwickelt hat. Wir liegen hier bei zirka 8,3 Prozent. Vor allen Dingen, das ist wichtig, bei der Einkommensteuer und bei der Gewerbesteuer gibt es zweistellige Zuwächse. Das zeigt doch, dass wir in der richtigen Richtung sind. Auch der Trend, den wir bei der Bevölkerungsentwicklung umgekehrt haben, nämlich dass wir zumindest hier in Bremen, das gilt noch nicht so sehr für Bremerhaven, Zuwächse haben, zeigt doch an, dass sich hier in dem Land, in den beiden Städten etwas getan haben muss, was Menschen wieder hierher zu-

- rückbringt und was sie dazu bringt, hier auch leben zu wollen. (C)

(Beifall bei der SPD)

Trotzdem habe ich bei der Vorlage des Controllingberichts die Situation als durchwachsen bezeichnet. Deshalb möchte ich für mich jetzt einfach einmal den Blick nach vorn richten und mich dazu äußern, was noch auf uns zukommt. Wir haben jetzt im Grunde nur noch zwei Jahre, Sie haben es ja angesprochen, 2005 werden die Sanierungshilfen auslaufen. Deshalb ist es wichtig zu sagen, dass ich nach Sichtung der Zahlen der Meinung bin, dass 2005 grundsätzlich ein verfassungskonformer Haushalt trotz der immensen Lücke, die wir aufgezeigt haben, möglich ist. Insofern habe ich da eine etwas andere Wertung, aber unter bestimmten Voraussetzungen! Die habe ich in dem Eckwertepapier auch aufgezeigt. Da ist zum Beispiel auch ein Punkt dabei, dass wir das gemeinsam in Bremen angehen müssen. Das gilt dann auch, Herr Pflugradt, weil Sie das angesprochen haben, für die CDU. Es ist wichtig, dass wir das gemeinsam machen.

(Beifall bei der SPD)

Da kann sich keiner herausstellen.

(Abg. K l e e n [SPD]: Genau, Herr Kastendiek! – Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Ist ja kein Thema!)

(D)

Es ist wichtig, dass wir jetzt mit allen gesellschaftlichen Gruppen hier im Land einen offenen und ganz fairen Kommunikationsprozess weiter fortsetzen und noch intensivieren, indem wir verdeutlichen, was das für jede Gruppe bedeutet, wenn wir diesen verfassungskonformen Haushalt 2005 schaffen wollen. Vor allen Dingen müssen wir natürlich den Beschäftigten und den Gewerkschaften in diesem Land sagen, dass wir gerade auch im Personalbereich, weil das natürlich leider den größten Teil unserer konsumtiven Ausgaben ausmacht, individuelle Opfer bringen müssen, wenn wir auch zukünftig in die Ausbildung und in den Generationswechsel in der Verwaltung investieren wollen. Damit unterscheiden wir uns zwar nicht von allen anderen Bundesländern, weil die auch ganz massiv in diesem Punkt sparen müssen, aber wir wollen zumindest, das ist auch mein Petitum, bei allen Maßnahmen eine soziale Staffelung vorsehen, soweit das möglich ist.

(Beifall bei der SPD)

Es ist für mich wichtig, dass wir nicht nur den Kernhaushalt – ich habe das schon mehrfach gesagt – mit einbeziehen, sondern dass wir uns auch ganz

- (A) konsequent um die Beteiligungsgesellschaften kümmern.

(Beifall bei der SPD)

In dem Bereich sehe ich doch eine ganze Menge unerschlossener Potentiale, die wir heben können und die dann auch das Einsparen in dem anderen Bereich etwas leichter machen.

Mir ist auch eines klar, man kann nur einmal sparen. Das ist so ein alter Unternehmerspruch. Eine Einsparung, die man gemacht hat, ist im Grunde weg. Man kann auch nicht gegen wegbrechende Einnahmen einsparen, das muss man auch ganz klar sagen. Das Sparen kommt auch irgendwann einmal zum Ende, und dann muss man auf die Einnahmenseite schauen. Deshalb glaube ich, dass wir auf der Einnahmenseite etwas tun müssen. Das können wir im Landesbereich in einem gewissen begrenzten Umfang, wir haben ja über die Gewerbesteuer gesprochen, das werden wir tun, wir haben in dem Eckwertepapier noch einmal zur Diskussion gebracht, auch an die Grundsteuer gegebenenfalls heranzugehen, um dort die Einnahmen zu steigern. Man kann auch sicherlich bei der Steurdurchsetzung in diesem Land noch etwas tun, um auf dieser Seite etwas mehr Steuergerechtigkeit zu erreichen.

(Beifall bei der SPD)

- (B) Das ist etwas, was wir auch nicht aus dem Blick verlieren dürfen. Bei allen Einsparungsbemühungen müssen wir auch auf die Einnahmenseite schauen.

Gleichwohl leben wir natürlich in einem bundesstaatlichen, föderalen System, das ein bestimmtes Instrumentarium, nämlich den Finanzausgleich, geschaffen hat, in dem Länder wie Bremen, die in den letzten Jahren in der Wirtschaftskraft aufgeholt haben, letztlich tendenziell nicht begünstigt werden, weil die Zuwächse abgeschöpft werden. Das konterkariert natürlich im Grunde auch etwas den Erfolg des Programms „Investieren und Sparen“, denn über den Länderfinanzausgleich, das muss man ganz deutlich sagen, wird ein großer Teil der Leistungen, die hier mit den Investitionen erbracht worden sind, wieder abgeschöpft.

Ich will jetzt hier auch nicht die etwas niedrigere Einwohnerwertung im Vergleich zu anderen Städten ansprechen. Da sehe ich Ungerechtigkeiten, die wir aber als Land selbständig nicht lösen können, die wir auf Bundesebene einbringen müssen. Ich denke, das werde ich tun. Insofern gebe ich Ihnen, Frau Linnert, Recht, ein Teil unserer Wirtschaftsleistung wird abgeschöpft.

Erlauben Sie mir abschließend einen Ausblick! Die Eckwerte, die wir hier vorgelegt haben, sind schon in die Diskussion gekommen. Das ist auch gut so. Ich glaube, wir brauchen gerade jetzt eine lebhaftige Diskussion über das, was wir uns noch leisten können, und über das, was wir uns nicht mehr leisten

- (C) können. Diese Diskussion muss jetzt angestoßen werden. Die Sparzwänge, die mit dem verfassungskonformen Haushalt 2005 zusammenhängen, werden uns dazu zwingen, diese Diskussion sehr nachhaltig zu führen.

Ich erhoffe mir auch aus Ihren Reihen und aus anderen Reihen, da bin ich offen, jederzeit noch weitere konstruktive Sparvorschläge, wie wir das noch besser machen können. Ich glaube aber auch, dass wir, wenn wir das gemeinsam machen und wenn wir die politische Kraft aufbringen, die Sparbemühungen auf uns zu nehmen, die in dem Eckwertepapier vorgezeichnet sind, es 2005 schaffen können, und daran wollen wir alle arbeiten. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pflugradt.

Abg. **Pflugradt** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Nußbaum, Sie haben, nachdem Sie den Sanierungsbericht gelesen haben, die Situation als durchwachsen bezeichnet. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass es zumindest für die Koalitionäre keine neue Tatsache war, dass wir das konsumtive Defizit bis zum Jahr 2005 schließen wollen. Deswegen hat ja die Koalitionsvereinbarung ausdrücklich das Ziel, fünf Prozent der konsumtiven Ausgaben zu kürzen, um zu erreichen, ich betone ausdrücklich, 2005 einen verfassungsgemäßen Haushalt hinzubekommen. Dass das schwer wird, das wissen auch alle Beteiligten, es ist auch ausdrücklich gesagt worden, aber das Ziel muss angestrebt werden. Wer dieses Ziel, Frau Linnert oder Herr Wedler, schon vorzeitig aufgibt, der unternimmt gar nicht erst den Versuch, dieses Ziel zu erreichen. Ob wir das dann wirklich erreichen, das werden wir sehen, aber das Ziel darf nicht aufgegeben werden! Dazu haben wir uns ausdrücklich verpflichtet, und die Koalition will daran auch festhalten.

(Beifall bei der CDU)

Allerdings wissen wir ja nicht, darauf möchte ich besonders hinweisen, wie die weitere konjunkturelle Entwicklung ist. Nehmen wir doch einmal die Ausgleichszahlungen aus dem Länderfinanzausgleich, die jedoch abhängig sind von der Konjunktur! Die sind auch erheblich eingebrochen wegen der Schwäche der bundesdeutschen Wirtschaft, deswegen haben wir ein Defizit. Herr Dr. Nußbaum hat zu Recht darauf hingewiesen, die Steuereinnahmen sind im Gegensatz zu anderen Bundesländern gestiegen, Frau Linnert! Sie dürfen hier nicht etwas Falsches behaupten. Sie haben gesagt, dass das Wirtschaftswachstum bei den Steuereinnahmen nicht zu Mehreinnahmen geführt habe. Das ist schlicht falsch, was Sie sagen!

(D)

(A) Das wird auch nicht richtiger, wenn Sie es sagen. Es ist falsch, wenn Sie behaupten, dass die Politik hier zu mehr Steuereinnahmen geführt hat, jedenfalls zu deutlich mehr Steuereinnahmen. Ich weise darauf hin, Frau Linnert, Sie müssen auch zur Kenntnis nehmen, wo sind wir denn bei der Körperschaftsteuer gelandet? Im Jahr 2002 waren es nur noch einmal 14 Millionen Euro, die wir an Einnahmen gehabt haben. Wo kamen wir her? Wir kamen von über 200 Millionen DM! Das ist das Ergebnis Ihrer Politik im Bund, und deswegen leiden wir auch ein Stück weit unter der Politik des Bundes, und die Konsequenz müssen wir leider mit ausbaden.

(Zuruf des Abg. D r . S c h u s t e r [SPD])

Aufgewacht, Herr Dr. Schuster?

Im Übrigen, Herr Wedler, haben Sie ja gesagt, dass wir im Jahr 2005 den verfassungskonformen Haushalt erreichen wollen. Ich darf darauf hinweisen, wir haben heute den 10. September 2003, wir haben noch ein paar Tage Zeit, und erst dann, im Jahr 2005, werden wir sehen, ob wir dieses Ziel erreicht haben. Vorher zu unken, dass wir es nicht erreichen, ist, glaube ich, zu früh geunket.

Außerdem möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass Sie bei Ihren Aussagen auch irgendwie konsequent bleiben sollten. Einerseits sagen Sie, der Finanzsenator habe richtige Eckwerte vorgelegt, andererseits kritisiert Ihr Landesvorsitzender die Sozialsenatorin, dass sie die Haushaltssperre verhängt hat. Bringen Sie das doch bitte einmal zueinander, wie das eigentlich zueinander passt! Die einen wollen keine Haushaltssperre, und Sie sagen, wir wollen weiter sparen, und das, was der Finanzsenator hier an Eckwerten vorgelegt hat, bedeutet ja ein erhebliches Einsparen. Insofern müssen Sie das einmal ein bisschen zueinander bringen.

Ich will dann noch einmal, Frau Linnert, zur Frage des Kanzlerbriefs etwas sagen. Das geht an Ihre Adresse, aber auch an die von Herrn Wedler. Die Aussage des Kanzlers in seinem Brief will ich noch einmal zur Verdeutlichung hier zitieren. Mit Genehmigung des Präsidenten will ich aus dem Brief des Bundeskanzlers der Bundesrepublik Deutschland, Gerhard Schröder, vom Juli 2000 an Herrn Bürgermeister Dr. Scherf und an Bürgermeister Perschau zitieren:

„Ihre Sorge, durch die Neuordnung des bundesstaatlichen Finanzausgleichs und im Zusammenhang mit der Steuerreform drohten insbesondere finanzschwachen Ländern erhebliche Einnahmerisiken, vermag ich nachzuvollziehen. Die Bundesregierung sagt zu, sich im Gesetzgebungsverfahren dafür einzusetzen, dass die Neuordnung des bundesstaatlichen Finanzausgleichs, der gegebene finanzielle Status Bremens erhalten bleibt, auch im Hinblick auf die Steuerreform.“ Weiter heißt es dann: „Ich bin sicher, sehr geehrter Herr Bürgermeister, durch diese

Zusage“ – also die Zusage von Bundeskanzler Gerhard Schröder – „Ihnen Ihre Sorgen im Zusammenhang mit dem Einnahmeverzicht des öffentlichen Gesamthaushalts durch die Steuerreform nehmen zu können.“

Dies hat er im Jahr 2002 noch einmal ausdrücklich bestätigt, dass der Bund zu seinen Zusagen und den getroffenen Verabredungen steht. Wer sagt, wir sollen auf diese Zusagen des Bundeskanzlers verzichten, unterstellt, dass der Bundeskanzler seine Zusagen sowieso nicht einhält und dass man das weiß, und deswegen kann man darauf verzichten, das ist die eine Variante. Die andere Variante ist, glaube ich, aber eine richtigere, nämlich dass wir auf diese Zusagen nicht verzichten. Wer sich hier hinstellt und sagt, wir sollten darauf verzichten, der schadet den Interessen unseres Bundeslandes. Das will ich ausdrücklich hier festhalten.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich fordere auch die Opposition auf, sich im Interesse unseres Bundeslandes einzusetzen und nicht gegen die Interessen unseres Bundeslandes zu argumentieren! Sie von der FDP und den Grünen schaden mit dieser Argumentation den Interessen Bremens.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Zum Schluss, Frau Linnert, noch zu einer Falschaussage, die Sie gemacht haben!

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Falschaussage? Wie vor Gericht?)

Sie haben davon gesprochen, dass dieser Bericht hier davon spricht, dass die Sanierungseffekte erst im Jahr 2021 eintreten. Deswegen möchte ich doch einfach einmal aus dem Bericht zitieren. Da heißt es dann:

„Infolge des Realisierungsverlaufs der ISP-Maßnahmen und der zu erwartenden jeweiligen Wirkungsverzögerungen werden die maximalen Beschäftigungseffekte des Investitionsprogramms im Jahr 2016 erwartet. Die in dieser Hinsicht vorsichtiger Variante einer makroökonomischen Modellrechnung weist aus, dass demnach im Jahr 2002 gut 14 Prozent der Arbeitsplatzwirkung des ISP beziehungsweise knapp elf Prozent der Effekte von ISP und AIP als realisiert gelten können, denen die Normalentwicklung ohne ISP gegenzurechnen ist.“

Wenn wir im Jahr 2002 erst 14 Prozent der Investitionen getätigt haben mit ihren Wirkungen und das ISP-Nachfolgeverfahren, das AIP, erst im Jahr 2010 ausläuft, ist es logisch, dass die Wirkungen nicht schon im Jahr 2005 eingetreten sein können. Das leuchtet auch, glaube ich, Ihnen ein, denn wir haben ja das ISP, das bis zum Jahr 2005 läuft, und das

(C)

(D)

(A) Anschlussinvestitionsprogramm bis zum Jahr 2010, und dass die Wirkungen erst danach mit einem gewissen Abstand erfolgreich eintreten können, muss auch Ihnen einleuchten. Insofern führt Ihre Kritik so, wie Sie sie hier dargestellt haben mit der späten Wirkung, in die falsche Richtung mit einer irreführenden Wirkung, und ich finde, dass Sie als Finanzpolitikerin solch eine Darstellung hier nicht geben sollten. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst zu Ihnen, Herr Pflugradt! Der Kanzlerbrief! Zum Kanzlerbrief heißt es im Protokoll des Finanzplanungsrats, in dem auch CDU-regierte Bundesländer sitzen: „Bremen hat sich im Rahmen seiner Haushaltsautonomie für eine Sanierungsstrategie entschieden, die statt auf möglichst schnelle Teilentschuldung auf überproportionale Investitionsausgaben setzt. Das Ergebnis dieser selbstgewählten Strategie muss Bremen auch selbst verantworten.“ Das ist zumindest die Position auch der CDU-regierten Bundesländer.

(B) Ich glaube, dass es eine sinnvollere Strategie für Bremen ist, wenn wir nicht gegen das, was alle um uns herum sagen, versuchen, eine Strategie zu fahren, nämlich zu glauben, dass wir über den Kanzlerbrief besondere Summen an Geld für Bremen besorgen können, sondern ich glaube, dass eine Strategie, Bündnispartner zu suchen bei Großstädten und bei Bundesländern, die in hohe Verschuldung kommen, auch bei der Bundesregierung, die sinnvollere ist. Im Übrigen hat der Kanzler nach übereinstimmender Meinung versprochen, dass das bei einer Neuordnung des Finanzausgleichs ausgeglichen wird. Schauen Sie sich auch noch einmal die Jubel-presseerklärung an, die Herr Perschau damals bei der Neuordnung des Finanzausgleichs herausgegeben hat! Dabei ist Bremen besonders gut weggekommen.

Wo ist jetzt also der Verlust, der für Bremen bei der Neuordnung des Länderfinanzausgleichs eingetreten ist? Den gibt es nicht! Die Grünen, ordentlich verhauen vom Senat, sind damals diejenigen gewesen, die gesagt haben, dass diese viel bejubelte Neuordnung des Länderfinanzausgleichs Bremen nicht dauerhaft besser stellt und dass damit das große Problem mit der Finanzverteilung in Deutschland nicht gelöst wird. Wo sind jetzt aber die Defizite, die für Bremen entstanden sind? Es gibt keine! Deshalb hat Herr Kröning an dem Punkt leider Recht: Dieses Versprechen des Kanzlerbriefs ist eingelöst, und Sie sind

-----  
\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

auf dem Holzweg und verfolgen eine falsche Strategie.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Man kann, glaube ich, hier auch nicht so tun, als würde eine finanzielle Sanierung unter der Glasglocke stattfinden, also, wir sitzen unter der Glasglocke, haben irgendwann einmal Annahmen gemacht, und alles Böse von außen stört uns nur, prallt am Glas ab. Egal, was die Bundesregierung oder die Weltkonjunktur macht, alles unter der Glasglocke soll geschützt sein, wir machen hier die richtige Politik. Irgendwann müssen wir die Glocke dann einmal wieder hochnehmen, und dann sehen wir ganz entsetzt, dass die Welt um uns herum sich ganz anders entwickelt hat und da vielleicht Wirtschaftsschwäche ist und was noch so alles passiert ist. So geht das einfach nicht, Herr Pflugradt! Die Annahmen sind nicht eingetroffen, wie sinnvoll und wie valide die nun gewesen sind, ist nun auch alles Schnee von gestern. Richtig ist, dass wir die Probleme jetzt lösen müssen. Die Prognosen sind nicht eingetreten, der verfassungskonforme Haushalt ist nach wie vor nicht in Sicht, und die Wirtschaftsentwicklung ist nicht so gewesen, wie wir sie uns gewünscht haben.

Es ist aber auch so, dass die Effekte, die wir, die große Koalition insbesondere, uns von den Investitionsmaßnahmen versprochen haben, nicht eingetroffen sind. Da kann man jetzt nicht sagen, die gute Politik wurde hier in Bremen gemacht, und die böse Bundesregierung ist uns ständig in die Parade gefahren, sondern da muss man sich anschauen, wie das im Bundeskonzert – die anderen haben auch Probleme – bewertet wird, und was kann man aus dem Beispiel Bremens über die Reichweite von Politik und die Reichweite von staatlichen Investitionen eigentlich lernen? Ich habe auch nicht gesagt, wie Sie behauptet haben, Falschaussage wurde das hier genannt, dass Bremen keine zusätzlichen Steuereinnahmen hat. Ich habe gesagt, dass Wirtschaftswachstum und Steuereinnahmen in Deutschland entkoppelt sind und dass sich das um ein riesiges Problem handelt.

Als Nächstes möchte ich gern noch etwas zu Herrn Wedler sagen. Sie haben sich auf meinen Redebeitrag bezogen, und ich möchte hier gern noch einmal für das ganze Haus und für die Öffentlichkeit auf die Unterschiede unserer Sichtweise eingehen. Die Grünen haben sich in der Vergangenheit bei einer ganzen Reihe von Investitionsmaßnahmen sehr kritisch verhalten, Space-Park, das haben Sie selbst erwähnt, aber das ist nur die Spitze eines Eisberges, und zwar aus zwei Gründen: einmal, weil wir einige Projekte insgesamt problematisch fanden, weil wir aber auch immer auf den Zusammenhang hinweisen, dass die Zinsen, die bedient werden müssen, konsumtiv sind und in Konkurrenz stehen zu Ausgaben, die wir hier in den so genannten weichen

(C)

(D)

(A) Ressourcen, im Bildungs-, Kinder-, Kultur- und Sportbereich für die Bevölkerung machen.

Ich glaube auch, dass, wenn die große Koalition eine ganze Reihe von Fehlern nicht gemacht hätte, also auf bestimmte Investitionsmaßnahmen verzichtet hätte, eine niedrigere Investitionsquote vorgelegt hätte und wenn man sich auch einigen konsumtiven Schnickschnack gespart hätte, ich sage einmal exklusiv hier Roland Berger, wenn die hier nicht eingefallen wären, hätte man viel Geld sparen können und auch viel Frust. Ich finde auch, dass ein bisschen viele Gutachten in Auftrag gegeben worden sind. Alles verschüttete Milch, aber die Grünen behaupten nicht, wenn man das alles nicht gemacht hätte, könnte man hier locker einen verfassungskonformen Haushalt auflegen. Das behaupten wir gerade nicht, sondern wir sehen den Zielkonflikt zwischen der Haushaltskonsolidierung und dem, was Politik der Bevölkerung bietet, und dass weiche Standortfaktoren das sein werden, was in Zukunft darüber entscheidet, ob wir hier Bevölkerung verlieren oder trotz schrumpfender Bevölkerung in Deutschland Bevölkerung gewinnen.

Das ist für die Grünen der Ansatzpunkt der Politik, und ich werde mich niemals hier hinstellen und so martialisch wie Sie, Herr Wedler, ohne eigene Vorschläge zu machen, wo wirklich noch gekürzt werden kann, konkrete Vorschläge, hier so tun, als sei das total locker, einen verfassungskonformen Haushalt zu erreichen, sondern wir sagen ja gerade, Sie haben den Finanzsenator dafür gelobt, ich tue das nicht, er muss den Koalitionsvertrag umsetzen. Ich halte das für einen Kamikazekurs. Wenn die Koalition das wirklich versucht, dann wird die Stadt anders aussehen als jetzt, und das muss hier jeder beantworten, ob er oder sie das will. Vorschläge für Einsparungen haben Sie nicht gemacht, Sie haben gesagt, Gewerbesteuer abschaffen, das kostet uns ein paar Millionen, und mehr nach Bremerhaven.

(B) Wer will, dass hier 2005 ein verfassungskonformer Haushalt vorgelegt wird, der wird sich damit auseinander setzen müssen, dass jede vierte Jugendeinrichtung dicht gemacht wird. Wollen Sie das eigentlich, dass wir auf ein Museum verzichten können, eines in Bremen und eines in Bremerhaven, dass wir jeden vierten Kindergarten nicht mehr werden bezahlen können, dass wir den Zuschuss für eine Privatschule werden einstellen müssen, für jeden vierten Sportverein, 24 Prozent, zehn Prozent im Haushalt 2004, 14 Prozent im Haushalt 2005? Herr Wedler, damit müssen Sie sich auseinander setzen, anstatt hier einfach so locker zu fordern, das ist ja so total easy, und wenn die nicht so blöd wären, dann würden die das hinbekommen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir werden einmal sehen, wie es weitergeht! Von den Mehrbelastungen im Bildungsbereich, zu dem

wir alle sagen, wir wollen die Zukunft über die Bildungspolitik gewinnen, einmal ganz zu schweigen! Sie müssen sich auch, wir auch, mit dem Zielkonflikt auseinandersetzen, möglichst zu einer Konsolidierung der Haushalte zu kommen, die nicht unsere Finanzpolitik zu Lasten zukünftiger Generationen macht, gleichzeitig aber sicherzustellen, dass unsere Städte so attraktiv sind, dass es nicht demokratiefährdend wird. Die Zustimmung zu unserem Gemeinwesen wird davon abhängen, ob wir der Bevölkerung Dinge bieten, die es schön machen, hier zu leben. Davor werden Sie sich nicht drücken können, vor diesem Zielkonflikt!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 16/1, Kenntnis.

#### Für den Erhalt des Landespflegegeldes

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)  
vom 7. Juli 2003  
(Drucksache 16/13)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Röpke.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Senatorin Röpke, Sie haben eben darauf hingewiesen, wie und was man unseren Jugendlichen nicht alles zumuten kann. Nun werde ich Ihnen einmal deutlich machen, was man unseren behinderten Menschen nicht zumuten kann und darf. Nachdem Herr Dr. Scherf seine Regierungserklärung hier gebetsmühlenartig heruntergespult hat, gerade in Bezug darauf, dass wir alle sparen und Opfer bringen müssen, könnte man ja direkt der Meinung sein, dass diejenigen, zum Beispiel blinde Menschen, behinderte Menschen und andere Bevölkerungsgruppen, von denen Sie jetzt unsoziale Einsparungen und eine große Opferbereitschaft verlangen, an den jetzt rigoros durchgeführten und geplanten drastischen Kürzungen und Streichungen im Sozialbereich selbst schuld wären.

Meine Damen und Herren, so ist es ja nun nicht. Ich frage Sie allen Ernstes: Was können zum Beispiel blinde und behinderte Menschen für die missratene und verschwenderische Großmannssucht der Bremer Landesregierung und eine verfehlte Politik der großen Koalition? Rein gar nichts! Dafür tragen

(C)

(D)

- (A) Sie die alleinige Verantwortung und sonst niemand, damit das ein für alle Mal klar ist!

Meine Damen und Herren, unsere Bevölkerung kann nun wirklich nichts dafür, dass Sie schon seit Jahrzehnten auf Kosten und zu Lasten der Bevölkerung eine unverantwortliche Politik der Steuergeldverschwendung betreiben. Ich nenne nur ein Beispiel: Projekt Space-Park! Da sind Millionen zum Fenster hinausgeworfen worden und so weiter. Meine Damen und Herren, unsere blinden und behinderten Menschen haben es nicht verdient, dass sie für Ihre verfehlte Politik jetzt zahlen und büßen müssen, und das, obwohl Sie erst vor zwei Jahren dem Erhalt des Landespflegegeldes hier allesamt zugestimmt haben. Sie haben sogar vollmundig vor der Wahl, ich betone es, vor der Wahl behauptet, dass eine ersatzlose Aufhebung des Landespflegegeldes auch zukünftig nicht zu erwarten sei. Kurz nach der Wahl wollen Sie das Landespflegegeld ersatzlos abschaffen. Ich weiß nicht, wie Sie das nennen, ich jedenfalls nenne es einen ungeheuerlichen und niederträchtigen Wahlbetrug auf Kosten und zu Lasten behinderter Menschen, denn Sie wissen genau, dass das an die blinden Menschen gezahlte Landespflegegeld zum Ausgleich der Nachteile ihrer Behinderung sowie zur Förderung der Teilnahme am öffentlichen Leben in unserer Gemeinschaft dringend erforderlich und unverzichtbar ist.

- (B) Meine Damen und Herren, ich muss Sie einmal wieder daran erinnern: Dabei haben unsere blinden Menschen bereits im Jahre 2001 während der Auseinandersetzung um das Landespflegegeld eine Kürzung von sage und schreibe 13 Prozent anstandslos hingenommen. Jetzt wollen Sie diesen Menschen auch noch das letzte bisschen Geld, welches sie dringend brauchen und was ihnen auch zusteht, skrupellos wegnehmen. Sie sollten sich allesamt zutiefst schämen!

Blinde Menschen werden im täglichen Leben mit einer Vielzahl von Problemen konfrontiert, in die Sie sich nicht im Entferntesten hineinversetzen können. Frau Linnert, wenn Sie es lustig finden, dann lachen Sie ruhig! Das finde ich sehr interessant. Zum Beispiel finden 70 Prozent der blinden Menschen im erwerbsfähigen Alter keine Arbeit. Ich weiß nicht, ob Sie das lustig finden, Frau Linnert, ich finde es jedenfalls nicht lustig, ich finde es traurig. Blinde Menschen benötigen dringend Hilfe, zum Beispiel bei der Erledigung ihrer Post, beim Putzen, beim Einkaufen, bei Reparaturen und bei sehr vielen anderen Dingen des täglichen Lebens.

Meine Damen und Herren, blinde Menschen sind darüber hinaus auch dringend auf regelmäßige Hilfe von zum Beispiel Eltern, Bruder, Schwester, Ehepartner oder anderen Angehörigen angewiesen, die dadurch alle finanzielle Einbußen haben, das dürfte auch Ihnen klar sein, oder aber blinde Menschen müssen fremde Hilfe in Anspruch nehmen, die sie sehr teuer bezahlen müssen. Jeder Mensch muss

Geld für besondere Lebenssituationen sparen können. Das können blinde Menschen durch diesen finanziellen Mehraufwand nicht. Sie werden also doppelt bestraft.

(C)

Blinde Menschen benötigen eine bedarfsgerechte Wohnung mit einer dementsprechenden Verkehrsanbindung. Die Mieten für solche bedarfsgerechten Wohnungen sind um zirka 300 Euro teurer als für andere Wohnungen. Blinde Menschen müssen sehr viel mehr Geld für den Lebensunterhalt aufwenden. Zum Beispiel kosten Bücher in Blindenschrift das Zehnfache eines normalen Buches und so weiter.

Bedenken Sie bitte, viele blinde Menschen, die zum Beispiel vor kurzem noch sehen konnten, haben vielleicht so wie Sie finanzielle Vorsorge für einen geruhamen Lebensabend getroffen, haben sich also mühsam ein bisschen Geld zusammengespart! Dieses mühsam ersparte Geld müssen sie nun aufgrund ihrer schweren Behinderung für die eben von mir genannten Mehrkosten ausgeben. Viele blinde Menschen werden dadurch zum Sozialfall. Das ist eine belegbare Tatsache, die nicht einmal Sie verschweigen und widerlegen können.

Tatsache ist aber auch, dass das Landespflegegeld wirklich bei den betroffenen Menschen ankommt. Es ist eine wirklich effektive und unverzichtbare Hilfe für die betroffenen Menschen. Meine Damen und Herren, Blindengeld ist kein Luxus, es ist auch kein Almosen Ihrerseits, und hier sage ich im Namen der Deutschen Volkunion, blinde Menschen würden liebend gern auf das bisschen verzichten, wenn sie dafür wieder sehen könnten. Das können Sie mir getrost glauben. Dieses Geld steht unseren blinden Menschen ohne Abstriche einfach zu, weil es ihnen hilft, die Schwierigkeiten des täglichen Lebens besser bewältigen zu können.

(D)

Wir haben 2003 das europäische Jahr für Menschen mit Behinderungen, und da schämen Sie sich nicht und erdreisten sich, auch noch gerade in diesem Jahr das Landespflegegeld streichen zu wollen! Nebenbei gesagt, die Abschaffung des Landespflegegeldes wäre in jedem Jahr eine Unverschämtheit sondergleichen.

Meine Damen und Herren, bei dieser Gelegenheit möchte ich Herrn Dr. Scherf an seine eigene Aussage erinnern, Herr Präsident, ich darf zitieren: „Ich rede oft lieber mit Menschen in den Werkstätten für behinderte Menschen als mit Leuten im Bereich der Politik.“ So, Herr Scherf, nun gehen Sie einmal schön in die Werkstätten für behinderte Menschen, gehen Sie einmal in den Verein für blinde Menschen und erklären diesen behinderten Menschen, dass gerade Ihre sozialdemokratische Partei – das „sozial“ sollten Sie lieber einmal schnellstens aus Ihrem Parteinamen streichen – ihnen das Landespflegegeld schamlos und skrupellos streichen will!

Ich sage hier in aller Deutlichkeit: Sie wollen den blinden Menschen auch noch das bisschen ihnen

- (A) zustehende Landespflegegeld wegnehmen. Damit nehmen Sie diesen Menschen auch noch einen großen Teil ihrer Menschenwürde, ihrer Selbstachtung. Das haben diese Menschen wahrlich nicht verdient. Blinde und behinderte Menschen haben Achtung, Respekt und Wertschätzung verdient. Dafür kämpft die Deutsche Volksunion.

Darum stimmen Sie diesem Antrag „Erhalt des Landespflegegeldes“ unbedingt einstimmig zu! Bedenken Sie bitte bei Ihrer Abstimmung, jeder von Ihnen könnte durch einen schrecklichen Umstand selbst einmal blind werden! Die DVU kämpft jedenfalls uneingeschränkt und ohne Abstriche Seite an Seite mit den blinden und behinderten Menschen für den unverzichtbaren Erhalt des Landespflegegeldes.

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Karl Uwe Oppermann.

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU \*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Ich bin eigentlich verwundert, dass bei diesem Redebeitrag der Saal so voll geblieben ist.

(Abg. Frau **H ö v e l m a n n** [SPD]: Wir sind ja höflich!)

- (B) Meine Damen und Herren, wir haben eben ein Paradebeispiel für Populismus gehört.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Populismus bedeutet nach Meyers Lexikon, sich beim Volk bekannt und beliebt zu machen, Beifall finden zu wollen. Nichts anderes war diese Rede. Ich würde sogar sagen, sie war opportunistisch, nämlich das Verhalten, das sich, um Kritik, Schwierigkeiten, Nachteilen, Repressalien oder Ähnlichem aus dem Weg zu gehen, den jeweils gegebenen Mehrheitshierarchien oder Machtverhältnissen anpasst; Gewissenlosigkeit. Man kann auch sagen, allen nach dem Mund reden, das ist einfacher gesagt.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Möglicherweise ist der Beitrag nur mit der Wahl in Bremerhaven zu erklären, aber ich meine, auch dafür war der Saal eigentlich zu voll. Deshalb sollten wir den Antrag schnell vergessen und ihn ablehnen, unparlamentarisch würde ich sagen, Schwamm darüber, aber das darf man nicht sagen. Die Koalition wird diesen Antrag auf jeden Fall ablehnen.

Herr Tittmann, mit der DVU und mit Ihnen setzen wir, die Sozialdeputierten der Koalition und ich, uns nicht über das Blindengeld auseinander, das uns sehr

\*) Vom Redner nicht überprüft.

- viele schlaflose Nächte und mich persönlich sehr viel Herzblut gekostet hat! – Ich danke Ihnen! (C)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Also, Herr Oppermann, irgendwie glaube ich, nach Ihrer Rede und bei einem solch wichtigen Thema hier im falschen Film zu sein. Entweder haben Sie mir eben nicht richtig zugehört, oder Sie wollen mir nicht richtig zuhören, oder aber, was noch viel schlimmer wäre, Ihnen ist das schreckliche Leid vieler blinder Menschen völlig, aber auch völlig egal. Das wäre wirklich schlimm und niederträchtig!

(Zurufe von der SPD und von der CDU)

Die Deutsche Volksunion sieht es nicht ein und wird es niemals hinnehmen, dass sich blinde Menschen aufgrund ihrer schrecklichen Behinderung künftig in die Schlange der Sozialhilfebezieher einreihen sollen. Das ist für die Deutsche Volksunion unerträglich.

(Abg. Frau **H ö v e l m a n n** [SPD]: Ist das parlamentarisch, was Sie da machen?)

- (B) (D)

Wenn Sie die Wahrheit nicht ertragen, dann müssen Sie hinausgehen und nicht hier herumalavern! Das ist für die DVU unerträglich.

Das sage ich im Namen der Deutschen Volksunion in aller Deutlichkeit: Bremen darf nicht das erste Bundesland sein, das blinde Menschen und Schwerstbehinderte nicht ausreichend und besser schützt! Ich weiß gar nicht, was es bei diesem wichtigen und richtigen Thema und diesem DVU-Antrag so viel zu diskutieren gibt. Ich habe Ihnen doch ohne Wenn und Aber eben sehr deutlich gemacht, dass blinde Menschen dringend auf dieses Landespflegegeld angewiesen sind, weil sie eben bedingt durch ihre schwere Behinderung sehr viel mehr Geld für den Lebensunterhalt aufwenden müssen, dass sie für Gebrauchsartikel wie zum Beispiel für Bücher, Schreibmaschine, Waschmaschine und so weiter zehn Mal mehr bezahlen müssen als Menschen, die nicht eine solch schlimme Behinderung haben. Meine Damen und Herren, allein das ist doch schon ein Grund, diesen DVU-Antrag einstimmig anzunehmen.

Der andere wichtige Grund ist natürlich ein moralischer sowie Ihre sozialpolitische Verantwortung und Verpflichtung gegenüber behinderten und blinden Menschen. Ich werde Sie doch nicht erst daran erinnern müssen. Hier ist die Christliche Union, Herr Oppermann, besonders gefordert, und wenn Sie das Christliche, also das C, nicht nur pro forma oder sozusagen pseudopolitisch in Ihrem Parteinamen füh-

(A) ren, dann muss die CDU sogar dem DVU-Antrag zustimmen.

Stimmen Sie also hier und heute zum Wohl und im Interesse von behinderten und blinden Menschen diesem DVU-Antrag einstimmig zu! Unsere blinden Menschen haben ein uneingeschränktes Recht auf Achtung und Menschenwürde. Die Deutsche Volksunion lässt diese Achtung gegenüber den Blinden nicht von Ihnen durch den Schmutz ziehen, denn unsere blinden Menschen haben ein uneingeschränktes Recht auch auf dieses Landespflegegeld. Sie haben es nicht verdient, dass sie für Ihre verfehlte und gescheiterte verschwenderische Politik auch noch unsozial bestraft und gedemütigt werden. Das haben diese Menschen nicht verdient. Dafür kämpft die Deutsche Volksunion, dass das nicht passiert! – Ich bedanke mich!

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Tittmann, DVU, mit der Drucksachen-Nummer 16/13 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. T i t t m a n n [DVU])

(B) Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. Wedler [FDP])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

### **Gesetz zur Änderung des Bremischen Besoldungsgesetzes**

Mitteilung des Senats vom 8. Juli 2003  
(Drucksache 16/15)

1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Besoldungsgesetzes, Drucksache 16/15, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung. (C)

(Einstimmig)

### **Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung der Finanzgerichtsordnung und anderer Gesetze**

Mitteilung des Senats vom 8. Juli 2003  
(Drucksache 16/16)

1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung der Finanzgerichtsordnung und anderer Gesetze, Drucksache 16/16, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

(D)

### **Sozialversicherungsabkommen Deutschland-Türkei kündigen**

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)  
vom 7. August 2003  
(Drucksache 16/19)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Röpke.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bevor Sie wieder einmal bei einem wichtigen Thema durch unqualifizierte Zwischenrufe die wirklichen Sorgen der Bürger missachten und niedermachen, sollten Sie sich eines merken: Wer die Wahrheit nicht sagt, der kann sie auch nicht vertragen! Die Deutsche Volksunion hat sich seit ihrer Gründung, an der Spitze der Herausgeber der „Nationalzeitung“, der Bundesvorsitzende Herr Dr. Frey, eindeutig und unmissverständlich gegen Ausländerfeindlichkeit, Rassismus, Gewalt und Diskriminierung ausgesprochen. Wir sind für den Erhalt unserer freiheitlichen demokratischen Grundordnung ohne Wenn und Aber uneingeschränkt ein-

(A) getreten. Sie brauchen nicht zu lachen, das ist Tatsache, das können Sie seitenweise im DVU-Programm oder in der „Nationalzeitung“ nachlesen.

Bei aller Toleranz, so geht es aber auch nicht, dass zum Beispiel bei uns lebende Türken, Menschen vom Balkan und aus vielen anderen Ländern durch das Gesetz zu dem Abkommen vom 13. September 1965 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Türkei über soziale Sicherheit viel mehr Rechte bei der Krankenversicherung haben als deutsche Staatsbürger, dass ihre Eltern zum Beispiel in der Türkei, den Balkanländern und so weiter auf Kosten unserer Solidargemeinschaft krankenversichert sind! Das heißt, ihre Arzt- und Krankenhauskosten in der Türkei, in den Balkanstaaten und so weiter werden von unseren Krankenkassen bezahlt, und das noch in Zeiten, in denen gerade unsere älteren Menschen, aber auch die jüngere Generation für jede Kleinigkeit zuzahlen müssen. Diese Tatsache ist für die Deutsche Volksunion unsozial und unerträglich. Ich habe es hier schon einmal deutlich zum Ausdruck gebracht: Warum sind meine Eltern bei mir nicht mit krankenversichert? Etwa nur, weil ich Deutscher bin? Das kann es doch wohl nicht sein!

(B) Meine Damen und Herren, da den Bundesbürgern bekanntlich herbe Einschnitte bei der Versorgung durch Ärzte und Krankenhäuser bevorstehen, ist es unverantwortlich, dass im Rahmen bestimmter Sozialabkommen mit der Türkei und vielen anderen Ländern wie zum Beispiel Ex-Jugoslawien, Bulgarien, Israel, Kanada, Korea, Kroatien, Marokko, Mazedonien, Polen, Slowenien, Tunesien, Tschechien, Ungarn und so weiter – alle Länder jetzt aufzählen zu wollen würde den zeitlichen Rahmen dieser Sitzung sprengen – Ausländer gegenüber Deutschen bei der gesetzlichen Krankenversicherung eindeutig bevorzugt werden.

Meine Damen und Herren, damit wir uns gleich richtig verstehen, diese Milliarden verschlingenden Skandale und Missbräuche gehen nicht nur deutschen Krankenversicherungen an die Nieren, nein, dies fällt auch jener Mehrheit hiesiger einzahlender Ausländer zur Last, die weder in den Genuss der Überversicherung von Familienangehörigen kommen, noch sich am Gesundheitstourismus durch verstärkten Chipkartenmissbrauch beteiligen. Wie vorhin schon erwähnt stehen der Bevölkerung herbe und soziale Einschnitte durch die neue Gesundheitsreform durch die rotgrüne Chaosregierung bevor. Die rotgrüne Bundesregierung und die so genannte Opposition von Schwarzgelb überbieten sich an Vorschlägen, wie man das Volk noch mehr zur Ader lassen kann, um das völlig marode Gesundheitssystem zu retten. Doch um bestimmte Milliarden verschlingende Skandale und Missbräuche bei der gesetzlichen Krankenversicherung schlägt man einen sehr großen Haken und Bogen. Das heißt, die heißen Eisen, wo man wirklich effektiv in all den Jahren Milliarden hätte einsparen können, werden von allen

etablierten Parteien nicht angepackt, nicht angesprochen.

(C)

Ein anderes Beispiel: Deutschland ist ein Schlaraffenland in puncto ärztlicher Versorgung in Bezug auf einen unerträglichen und nicht akzeptablen Chipkartenbetrug auf Kosten der Allgemeinheit. Aber zu diesem wichtigen Thema werde ich Ihnen noch gesondert einige DVU-Anträge einbringen, darauf können Sie jetzt schon einmal verlassen und freuen!

Meine Damen und Herren, darum lassen Sie uns jetzt, hier und heute zum Wohle der Bevölkerung gegen solche nachweislich unsozialen Ungerechtigkeiten den Anfang machen! Stimmen Sie darum diesem Antrag der Deutschen Volksunion zu!

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält der Kollege Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben uns hier in diesem Hause angewöhnt, alles Mögliche von Tittmann anhören zu müssen. Dagegen hilft nun auch wirklich kein Mittel, wir müssen es zunächst so zur Kenntnis nehmen. Wenn wir uns diesen Antrag aber anschauen, ob das mit dem Bremerhavener Wahlkampf zu tun hat oder nicht, es ist im Grunde genommen egal: In so unverschämter Weise die Bevölkerung, die dies über das Radio draußen hört, zu belügen, wie es Herr Tittmann mit diesem Antrag und so, wie er ihn hier vorgestellt hat, getan hat, so etwas haben wir noch selten hier in diesem Hause gehabt!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich kann, glaube ich, für das ganze Haus, Herr Tittmann, den Mumpitz zurückweisen, den Sie hier und den Menschen draußen erzählen, die es ja nicht nachprüfen können, die können nicht in irgendwelche Dateien gehen und dann schauen, ob das stimmt, was Sie erzählen,

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU]: Das stimmt!)

dass Sie den Mumpitz, den Sie hier erzählen, als glatte Lüge draußen in der Bevölkerung verbreiten. Wahrscheinlich, wir gehen ja nicht zu Ihren Wahlveranstaltungen, verbreiten Sie dann in Ihren Wahlveranstaltungen genauso glatte Lügen, wie Sie es hier in diesem Hause tun!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. **Frau H ö v e l m a n n** [SPD]: Da wird es noch schlimmer sein!)

-----  
\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Oder noch schlimmer! Sie behaupten, es gäbe Menschen, die durch dieses Sozialversicherungsabkommen bevorzugt würden, weil Familienangehörige, zum Beispiel in der Türkei, Leistungen aus der Krankenversicherung erhalten. Ich möchte Ihnen einmal neben vielen anderen Punkten, die Sie überhaupt nicht verstehen und die man hier deswegen nicht anführt, eine Zahl sagen, die alles, was Sie hier erzählt haben, und zwar bis auf den letzten Strich, vollkommen ad absurdum führt. Das Gegenteil ist nämlich der Fall.

Der erste Punkt ist, dass die Ansprüche auf diese Leistungen selbstverständlich von den Versicherten durch ihre Arbeit und durch ihre Beiträge erworben worden sind, ganz genauso wie von allen anderen Menschen auch. Das ist das Erste, was man wissen muss. Es sind Ansprüche auf Leistungen, die durch Beiträge erworben worden sind, und wie bei allen anderen auch sind Familienangehörige natürlich in diese Leistungen mit einbezogen. Das ist also ganz genauso wie bei uns auch, bei den Deutschen, überhaupt kein Unterschied! Werden aber diese Leistungen für Familienangehörige in der Türkei erbracht, weil sie dort in der Türkei leben und nicht in Deutschland, dann gibt es einen Unterschied für die gesetzliche Krankenversicherung, nämlich dass es dort günstiger ist und sie erhebliche Kosten sparen.

(B) Ich kann Ihnen die Zahlen sagen, ich habe sie nämlich mitgebracht. Würden diese Familienangehörigen in Deutschland ärztlich versorgt,

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Das versteht er doch gar nicht!)

dann käme es zu einem Beitrag pro Jahr, pauschaliert über die verschiedenen Leistungen, von insgesamt 79,94 Euro pro versichertem Familienmitglied, wenn die Familienmitglieder in Deutschland wären. Leben sie aber in der Türkei, kostet es die gesetzliche Krankenversicherung einen Betrag von 17,75 Euro im Jahr. Das ist also eine massive Einsparung für die gesetzliche Krankenversicherung, wenn die Familienangehörigen in der Türkei leben und dort mitversichert sind und nicht in Deutschland.

Was Sie hier erzählt haben, war das genaue Gegenteil, nämlich ein Ausbluten der Krankenversicherung durch diese Abkommen, die von allen Regierungen in der Bundesrepublik seit den sechziger Jahren mitgetragen worden sind, seien sie CDU-, SPD-geführt, Rotgrün, wie auch immer. Alle haben diese Abkommen international so immer für gut geheißen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. T i t t m a n n [DVU]: Deshalb sind wir auch pleite!)

Bei der Rente ist es ganz genauso. Auch die Rentenversicherungsansprüche, die erworben worden sind, sind durch ehrliche Arbeit und durch Beiträge

erworben worden, und es ist egal, ob sie dann diese Rente beziehen, während sie noch hier im Lande sind oder woanders leben! Viele deutsche Rentner beziehen ihre Rente in Marbella oder auf Mallorca, kein Mensch regt sich darüber auf, weil es auch egal ist! Sie haben gearbeitet, sie haben Beiträge gezahlt, und das ist die Wahrheit, die Sie hier nicht erzählen! Sie haben Beiträge gezahlt, und dafür bekommen sie die Rente, ob sie Türke, Deutscher, sonst wo sind,

(C)

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Davon redet doch keiner!)

und das, was Sie hier erzählen, ist Mumpitz, den darf draußen in der Bevölkerung kein Mensch glauben, weil es einfach nicht wahr ist, Herr Tittmann!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Was Sie hier machen, und Sie haben hier drei Anträge unterschiedlicher Qualität eingebracht, ist im Prinzip reine braune Propaganda, denn Sie erzählen erstens Lügen, und aufbauend auf diesen Lügen versuchen Sie, den Menschen dann weiszumachen, dass die demokratischen Parteien sie benachteiligen

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Wo sind Sie denn demokratisch?)

(D)

und dass es hier Nachteile für Menschen gibt, weil es diese Abkommen, zum Beispiel jetzt hier zwischen Deutschland und der Türkei, über die Sozialversicherung gibt. Das ist die Unwahrheit. Was Sie hier machen, ist dann eine Diffamierung und Diskriminierung von Menschen, nur mit dieser Begründung auf dieser Lüge aufbauend, um sie dann anschließend in Ihren Wahlkämpfen und Ihren Propagandareden bekämpfen zu können. Sie werden, solange Sie auch hier sind, immer mit dem geschlossenen Widerstand dieses Hauses rechnen müssen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, bevor ich Herrn Tittmann noch einmal das Wort erteile, begrüße ich auf der Besuchertribüne recht herzlich die in Berlin akkreditierten internationalen Marineattachés und ihre Begleitungen. Sie besuchen im Rahmen ihrer Jahresreise 2003 in der Zeit vom 8. bis 11. September Bremen und Bremerhaven. Während ihres Besuchsprogramms haben sie unter anderem in Bremerhaven den Firmen Deutsche See und Euragate sowie dem Schifffahrtsmuseum einen Besuch abgestattet und waren ebenfalls Gäste des Stadtverordnetenvorstehers, des Magistrats und der Bremerhavener Gesellschaft für Investitionsförderung und Stadtentwicklung.

(A) Bei ihrem heutigen Besuch in Bremen standen neben einem Stadtrundgang eine Besichtigung der Werften Lürssen und Abeking und Rasmussen sowie eine Besichtigung der Firma Kraft Foods auf dem Programm. Anschließend, nach ihrem Besuch hier, steht noch ein Besuch des Museums Weserburg auf dem Programm. Morgen werden sie noch die Firmen STN-Atlas und Astrium kennen lernen und unser Universum Science-Center besuchen.

Meine Damen und Herren, ich wünsche Ihnen einen angenehmen und informativen Aufenthalt hier in Bremen und begrüße Sie nochmals im Namen aller Abgeordneten der Bremischen Bürgerschaft, unseres Parlaments, recht herzlich in Bremen!

(Beifall)

Ich erteile dem Abgeordneten Tittmann das Wort.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Güldner, ich glaube, ich bin im falschen Film! Sie bezichtigen mich der Lüge, kennen aber die Fakten und verschweigen sie wesentlich. Das ist erbärmlich! Es steht doch außer Frage, dass Leuten, die hier gearbeitet haben – aber es war überhaupt keine Grundlage dieser Diskussion –, und sich die Rentenansprüche erspart und erarbeitet haben, ihre Rente zusteht. Das hat auch keiner bemängelt oder abgestritten. Das steht außer Frage!

(B) Tatsache ist aber, und Sie können jetzt reden, was Sie wollen, es ist jetzt sechs Monate her, dass der parlamentarische Staatssekretär im Bundesgesundheitsministerium, Franz Thönnies, SPD, im Bundestag diesen seit 1965 vor der Öffentlichkeit vertuscht und verschwiegenen Skandal sondergleichen gezwungenermaßen zugeben musste. Ich glaube, dass so etwas wohl nur in Deutschland möglich ist, aber in anderen Ländern so etwas nicht möglich wäre, auf Kosten des eigenen Volkes! Leider hat sich seit der Aufdeckung der genannten Fakten und Tatsachen nichts, aber auch überhaupt nichts geändert.

Herr Dr. Güldner, ich wusste nicht, dass Ihre Eltern bei Ihnen mit krankenversichert sind. Das wüsste ich nicht, das wäre etwas ganz Neues! Bei diesen Abkommen ist es aber der Fall, und die Leute haben nichts einbezahlt. Aber leider, wie erwähnt, hat sich nichts geändert, und das angesichts der Tatsache, dass unser Gesundheitssystem völlig, aber auch völlig von den etablierten Altparteien ruiniert und heruntergewirtschaftet worden ist!

Meine Damen und Herren, vielen Lesern der „Nationalzeitung“, auf die Diskriminierung Deutscher infolge des Sozialabkommens angeschrieben, teilte die Bundesregierung ganz lapidar mit, man höre und staune, bei diesem betriebenen Missbrauch auf Kosten der Bevölkerung und der schlechten finanziellen Notlage Deutschlands trotzdem keinen Handlungsbedarf erkennen zu können. Herr Dr. Güldner,

von Zahlen, was es seit 1965 kostet, haben Sie auch nicht gesprochen. Das würde mich einmal interessieren. Siehe da, auch die so genannte oppositionelle CDU/CSU-Bundestagsfraktion will diesen Themenkomplex auf einmal nicht mehr weiterbehandeln! Das ist Tatsache, und das ist Fakt!

(C)

Meine Damen und Herren, wir von der Deutschen Volkunion sehen bei diesem unsäglichen Missbrauch auf Kosten und zu Lasten der Bevölkerung sehr wohl einen sehr großen und dringenden Handlungsbedarf. Wir von der Deutschen Volkunion sehen es nämlich nicht ein und akzeptieren es auch nicht, dass in Zeiten einer Rezession unsere Bürger skrupellos und schamlos durch unsoziale und nicht mehr nachvollziehbare Verträge abgezockt werden bei gleichzeitiger Steuergeldverschwendung, schamloser Diätenerhöhung und unsäglichem Missbrauch von Krankenkassenbeiträgen auf Kosten der Solidargemeinschaft.

Einer Sache können Sie sich sicher sein, dass ich auch weiterhin sehr lauthals dafür sorgen werde, dass im Interesse der Bürger solche Skandale aufgedeckt und an die Öffentlichkeit gebracht werden. Herr Dr. Güldner, eigentlich hätte mein Antrag auch lauten können nichts eingezahlt, aber reichlich abgezockt.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Eine Lüge, eine glatte Lüge!)

(D)

**Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Tittmann, DVU, mit der Drucksachen-Nummer 16/19 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. W e d l e r [FDP])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

#### **Wahl eines Mitglieds des Ausschusses für die Gleichberechtigung der Frau**

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

- (A) Wir kommen zur Wahl.  
Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!  
  
(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. W e d l e r [FDP])  
  
Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?  
  
(Abg. T i t t m a n n [DVU])  
  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.
- Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Wissenschaft**
- Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.  
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.  
Wir kommen zur Wahl.  
Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (B) (Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. W e d l e r [FDP])  
  
Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?  
  
(Abg. T i t t m a n n [DVU])  
  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.
- Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Arbeit und Gesundheit**
- Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.  
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.  
Wir kommen zur Abstimmung.  
Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!  
  
(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. W e d l e r [FDP])  
  
Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?  
  
(Einstimmig)
- Benennung des Stellvertreters/der Stellvertreterin des bremischen Mitglieds im Ausschuss der Regionen (AdR) der Europäischen Union für die dritte Mandatsperiode bis 2006**
- Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.  
Die Bürgerschaft (Landtag) hat am 24. Oktober 2001 in ihrer 45. Sitzung der fünfzehnten Wahlperiode Frau Staatsrätin Dr. Kerstin Kießler als bremisches Mitglied im Ausschuss der Regionen der Eu-
- Stimmenthaltungen?  
  
(Abg. T i t t m a n n [DVU])  
  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.
- Parlamentarische Kontrolle der akustischen Wohnraumüberwachung im Bereich der Strafverfolgung**  
Mitteilung des Senats vom 12. August 2003  
(Drucksache 16/20)  
  
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.  
Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 16/20, Kenntnis.
- Bericht des Petitionsausschusses Nr. 1 vom 19. August 2003**  
(Drucksache 16/23)  
  
Wir verbinden hiermit:  
**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 2 vom 2. September 2003**  
(Drucksache 16/30)
- (D) Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.  
Wir kommen zur Abstimmung.  
Wer der Behandlung der Petitionen in der vorliegenden Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!  
Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

- (A) ropäischen Union für die dritte Mandatsperiode von 2002 bis 2006 benannt. Der Parlamentsausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit schlägt vor, die Abgeordnete Sandra Speckert als stellvertretendes Mitglied des Ausschusses der Regionen der Europäischen Union für die dritte Mandatsperiode bis zum Jahr 2006 zu wählen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. **W e d l e r** [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt Frau Sandra Speckert als stellvertretendes Mitglied in den Ausschuss der Regionen, AdR, für die dritte Mandatsperiode bis 2006.

- (B) **Rechtswidriges Kirchenasyl beenden**  
Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)  
vom 26. August 2003  
(Drucksache 16/24)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. vom Bruch.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nachdem der Togoer Kirchenasylantrag in der Christuskirche in Bremen-Vahr seinen Asylantrag zurückgezogen hat, könnte man der Meinung sein, dass dieser DVU-Antrag jetzt überholt wäre. Ist er aber nicht, ganz im Gegenteil! Er ist aktueller denn je. Tatsache ist doch, dass dieses rechtswidrige Kirchenasyl nicht durch die Bremer Justiz und den dafür verantwortlichen Innensenator und die zuständigen Sicherheitsbehörden beendet worden ist, und hier sage ich in aller Deutlichkeit, Sie hätten dieses rechtswidrige Kirchenasyl schon vor Monaten rechtmäßig beenden müssen. Damit wir uns gleich richtig verstehen, es geht hier nicht einzig und allein um die Person von Herrn John A. aus Togo, nein, sondern es geht einzig und allein darum, dass rechtswidriges Kirchenasyl nicht länger hingenommen und geduldet werden darf.

Herr Innensenator Röwekamp, das ist ja sehr lobenswert, dass Sie sich wahrscheinlich sehr intensiv – er ist im Moment nicht da, aber das kann er ja nachlesen – mit dem DVU-Programm beschäftigt haben, aber es müssen auch effektive Taten folgen. Seine eigene Aussage in den CDU-Stadtnachrichten vom 30. August, Herr Präsident, ich darf zitieren: „Der neue Innensenator kündigt eine härtere Gangart an. Ausländer,“ – man höre und staune! – „die sich illegal bei uns aufhalten, müssen schnell abgeschoben werden.“ Das steht schon lange, seit Jahren, bei uns im DVU-Programm, also muss er das wohl nachgelesen haben.

Meine Damen und Herren, nach den eigenen Aussagen des Herrn Innensensors Röwekamp hätte also dieses rechtswidrige Kirchenasyl schon längst beendet werden müssen, denn Herr John aus Togo befand sich illegal in Bremen. Herr Senator, wenn Ihre Aussagen stimmen und nicht zu einer billigen Wahlkampfposse verpuffen sollen, dann handeln Sie auch zukünftig dementsprechend konsequent! Eines kann ich Ihnen versichern: Unter einer politischen Verantwortung der Deutschen Volksunion würden keine acht Monate vergehen, bis ein rechtswidriges Kirchenasyl beendet worden wäre. Die Deutsche Volksunion hätte es rechtsstaatlich viel früher und konsequenter beendet. Das können Sie mir im Namen der DVU getrost glauben.

Es ist nicht länger hinnehmbar, dass Kirchengemeinden in den letzten Jahren vermehrt rechtswidrig Kirchenasyl gewähren, und das, obwohl nach rechtsstaatlichen Maßstäben ein dringender Handlungsbedarf einer schon längst überfälligen rechtmäßigen Abschiebung dringend besteht! Hier sage ich in aller Deutlichkeit, auch Kirchen haben nicht das Recht, gegen geltendes Recht zu verstoßen und Asylbewerber aufzunehmen, die sich ihrer Verpflichtung zur Rückkehr in ihr Heimatland entziehen. Es kann und darf nicht sein, dass sich einige Kirchengemeinden unrechtmäßig als die vierte staatliche Gewalt aufspielen und etablieren wollen.

Ich sage es noch einmal: Kirchen sind nicht die vierte staatliche Gewalt, basta! Es darf nicht sein, dass eine rechtmäßige schnelle Abschiebung von zum Teil sogar schwer kriminell gewordenen Asylanten durch Kirchengemeinden verhindert wird, und das, obwohl Gerichte die Ausweisung, also schnelle Abschiebung, gerichtlich wie auch im Fall des Asylanten in der Christuskirche Bremen-Vahr beschlossen und angeordnet haben. Nun fordere ich den Innensenator mit Nachdruck auf, zukünftig jegliches rechtswidriges Kirchenasyl sowie Asylmissbrauch insgesamt schnellstens zu beenden und gültige Haftbefehle sofort zu vollstrecken.

Ich werde Sie doch nicht erst daran erinnern müssen, dass Sie als Innensenator dafür verantwortlich sind, im Interesse der Bürger geltendes Recht sofort anzuwenden, denn es ist nicht länger zu akzeptieren, dass Asylbewerber, die rechtskräftig zur Rück-

(C)

(D)

(A) kehr in ihr Heimatland verpflichtet sind, auf rechtswidriger Basis im Kirchenasyl aufgenommen werden.

Die Deutsche Volksunion hat sich seit ihrer Gründung ohne Wenn und Aber uneingeschränkt für die hier rechtsstaatlich anerkannten Asylanten und deren Grundrechte in Deutschland ausgesprochen. Diese rechtsstaatliche Anerkennung von Asylbewerbern liegt aber gerade einmal bei fünf Prozent. Fünf Prozent anerkannte und berechnete Asylbewerber kann Deutschland durchaus verkraften, aber nicht die demnach quasi 95 Prozent Scheinasylanten, hinzu kommen noch die hier lebenden unzähligen illegalen Ausländer. Das überfordert jeden, aber auch jeden Sozialstaat! Wie Sie es aus der Presse fast täglich entnehmen können, häufen sich bundesweit Fälle von rechtswidrigem Kirchenasyl. Hier sage ich in aller Deutlichkeit: Wehret den Anfängen, und beenden Sie zukünftig rechtswidriges Kirchenasyl sofort!

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält der Abgeordnete Kleen.

Abg. **Kleen** (SPD) \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Tittmann hat Recht, dass es richtig gewesen wäre, diesen Antrag zurückzuziehen, weil er gegenstandslos geworden ist. Er hat es nicht getan, weil er mit seinen Anträgen hier nicht die Arbeit des Senats beeinflussen will, sondern er sich nur selbst das Stichwort geben will, hier zu hetzen und fremdenfeindliche Tiraden loszulassen.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Ich will mich hier nicht lange ausbreiten. Ich kann für alle anderen Mitglieder dieses Hauses diese üblen Reden zurückweisen.

Im Übrigen, Herr Tittmann, mag es über die rechtliche Einordnung des Kirchenasyls als besondere Ausprägung der Glaubens- und Gewissensfreiheit des Grundgesetzes unterschiedliche Auffassungen geben, aber die Ehrenhaftigkeit der Motive der beteiligten Gemeindemitglieder wird, glaube ich, von niemandem bestritten.

(Beifall bei der SPD)

Dass es, meine Damen und Herren, wie immer in Bremen und woanders der Bremer Polizei erspart geblieben ist, den Frieden des Gotteshauses zu brechen, wie Sie, Herr Tittmann, es fordern, dafür sei an dieser Stelle allen Beteiligten herzlich gedankt!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält der Abgeordnete Tittmann.

-----

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eigentlich ist es für Sie alle ein erschreckendes und entlarvendes Armutszeugnis, dass ich überhaupt so einen Antrag stellen muss. Ich weiß nicht, warum wir über diesen Antrag überhaupt diskutieren müssen, denn die Rechtslage ist eindeutig. Das Gericht hat auch im Fall des Asylanten in der Christusgemeinde die Abschiebung beschlossen und angeordnet. Was wollen Sie also eigentlich? Wollen Sie etwa als die so genannten Vorzeigedemokraten, als die guten Menschen schlechthin gegen geltendes Recht verstoßen? Das darf ja wohl nicht wahr sein!

(C)

Sie als politisch Verantwortliche haben die Pflicht, und es ist Ihre Aufgabe, geltendes Recht im Interesse der Bürger schnellstens umzusetzen. Dafür sind Sie vom Volk gewählt worden, und sonst gar nichts! Es ist eine Schande, dass ich Sie erst daran erinnern muss, und es ist traurig, dass ich im Namen der Deutschen Volksunion einen solchen Antrag stellen muss!

Da ich aus der Presse entnehmen konnte, dass einige CDU-Fraktionsmitglieder meine Meinung bezüglich rechtswidriges Kirchenasyl sogar öffentlich teilen, fordere ich Sie hiermit auf, diesem DVU-Antrag, rechtswidriges Kirchenasyl zu beenden, zuzustimmen und somit ein deutliches Zeichen für die Einhaltung, Durchsetzung und rigorose Anwendung geltenden Rechts in unserem Rechtsstaat Deutschland zu setzen!

(D)

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Tittmann, DVU, mit der Drucksachen-Nummer 16/24 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. W e d l e r [FDP])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende unseres heutigen Arbeitsprogramms.

Damit schließe ich die vierte Sitzung der Bremischen Bürgerschaft (Landtag).

(Schluss der Sitzung 17.58 Uhr)

(A) **Anhang zum Plenarprotokoll****Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 10. September 2003****Anfrage 11: Einführung der Lkw-Maut in Deutschland**

Wir fragen den Senat:

Wie beurteilt der Senat den zwischen dem Bundesverkehrsminister und der EU-Verkehrskommissarin getroffenen Kompromiss, den Start der Mauterhebung auf frühestens Anfang November 2003 zu verlegen mit der Einschränkung, dass bis zu diesem Termin die Bundesregierung sämtlichen rechtlichen Bedenken der Kommission Rechnung getragen haben muss?

Wie beurteilt der Senat die Bedenken der Kommission gegen die zu genehmigende Verrechnung der Maut mit der Mineralölsteuer in Höhe von 600 Millionen Euro?

Inwieweit liegen dem Senat Kenntnisse vor, welche Alternativen die Bundesregierung sonst zur Kompensation für die deutschen Transportunternehmen plant?

Dieter Focke, Sibylle Winther,  
Jörg Kastendiek und Fraktion der CDU

(B) **Antwort des Senats:**

Zu Frage eins: Der Senat verfolgt die Umsetzungsschritte der Bundesregierung für die Inbetriebnahme des Mautsystems mit großer Aufmerksamkeit – ohne jedoch über exakte Informationen seitens der Bundesregierung zu verfügen – insbesondere hinsichtlich möglicher Auswirkungen des Mautsystems auf den Logistikstandort Bremen. Die bisher eingetretenen Verzögerungen und Probleme bei der Inbetriebnahme des Systems können nach Auffassung des Senats auch Auswirkungen auf Straßenbauprojekte des Bundes haben, die mit Einnahmen aus der Lkw-Maut finanziert werden sollten. Der Senat geht davon aus, dass die Bundesregierung die Verhandlungen mit der EU-Kommission in nächster Zeit zum Abschluss bringen wird, um den Start des Mautsystems nicht noch weiter verschieben zu müssen. Nach Ansicht des Senats sollte bei diesen Verhandlungen mit der EU-Kommission die Wahrung der Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Logistikunternehmen im Vordergrund stehen.

Zu Frage zwei: Die Bedenken der EU-Kommission gegen die deutschen Kompensationsansätze zur Harmonisierung der Wettbewerbsbedingungen in Europa sind dem Senat nicht im Einzelnen bekannt. Sowohl das geänderte Autobahnmautgesetz als auch die Autobahnmautverordnungen enthalten jedoch keine harmonisierenden Begleitmaßnahmen, weder eine Regelung zur Mautkompensation noch eine An-

rechnung verkehrsspezifischer Abgaben. Stattdessen wurde der ursprünglich geplante Durchschnittssatz der Maut von 15 auf 12,4 Cent pro Kilometer ermäßigt. Der Senat ist allerdings auch an dieser Stelle der Auffassung, dass die Wettbewerbsfähigkeit des deutschen Transportgewerbes einen wichtigen Gesichtspunkt bei der Ausgestaltung von eventuellen Kompensationsmaßnahmen darstellen wird.

Zu Frage drei: Von den geplanten Maßnahmen des im Vermittlungsverfahren gefundenen Kompromisses sind bisher die Änderungen des Autobahnmautgesetzes, des Verkehrsinfrastrukturfinanzierungsgesellschaftsgesetzes sowie die der Mautverordnungen umgesetzt worden. Die übrigen Harmonisierungsmaßnahmen sind noch nicht erfolgt und hängen entscheidend vom Ausgang weiterer Verhandlungen seitens der Bundesregierung ab.

**Anfrage 12: Konsequenzen aus dem Scheitern von Nasdaq Deutschland**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Ursachen waren nach Einschätzung des Senats wesentlich für das Scheitern des federführend von der Bremer Wertpapierbörse betriebenen Geschäftsmodells Nasdaq Deutschland nur wenige Monate nach dessen Einführung?

Zweitens: Wie bewertet der Senat die Auswirkungen dieses Scheiterns insbesondere hinsichtlich der künftigen Entwicklung und Wettbewerbsposition des Börsen- und Bankenplatzes beziehungsweise des gesamten Wirtschaftsstandortes Land Bremen?

Drittens: Wie beurteilt der Senat die Chancen der mit Blick auf das Geschäftsmodell Nasdaq fusionierten Börsen Bremen und Berlin, sich trotz des mit dem Scheitern ihrer Geschäftsidee verbundenen Imageschadens mittelfristig mit einem anderen Handlungssystem erfolgreich als attraktiver Wettbewerber im nationalen und internationalen Markt zu positionieren?

Cornelia Wiedemeyer,  
Jens Böhrnsen und Fraktion der SPD

**Antwort des Senats:**

Zu Frage eins: Nach Ansicht des Senats kamen mehrere Ursachen für das Scheitern des Geschäftsmodells Nasdaq Deutschland zusammen. Von Beginn an waren die Umsätze am Aktienmarkt hinter den hoch gesteckten Erwartungen zurückgeblieben. Dies beruhte auf der allgemeinen Umsatzflaute an den Aktienmärkten sowie der geringen Resonanz außerhalb des Kreises der Gesellschafterbanken und der Region Bremen. Dazu mag auch das komplizierte Marktmodell beigetragen haben.

Der Rückzug der zu 50 Prozent an Nasdaq Deutschland beteiligten US-Technologiebörse Nasdaq war schließlich entscheidend. Nasdaq USA entschloss sich nach einem Führungswechsel im Mai 2003, sich

(C)

(D)

- (A) auf den heimischen US-Markt zu konzentrieren. Im Zuge dessen hat sie im Juni 2003 die Schließung der Nasdaq Europe angekündigt. Seitdem stand der deutsche Ableger auf dem Prüfstand, schließlich zog sich Nasdaq Mitte August 2003 aus Deutschland zurück.
- Zu Frage zwei: Die Nasdaq Deutschland war ein Versuch, die Regionalbörsen in Deutschland zu stärken, denn der Wertpapierhandel wird und wurde zu 80 Prozent in Frankfurt getätigt (Ordervolumen), wo über 98 Prozent des Umsatzes nach Kurswert stattfinden. Nach dem Scheitern von Nasdaq Deutschland ist die Situation vergleichbar mit der vor dem Beginn des Handels an der Nasdaq Deutschland im März 2003. Der Senat sieht keine durchgreifenden ökonomischen Auswirkungen auf den Wirtschafts-
- standort Land Bremen. Die Zukunft des Börsenstandortes Bremen hängt entscheidend vom zukünftigen Geschäftsmodell und dessen Entwicklungsmöglichkeiten ab.
- Zu Frage drei: Die Anteile der Nasdaq Europe sowie der Banken an Nasdaq Deutschland sind der Bremer Wertpapierbörse Holding AG (BWB) übertragen worden. Nunmehr wird seitens der Börse Berlin-Bremen sowie der BWB der Markt sondiert. Es besteht folglich die Chance, seitens der BWB ein neues Geschäftsmodell beziehungsweise Handelssystem zu etablieren und aus dem Scheitern der Nasdaq Deutschland gestärkt hervorzugehen. Dies ist aber von der weiteren Marktentwicklung abhängig.
- (B)
- (C)
- (D)